



Österreich bei Restitution Vorbild

(Seite 2)

Eger: Ärger über Bürgermeister

(Seite 3)

Tribüne der Meinungen

(Seite 7)

BdV fordert eine kleine Entschädigung für deutsche Zwangsarbeiter

Die Bundesversammlung des Bundes der Vertriebenen fordert in einer am 23. Oktober beschlossenen Resolution „Gerechtigkeit für deutsche Zwangsarbeiter – ihr Schicksal muß endlich anerkannt und gewürdigt werden“. Das schwere Schicksal deutscher Zwangsarbeiter, die als Zivilpersonen aufgrund ihrer Staats- und Volkszugehörigkeit durch fremde Staatsgewalt während des Zweiten Weltkriegs und danach zur Zwangsarbeit herangezogen wurden, hat bis zum heutigen Tag in der Kriegsfolgengesetzgebung keine Berücksichtigung gefunden. Es waren vor allem Frauen, alte Menschen und Kinder, die verschleppt und unter unmenschlichen Bedingungen zur Arbeit gezwungen wurden. Diejenigen, die die unmenschlichen und brutalen Haft- und Lagerbedingungen überlebten, haben unter dauerhaft seelischen und körperli-

chen Folgeschäden zu leiden. Der BdV fordert daher von der deutschen Bundesregierung, „die gesetzliche Grundlage für eine humanitäre Geste in Form einer Einmalzahlung für alle diejenigen Personen zu schaffen, die als Opfer von Gewalt und Willkür zur Zwangsarbeit herangezogen wurden. Dabei dürfen die außerhalb der Bundesrepublik Deutschland noch lebenden betroffenen Deutschen nicht ausgeschlossen werden. Die Einmalzahlung sollte vergleichbar den deutscherseits geschaffenen Regelungen für ausländische Zwangsarbeiter ausgestaltet werden.“

Die Forderung richtet sich an die Bundesrepublik Deutschland, weil alle bisherigen Bundesregierungen es nicht für angezeigt gehalten haben, mit denjenigen Staaten, die nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges Deutsche verschleppt und unter unmenschlichen Bedin-

gungen zur Arbeit gezwungen haben, oder mit deren Nachfolgestaaten Verhandlungen über Entschädigungen aufzunehmen.

Die CDU / CSU-Bundestagsfraktion hat bereits im Jahre 2003 mit den Stimmen der FDP-Fraktion einen Gesetzentwurf zur Entschädigung deutscher Zwangsarbeiter eingebracht. Die FDP hatte seinerzeit dem Antrag der CDU / CSU-Fraktion mit folgender Begründung zugestimmt: „Es ist auf jeden Fall keine unzulässige Vermischung von Täter- und Opferrolle, wenn man feststellt, daß aus menschenrechtlicher Sicht Zwangsarbeit für jeden einzelnen Betroffenen ein Sonderopfer darstellt.“ Die damalige rot / grüne Mehrheit hat ein solches Gesetz abgelehnt. Aufgrund des hohen Lebensalters der Betroffenen ist die Schließung dieser Gesetzeslücke unbedingt erforderlich.

SUDETENDEUTSCHE SIND normalerweise sehr sensibel, wenn es um Eigentumsfragen geht. Das sollte auch niemanden verwundern. Wer einmal am eigenen Leib erfahren hat, wie es ist, wenn einem über Nacht mit einem Federstrich das mühsam und rechtmäßig erworbene Hab und Gut weggenommen wird, der entwickelt ein besonderes Gespür für Recht und Gerechtigkeit, für Unrecht und Ungerechtigkeit.

DAHER VERWUNDERT ES umso mehr, wenn sogar aus Vertriebeneninstitutionen immer wieder der Ruf nach einem Verzicht auf Eigentumsforderungen ertönt. Dabei bestreitet gar niemand, daß die Beneš-Dekrete und damit der Eigentumsentzug unrechtmäßig waren. Aber wenn das Eigentum zu Unrecht entzogen worden ist, warum sollte man dann heute darauf verzichten – ausgerechnet jetzt, wo in Tschechien viele einen neuen, angeblich selbstkritischeren Zugang zur Nachkriegsgeschichte entwickeln? Die Anhänger des Verzichts haben unterschiedlichste Argumente beziehungsweise ein Gemisch daraus parat: Die einen meinen, es gäbe sowieso nichts mehr zu holen, weshalb der Verzicht auf das geraubte Eigentum kein wirklich schmerzhaftes Opfer wäre. Weil die Chancen auf eine Wiederherstellung des rechtmäßigen Zustandes also ohnehin so gering sind, ließe sich mit dem Verzicht auf etwas, das man gar nicht mehr zurückzuerhalten erwartet, die Versöhnung weiterentwickeln. Und dann gibt es auch diejenigen, die ihren 1945 verlorenen Grund und Boden gar nicht mehr zurückhaben möchten, weil sie nichts mehr damit anzufangen wüßten.

WAS AUCH IMMER die Argumente pro Verzicht sein mögen, in der Diskussion darüber sollten gerade Sudetendeutsche niemals einen Grundsatz aus dem Auge verlieren: Verzichten kann jeder nur auf das, worauf er ein Recht hat. Herr oder Frau X kann für sich und den verlorenen Besitz eine Verzichts-erklärung abgeben, aber nicht für das Eigentum von Herrn oder Frau Y. Und schon gar nicht kann sich eine Institution anmaßen, derartiges im Namen ihrer Mitglieder zu tun (sofern sie dazu nicht von allen Mitgliedern ermächtigt wurde). Weder der Staat hätte dazu ein Recht, noch eine sudetendeutsche Vereinigung. Trotzdem gibt zum Beispiel die Sudetendeutsche Jugend in einer beim Augsburger Pfingsttreffen bekräftigten Politischen Erklärung diesen Satz zum Besten: „Eigentumsfragen dürfen heute keinen Einfluß mehr auf die Versöhnung zwischen den Deutschen und Tschechen haben.“

ENTSCULDIGEND kann angeführt werden, daß Vertreter der jüngeren Generation nicht mehr diesen direkten Bezug zum geraubten Eigentum haben (können), wie die Vertreter der Erlebnisgeneration. Da fällt der Verzicht noch einmal leichter. Dabei sollte jedoch nicht aus dem Bewußtsein entschwinden, daß mit dieser kollektiven Verzichteerklärung mehr als nur das – ohnehin nicht mehr für restituierbar gehaltene – Eigentum den Bach runtergeht. Man könnte den Begriff „Eigentumsfragen“ auch einfach durch den Begriff „Recht“ ersetzen, denn bei den Eigentumsfragen geht es nur darum und um sonst nichts. Also: „Das Recht darf heute keinen Einfluß mehr auf die Versöhnung zwischen Deutschen und Tschechen haben.“ Würde das die Sudetendeutsche Jugend auch noch unterschreiben? Wohl kaum. Es würde ein Aufschrei nicht nur durch die Reihen der Sudetendeutschen Jugend gehen, wollte jemand einen solchen Satz in eine Politische Erklärung packen.

Fortsetzung auf Seite 2

DAS BILD DER HEIMAT



Böhmisches Kamnitz im Elbesandsteingebirge, Kreis Tetschen, wird schon zur Zeit König Wenzels (1230 bis 1253) als Stadt bezeichnet. Sehenswert das in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts erbaute Salhausenschloßchen.

Restitution: Österreich als Vorbild für andere Staaten

Viel Lob für die österreichische Restitutionspraxis und einen Einblick in aktuelle Fälle in den Nachbarländern gab es kürzlich bei einem Kunstrückgabe-Symposium, zu dem das Auktionshaus Sotheby's ins Wiener Museum Moderner Kunst (MUMOK) geladen hatte. „Ich würde das österreichische Modell mit der Integration proaktiver Provenienzforschung und der Kunstrückgabe auch vielen anderen Ländern empfehlen“, betonte Anne Webber, Co-Leiterin der Commission for Looted Art in Europe.

Bei dem Symposium kamen etwa zwei große Rückgabeforderungen aus den Nachbarländern zur Sprache: Georg von Pezold, Urenkel von Adolph Schwarzenberg, berichtete vom jahrzehntelangen Kampf seiner Familie gegen die tschechische „Lex Schwarzenberg“. Agnes Pereztegi, europäische Direktorin der Commission for Art Recovery, referierte über die Sammlung Herzog, für deren Rückgabe durch den ungarischen Staat sie sich seit Jahren einsetzt. Bei beiden Fällen stoßen sich die Erben vor allem an der mangelnde Kooperationsbereitschaft und Transparenz seitens der Regierungen.

„Es gibt nicht einmal eine zuständige Stelle, die das Mandat der Rückgabe hätte“, so Pereztegi über die Situation in Ungarn, wo man

„in jeder Hinsicht versucht, die entzogenen Objekte zu behalten“. Die Herzog-Erben haben sich nun mit ihren Forderungen nach mehr als vierzig Kunstobjekten im Wert von mehr als hundert Millionen Dollar (darunter Gemälde von El Greco, Cranach dem Älteren, Velazquez und zahlreicher Impressionisten), an ein US-amerikanisches Gericht gewandt – „natürlich im Hinblick auf andere Fälle“, verwies Pereztegi auf prominente Vorläufer wie den Fall Altmann.

Auch die Schwarzenberg-Erben bekommen in Tschechien stets zu hören, daß man über keine Institution verfüge, um das seit dem Jahre 1945 laufende Rückstellungsansuchen zu bearbeiten. „Das Mausoleum haben sie uns jetzt zurückgegeben“, so Pezold, „weil sie ein Gesetz gefunden haben zum Recht auf Familienleben“ – die Familie, deren zahlreiche Immobilien quer durch Tschechien aber auch die umfangreiche Kunstsammlung nach der Vertreibung Adolph Schwarzenbergs und der Deportation seines Adoptivsohnes Heinrich beschlagnahmt und deren Enteignung im Jahre 1947 mit der „Lex Schwarzenberg“ legalisiert wurde, kämpft weiter.

Von positiv ausgegangenen Fällen berichtete Anne Webber, die mit der Commission for Looted Art in Europe vor allem als Vermittlerin zwi-

schen Museen, Archiven, Erben und Regierungen fungiert. „Am exzellenten Modell in Österreich sieht man, daß in einem entsprechenden legalen Rahmen, mit Transparenz und Kooperationsbereitschaft, eigentlich immer gute Lösungen gefunden werden“, lobte sie.

Als Beispiele führte sie etwa den Fall Rosenauer an, in dem es kürzlich zu einer ersten Restitution – aus einem Berliner Museum – gekommen ist. Von der Kunstsammlung der drei Schwestern Rosenauer, die bis zum Holocaust in der Wiener Innenstadt lebten, blieb nichts als ein Foto und kaum Dokumente der Entziehung. In Zusammenarbeit mit österreichischen Museen und Provenienzforschern konnte die Commission nun allerdings eine Wiener Zwischenhändlerin identifizieren und der Spur der Rosenauer-Gemälde über Nazi-Kunsthändler bis in die verschiedensten Winkel Deutschlands folgen.

„In sehr vielen Ländern ist Restitution immer noch nicht möglich, oder sehr schwierig“, so Webber über ihre täglichen Erfahrungen. Nur Österreich, die Niederlande und Großbritannien hätten ein System, bei dem nicht nur Anfragen bearbeitet, sondern auch aktiv selbst geforscht wird. In den USA überlege man derzeit, das österreichische Modell zu übernehmen.

Fortsetzung auf Seite 2

VIELE VERTRIEBENE haben sich mit dem Verlust abgefunden. Viele hätten wohl auch kein Problem mit einer Verzichtserklärung. Es bleiben aber immer noch viele, welche die Eigentumsfrage nicht so einfach abhaken können, weil die Eigentumsfrage nicht losgelöst betrachtet werden kann von der Frage nach Recht und Unrecht. Wer Recht und Gerechtigkeit einfordert (und noch tun das alle Vertriebenenorganisationen zumindest formal), kann sich den Versuch, Außenstehenden mit opportunistischen Verzichtserklärungen zu gefallen, einfach nicht leisten.

Kunstpreis für Petr Pithart

Der Vizevorsitzende des tschechischen Senats, Petr Pithart, ist kürzlich in Leipzig mit dem Kunstpreis der deutsch-tschechischen Verständigung für das Jahr 2010 geehrt worden. Neben ihm hat auch die Vizevorsitzende der deutsch-tschechischen Parlamentariergruppe im Deutschen Bundestag, Petra Ernstberger, den Preis erhalten. Petra Ernstberger ist zudem im Beirat des deutsch-tschechischen Gesprächsforums aktiv. Petr Pithart war gleich nach der Wende knapp drei Jahre lang Ministerpräsident der tschechischen Teilrepublik in der ČSFR und danach rund sechs Jahre Präsident des tschechischen Senats.

Der 1994 erstmals verliehene Kunstpreis zur deutsch-tschechischen Verständigung wird ab 2010 gemeinsam vom Adalbert-Stifter-Verein (München), der Brücke-Most-Stiftung (Dresden), dem Collegium Bohemicum (Ústí nad Labem), dem Prager Literaturhaus deutschsprachiger Autoren, dem Internationalen Kunstverein Pro arte vivendi (Berlin) und der Union für gute Nachbarschaft tschechisch- und deutschsprachiger Länder (Prag) vergeben. Die Verleihung findet jährlich im Herbst statt, abwechselnd in Deutschland und in Tschechien.

Der Preis wird jeweils an zwei Persönlichkeiten verliehen, die sich für die Verständigung zwischen Deutschen und Tschechen, für den Abbau von Vorurteilen und für die Verbesserung der Zusammenarbeit engagieren. Als Preise werden Kunstwerke verliehen.

Verwaltungsgericht rollt Fall neu auf: Hoffen auf Entschädigung

Sie wurden ihres Eigentums gemäß den Beneš-Dekreten beraubt. Jetzt haben sie eine Chance.

Die Brünner Familie Richter vergaß nicht das 65 Jahre alte Unrecht, als sie infolge der Beneš-Dekrete ihrer Fabrik beraubt wurde. Kürzlich bekam sie eine zumindest kleine Chance, daß sie für ihr Eigentum einen Ersatz bekommt, berichtete die tschechische Tageszeitung „Mladá fronta Dnes“.

Im Jahre 1945 wurde Oldrich Richters Fabrik „Elektromotor SVET“ verstaatlicht, die sein Vater in Brunn gegründet hat. Jetzt bemüht sich der Enkel des Gründers, Petr Richter, mit einem weiteren Verwandten, Pavel Richter, um einen Ersatz für die Fabrik. „Mein Vater hat in diesem Betrieb seine Lehre absolviert, und dann wurde er Betriebsdirektor. Im Jahre 1945 hat man ihn herausgeschmissen“, schildert Petr Richter.

Die Fabrik, die damals mehr als sechshundert Mitarbeiter hatte, wurde gemäß den Beneš-Dekreten verstaatlicht. Diese haben ausdrücklich erwähnt, daß für das beschlagnahmte Eigentum ein Ersatz ausbezahlt würde, den die Richter jedoch nie bekommen haben. Im Gegenteil, nach dem kommunistischen Putsch im Februar 1948 geriet Richter in ein Zwangsarbeitslager,

und die Familie mußte aus Brunn wegziehen. Den Ersatz haben die Richter erst unlängst beantragt. Sie haben sich zunächst an den Finanzminister gewandt, denn dieser war den Vorschriften von 1945 zufolge für ihre Auszahlung zuständig. Sie wurden selbstverständlich abgewiesen. Und später wieder: Vor fünf Jahren hat das Prager Stadtgericht und danach auch das Oberste Verwaltungsgericht ihr Anliegen abgewiesen.

Die Gründe waren klar: „Wenn es gemäß dem Dekret heute nicht mehr möglich ist, ein Eigentum zu verstaatlichen, so kann man gemäß demselben Dekret auch keinen Ersatz bekommen“, hat man ihnen geschrieben. Jetzt entsprach das Verfassungsgericht aber dem Anliegen der Richter. Es wies das Ministerium an, sich mit der Forderung zu beschäftigen. „Nun haben wir gesagt, daß das Finanzministerium die Pflicht hat, in dieser Sache zu entscheiden“, sagte der Verfassungsrichter Vojen Güttler. Auch wenn das Verfassungsgericht eine ähnliche Meinung schon vor drei Jahren ausgesprochen hat, hat das Ministerium vorerst nichts ausbezahlt.

„Wir registrieren 32 Gesuche“, sagte der Sprecher des Finanzministeriums, Radek Le-

žatka, die gesamte geforderte Summe jedoch kann man nicht einschätzen. Weil es in der Regel um ehemalige Fabriken geht, wird es sich um Millionen handeln. „Soweit ich weiß, existiert die Fabrik immer noch, und es werden aus ihr Steuergelder in die Staatskasse gezahlt. Aber den Ersatz für uns gibt es nicht“, sagte Petr Richter verbittert. Der Verfassungsrichter Güttler schließt nicht aus, daß die erfolglosen Antragsteller, falls das Ministerium den Ersatz weiterhin ablehnt, immer wieder vor das Verfassungsgericht ziehen.

Prag und Wien untersuchen Panzer-Geschäft gemeinsam

Tschechien und Österreich wollen gemeinsam den unter Korruptionsverdacht stehenden Ankauf von Pandur-Panzerwagen der Firma Steyr-Daimler-Puch Spezialfahrzeuge (SSF) durch die tschechische Armee untersuchen. Die oberste tschechische Staatsanwältin Renata Vesecka und ihr österreichischer Amtskollege, der Leiter der heimischen Korruptionsstaatsanwaltschaft, Walter Geyer, unterzeichneten kürzlich in Wien eine Vereinbarung über die Bildung eines gemeinsamen Ermittler-Teams. Laut CTK wurde ein achtköpfiges Team aus drei tschechischen und zwei österreichischen Polizeibeamten sowie zwei tschechischen und einem österreichischen Anwalt gebildet. Geyer rechnet demnach mit ersten Ergebnissen in rund drei Monaten.

Die Causa um die Pandur-Radpanzer machte in Tschechien Schlagzeilen, nachdem die tschechische Tageszeitung „Mladá fronta Dnes“ im Februar von einem Undercover-Journalisten

geheim aufgenommene Gespräche mit den zwei ehemaligen Steyr-Managern veröffentlicht hatte. Aus den Gesprächen ging hervor, daß rund um das Panzergeschäft Schmiergeld an tschechische Politiker bzw. Parteien geflossen sein soll. Die beiden Ex-Manager bezeichneten ihre Aussagen anschließend als „Scherz“, mit dem sie den Journalisten „aufs Glatteis führen wollten“. Mitte Juli hatte die tschechische Polizei offiziell die Ermittlungen in diesem Fall aufgenommen.

Ursprünglich hatte das Prager Verteidigungsministerium 199 Radpanzer bestellen wollen, wozu 2006 auch ein Vertrag im Gegenwert von 23,5 Mrd. Kronen (952.149 Euro) unterzeichnet wurde. Im Dezember 2007 stornierte Prag jedoch den Vertrag wegen angeblicher Qualitätsmängel und Verspätungen bei der Lieferung der ersten Fahrzeuge. Im März 2009 wurde dann ein neuer Vertrag über 107 Panzerwagen im Wert von 14,4 Mrd. Kronen unterzeichnet.

Franz-Werfel-Menschenrechtspreis für Filmemacher David Vondráček

Nach einer einstimmig getroffenen Entscheidung der Jury des Franz-Werfel-Menschenrechtspreises wird der tschechische Filmemacher David Vondráček mit dem Franz-Werfel-Menschenrechtspreis 2010 der Stiftung „Zentrum gegen Vertreibungen“ ausgezeichnet. Damit wird sein mutiges Eintreten für Wahrheit und Anteilnahme gewürdigt. In seinem Dokumentarfilm mit dem Titel „Töten auf Tschechisch“ behandelt Vondráček die Ermordung deutscher Zivilisten in der Tschechoslowakei kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Darin zeigt er auch Amateuraufnahmen eines Massakers an deutschen Zivilisten, mutmaßlich durch tschechische Milizionäre und Soldaten der Roten Armee. Der Film ist eine mutige Tat, sowohl seitens des Regisseurs als auch des tschechischen Fernsehens, das diesen Film im Mai zu bester Sendezeit gezeigt hat. Für diese Zeichen der Anteilnahme gebührt allen Beteiligten Dank. Die Aufnahmen sind erschütternd, und die Tatsache, daß sie von Tschechen in Tschechien gezeigt werden belegt, daß in Tschechien ein Aufarbeitungsprozeß in Gang gekommen ist, der auch die bitteren Seiten der eigenen Geschichte nicht ausspart.

Die Preisverleihung erfolgt am 28. November in der Frankfurter Paulskirche. Die Veranstaltung steht unter der Schirmherrschaft des

Staatsministers und Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, Bernd Neumann. Die Laudatio hält der tschechische Publizist und frühere Dissident Petr Uhl.

Die Auszeichnung ist benannt nach dem großen Schriftsteller Franz Werfel (1890 bis 1945), der mit seinem Roman „Die 40 Tage des Musa Dagh“ die Vertreibung der Armenier aus der Türkei und den Genozid an den Armeniern eindringlich, wirkungsvoll und mit großer künstlerischer Gestaltungskraft dargestellt hat. Der große jüdische Lyriker und Romancier Franz Werfel ist auch in seinem persönlichen Leben ein sprechendes Beispiel für das Schicksal der Vertreibung. 1933 wurde er von den Nationalsozialisten aus der preußischen Dichterakademie ausgeschlossen. 1938 mußte er nach Frankreich flüchten. Von dort entkam er in abenteuerlicher Flucht über die Pyrenäen. 1940 kam er von Portugal aus nach Amerika, wo er bis zu seinem Tod 1945 in Beverly Hills lebte.

Der Franz-Werfel-Menschenrechtspreis wird an Einzelpersonen, Initiativen oder Gruppen verliehen, die sich gegen die Verletzung von Menschenrechten durch Völkermord, Vertreibung und die bewußte Zerstörung nationaler, ethnischer, rassischer oder religiöser Gruppen gewandt haben. Der Preis wird alle zwei Jahre verliehen. Er ist mit 10.000 Euro dotiert.

Beispielhafte Entscheidung des Kroatischen Höchstgerichtes

„Die jüngste Erkenntnis des Obersten Gerichtshofes in Kroatien in der Rechtssache „Ebenspanger“ ist eine richtungsweisende Entscheidung in Vertriebenen- und Entschädigungsfragen“, freut sich ÖVP-Vertriebenensprecher Norbert Kapeller über die erstmals letztinstanzliche Feststellung, daß nach dem geltenden kroatischen Restitutionsgesetz Ausländer mit Kroaten bereits gleichgestellt sind. Kroaten hatte die Restitution von Vermögen, das nach 1945 durch Tito-Jugoslawien entzogen wurde, an Ausländer bis vor kurzem erfolgreich abgelehnt.

„Zwar wirkt das Urteil nur für die entschiedene Sache, entfaltet aber „Präjudizwirkung“ für alle noch anhängigen Verfahren“, führt Kapeller weiter an, der in dieser Entscheidung nicht nur

Hoffnung für die Donauschwaben in Kroatien sieht, sondern auch für alle anderen Vertriebenen, die spät aber doch noch zu ihrem Recht kommen könnten.

„Es ist eine richtungsweisende Entscheidung über Kroatien hinaus, und es ist vor allem eine Entscheidung, die Kroatien weit in die Mitte Europas rückt“, so Kapeller, der in dieser beispielhaften Rechtsprechung eines EU-Beitrittskandidaten, der seiner Geschichte gerecht wird und Genugtuung für schuldlose Opfer leisten will. „Leider sind EU-Mitglieder, wie beispielsweise Tschechien, in dieser Sache noch überaus säumig, doch der kroatische Weg wird auch diese Länder früher oder später zwingen, sich ihrer Geschichte verantwortungsvoll zu stellen“, sagte ÖVP-Vertriebenensprecher Kapeller.

Wiener ÖVP sagt: Bratislava, basta!

redens wir über bildung.
am besten auf deutsch.

Wahlplakat der ÖVP Wien: Deutsch! Wirklich?

Der natürlichen Sprachweise folgend – im Deutschen auch (wo es sie gibt) – deutsche Ortsbezeichnungen zu verwenden, reagierte der Mitarbeiter von Landesparteiobfrau Christine Marek eigenartig auf einen diesbezüglichen Hinweis von SLO-Bundesobmann Gerhard Zeihsel.

Zeihselns Anfrage an Marek:

Betreff: Wahldiskussions-Sendung des ORF 2 am 3. Oktober 2010:

Sehr geehrte Frau Marek, warum sprachen Sie von Bratislava? Ich bin wie Sie dafür, daß wir Deutsch sprechen! Prag und Preßburg wäre richtig gewesen!

Mit freundlichen Grüßen
LAbg. a. D. Gerhard Zeihsel

Die Antwort eines Marek-Mitarbeiters:

Sehr geehrter Herr LAbg. a. D. Gerhard Zeihsel!

Besten Dank für Ihr Schreiben. Unsere Landesparteiobfrau Christine Marek hat mich gebeten, Ihnen darauf zu antworten. Warum sollten wir Bratislava nicht gleich Pozsony nennen – so wurde es seit 1536 ungarischer Herrschaft genannt. Oder warum sollten wir Bratislava nicht gleich Praesporok nennen – so wurde es seit 1536 genannt. Wir könnten Bratislava auch nach den ersten Gründer-Siedlungen zu Zeiten der Römer und Kelten nennen. Hätte das nicht mehr historische Legitimität? Da die ÖVP Wien im Hier und Jetzt lebt, können wir Ihrem Vorschlag nichts abgewinnen! Wir nennen unsere Nachbarstadt so, wie die Mehrheitsbevölkerung dort (Slowaken) ihre Hauptstadt selbst genannt wissen will. Nämlich Bratislava.

Mit freundlichen Grüßen
Gerhard Hammerer
ÖVP Wien

Autonomie-Konferenz in Budapest: Hoffen auf EU-Vorsitz Ungarns

Vor neunzig Jahren, am 4. Juni 1920, wurde der Vertrag von Trianon unterzeichnet. Dieser Vertrag brachte für Ungarn noch gravierendere Einschnitte als Versailles für Deutschland und St. Germain für Deutsch-Österreich. Zwei Drittel seines Territoriums verlor Ungarn, darunter große rein ungarisch besiedelte Gebiete, wie das Oberland (heute Slowakei), Siebenbürgen und das Banat.

Weit über drei Millionen Ungarn fanden sich plötzlich in fremden, zum Teil von der Pariser und Londoner Diplomatie geschaffenen Staaten vor. Nicht nur bei der Vorenthaltung des Selbstbestimmungsrechtes der Deutschen in Böhmen und Mähren, auch bei der Zerstückelung Ungarns spielte schon Edvard Beneš, Außenminister der neuen Tschechoslowakei, eine unrühmliche Rolle.

Aus diesem Anlaß wurde auf Initiative des Hunnia-Freundschaftskreises Deutschland eine Autonomie-Konferenz mit der Unterstützung der neuen ungarischen Regierung in Budapest durchgeführt. Zu Beginn wurde die ungarische Nationalhymne „Gott stehe uns Ungarn bei...“ gesungen. Der bekannte ungarische Fernsehjournalist Attila Császár eröffnete und moderierte die Veranstaltung. In seiner Eröffnungsrede kritisierte er stark, daß einige Abgeordnete der Sozialisten und Grünen im Parlament einer Einführung des 4. Juni als Nationalen Gedenktag nicht zugestimmt haben. Der Vorsitzende der Trianon-Gesellschaft, Dénes Kiss, dankte den Veranstaltern, daß sie im Jahr 2007 europaweit Kundgebungen vor slowakischen Botschaften und Konsulaten abgehalten haben, um gegen die damalige Bekräftigung der Beneš-Dekrete im Preßburger Parlament zu demonstrieren. An der Kundgebung in München beteiligten sich seinerzeit auch Vertreter der Sudetendeutschen. Er erinnerte daran, daß dieser Vertrag kein Vertrag, sondern ein Diktat war, wurde doch Ungarn, wie auch Deutschland in Versailles, an den Verhandlungen nicht beteiligt und wurde schlicht erpreßt. Schon damals, so erinnerte er, haben zahlreiche Journalisten und Politiker (auch in England und Frankreich) vor den Folgen dieser Knebelverträge gewarnt. Das Erstarken von Nationalsozialismus und Kommunismus mit all den schwersten Verbrechen und Millionen Opfern legen Zeugnis davon ab.

Der Vizepräsident des ungarischen Parlamentes, Sándor Lezsák, versicherte in seinem Grußwort den zahlreichen Vertretern der ungarischen Volksgruppen aus mehreren Staaten die Unterstützung seitens der Republik Ungarn. Ein Grußwort sprach auch Mária Wittner, die als junge Frau am Volksaufstand 1956 teilnahm und deswegen jahrelang durch die Kommunisten inhaftiert war.

Schwerpunkt der Redebeiträge waren die Lage der Ungarn außerhalb der Staatsgrenzen heute und deren Möglichkeiten, sich als Volks-

gruppe zu behaupten und Möglichkeiten einer Autonomie-Regelung zu suchen. Hierbei wurde von allen Teilnehmern beispielhaft Südtirol hervorgehoben. Der Stv. Fraktionsvorsitzende der Regierungspartei Fidesz, Dr. István Balsai, überbrachte die Grüße der Regierung. Er wies darauf hin, daß noch heute die Auswirkungen der willkürlichen Grenzziehungen nach dem Ersten und auch nach dem Zweiten Weltkrieg in Südosteuropa zu spüren sind, wie der furchtbare Krieg auf dem Balkan in den 1990er Jahren mit seinen Auswirkungen bis heute zeigt. Die Frage einer Autonomielösung ist, so betonte er, kein speziell ungarisches Problem, wie das in Spanien (Katalonien, Baskenland etc.) und auch Frankreich (Korsika, Bretagne) zu sehen ist.

Der Volkskundewissenschaftler Dr. Bertalan Andrásfalvy gab einen kurzen Überblick über die geschichtliche Entwicklung Ungarns. Er betonte, daß Ungarn immer ein Treffpunkt westlicher und östlicher Kultur war und auch heute ist. Die verschiedenen Volksgruppen auf seinem Territorium inspirierten sich gegenseitig. Über lange Jahrhunderte war Ungarn der einzige europäische Staat, wo auch Juden und Moslems gleiche Bürgerrechte genossen. Zum Schluß seiner Ausführungen ermahnte er ausdrücklich, die Volkskunst nicht als Kunst zweiter Klasse zu behandeln, sie ist wesentlicher Bestandteil der Gesamtkultur.

Die Vertreter der Ungarn aus der Slowakei, Serbien, Rumänien und der Ukraine berichteten über die aktuelle Situation ihrer Volksgruppen, so über die Erfahrungen in der Regierungsbeilegung.

Die Forderung nach Autonomiestatus, so die einhellige Meinung, muß aber von der gesamten Volksgruppe im jeweiligen Staat kommen. Der Weg zur Autonomie, so waren sich alle Teilnehmer einig, führt aber nicht über Budapest, sondern über Bukarest, Preßburg, Belgrad und Kiew. Dies kann und soll durch Brüssel und Straßburg, und auch Budapest unterstützt werden, aber nicht mit Druck. Allerdings ist in der Frage der Vajdaság / Vojvodina das Beispiel des Kosovo hervorgehoben worden, früher Bestandteil Jugoslawiens, heute von der internationalen Staatengemeinschaft weithin anerkannter unabhängiger Staat.

Im zweiten Teil der Veranstaltung verlas SL-Bezirksobmann Hans Slezak aus Oberbayern eine Rede, in der er für die Durchführung und Einladung zu dieser Veranstaltung dankte. Er legte die Probleme aus Sicht der Sudetendeutschen dar.

An der anschließenden Podiumsdiskussion nahm für die Sudetendeutschen aus Oberbayern Andreas Schmalcz, der wie Slezak im Auftrag der „Studiengruppe Ermland Sudetenland“ in Budapest weilte, teil. Schmalcz, der aufgrund seiner donauschwäbischen Herkunft Ungarisch spricht, betonte das Ziel einer Aufhebung der Beneš-Dekrete, die sowohl die Deutschen als auch die Ungarn betreffen. Seiner Meinung nach ist es schon eine verkehrte Welt, wenn sie als Deutsche aus dem größten EU-Land in das wesentlich kleinere Ungarn kommen müssen, um Unterstützung für dieses Anliegen dort zu holen, da von der eigenen nationalen Regierung in Berlin in dieser Frage nichts zu erwarten ist. Er hoffe, so Schmalcz, daß dieses Thema während der Ratspräsidentschaft Ungarns im Jahre 2011 auf die europäische Bühne gehoben wird.

Die anderen Podiumsteilnehmer, unter anderem Staatssekretär Péter Olajos, kritisierten, daß die Europäische Union nicht vor Aufnahme der Tschechischen Republik und der Slowakischen Republik auf eine Aufhebung der menschenrechtswidrigen Dekrete und Gesetze gedrängt hätten. Er warnte allerdings davor, zu hoffen, daß man bereits während der Ratspräsidentschaft diese Frage gelöst bekommt, obgleich sich Premier Viktor Orban auch mit diesem Thema beschäftigen wird. Alle betroffenen Gruppen sind aufgefordert, sich entsprechend an die ungarische Regierung zu wenden.

Zum Schluß der Tagung dankte Herr Császár nochmals ganz herzlich den Veranstaltern, insbesondere Frau Alida Hahn-Seidel, die in Deutschland lebt, und von dort aus einen Großteil der Vorbereitungen traf. Sowohl in der Mittagspause als auch beim Abendessen konnten noch zahlreiche interessante Gespräche geführt und neue grenzüberschreitende Kontakte geknüpft werden. Sowohl in den Nachrichtensendungen der ungarischen TV-Stationen als auch in der Presse wurde sehr umfangreich über diese Tagung berichtet. A. Schmalcz

Achtung! Die EU ist mit dem Beneš-Virus infiziert!

Schatten über Einweihung des Friedhofes in Eger

Nachtrag zu einer allgemein als sehr würdig empfundenen Feier: Am 11. September war in Eger (Cheb) nach jahrelangem Tauschen jener Friedhof eingeweiht worden, auf dem etwa 5500 deutsche Opfer – Soldaten und auch viele Zivilisten – der Kriegs- und Nachkriegswirren spät eine letzte Ruhestätte gefunden hatten. Doch es gab auch einen Mißton, der in der allgemeinen Freude untergegangen ist.

„Wir waren schockiert über das Verlangen des Bürgermeisters (Svoboda), als Gegengabe für den vermeintlichen menschenfreundlichen Akt der Erlaubnis zum Anlegen des Friedhofes die Preisgabe des Egerer Stadtwaldes in das Eigentum der Stadt Cheb, sozusagen als Gegengeschäft, zu verlangen. Die Spitze war seine Drohung, europäische Gerichte zu bemühen, das Eigentum der Stadt Cheb / Eger, das in Bayern liegt, einzuklagen“, ärgert sich Johann Slezak, Bezirksobmann-Stellvertreter und Landesobmann Bayern. Die Rede des Bürgermeisters sei, so Slezak, der einzige Mißton bei dieser ergreifenden Zeremonie gewesen und habe deutlich gezeigt, daß das Entgegenkommen des Bürgermeisters nur ein erwartetes Tauschgeschäft war.

In einem Brief an Bürgermeister Svoboda schreibt Slezak (Auszüge): „Es war schon mehr als makaber, als Sie in Ihrer Rede, die dem Gedenken an tausende von gefallenen Solda-

ten und einer großen Zahl von ermordeten Zivilisten gewidmet sein sollte, die Forderung nach dem „Egerer Stadtwald“ als „Gegengabe“ oder „Kompensationsgeschäft“ für Ihre Großzügigkeit gefordert haben, und nicht genug damit, auch noch mit der Europäischen Gerichtsbarkeit drohen.“

Es war also nicht eine humanitäre Geste, der Stadt Cheb, ihres Bürgermeisters und Gemeinderates, die Bestattung der Toten auf dem Gelände der rechtmäßig deutschen Eigentümern gehörenden Stadt Eger zu gestatten, sondern es ging dabei nur ums Geld. Es ging nicht nur um das Geld, das der deutsche Steuerzahler und der Volksfürst für die Kriegsgräberfürsorge für diesen Friedhof bezahlen, sondern schlichtweg um die Besitzergreifung des in Bayern gelegenen „Egerer Stadtwaldes“, den die tschechische Seite, neben der geraubten Stadt Eger, als ihr angebliches Eigentum einfordert. Das ist nur vergleichbar mit einem Autodieb, der ein Auto gestohlen hat, und von dem beraubten Besitzer die Herausgabe der Winterreifen fordert, die dieser noch in der Garage hat. ... Ihr Verhalten in dieser feierlichen Stunde, an der viele tausend versöhnungsbereiter und trauernder Deutscher, aber auch Tschechen, ein Zeichen der Verständigung über den Gräbern setzen wollten, war nicht nur makaber, es war einfach pietätlos.“

Ausbau des AKW Temelín um einige Jahre verzögert

Der Energiekonzern ČEZ plant, den Ausbau des südböhmischen Atomkraftwerks Temelín um mehrere Jahre zu verschieben. Gegenüber der Nachrichtenagentur ČTK bestätigten sowohl ein Sprecher der halbstaatlichen Firma, als auch Premier Nečas und Industrie- und Handelsminister Kocourek einen entsprechenden Bericht der Tageszeitung „Hospodářské noviny“. Ursprünglich war geplant, daß bis zum Jahr 2020 ein dritter und ein vierter Reaktorblock in Temelín ans Netz gehen. Der Termin könnte nun wegen Sparmaßnahmen bei ČEZ nach hinten rücken, hatte „Hospodářské noviny“ berichtet. Auch gebe es Zweifel, ob die Nachfrage nach Strom und die Strompreise in Zukunft auf ähnlichem Niveau blieben wie derzeit, sagte Minister Kocourek gegenüber ČTK. Die Entscheidung über eine Verschiebung des Termins für den Ausbau von Temelín liegt bei der tschechischen Regierung, da der Staat über das entscheidende Wort im Aufsichtsrat von ČEZ verfügt.

Radko Pavlovec, Anti-Atom-Beauftragter des Landes Oberösterreich, sieht die Erweiterung

des AKW Temelín als „gescheitert“. Nach vertraulichen Berichten von ČEZ-Mitarbeitern gaben die rechtlichen Probleme bei der gerade laufenden Umweltverträglichkeitsprüfung sowie unsichere Absatzmöglichkeiten für die neuen Reaktoren den Ausschlag“, berichtete in einer Aussendung Pavlovec, der die österreichischen Proteste gegen den Ausbau als entscheidend für diese Entwicklung ansah. Österreichische Anti-Atom-Organisationen zeigten sich erfreut.

Das Auswahlverfahren für den Technologie-lieferanten zum Ausbau von Temelín läuft seit August des vorigen Jahres. Drei Firmen sind an dem Auftrag interessiert: Westinghouse (USA), Areva (Frankreich) und ein vom russischen Staatsunternehmen Atomstrojexport angeführtes Konsortium. 2008 hatte ČEZ beim Prager Umweltministerium die Umweltverträglichkeitsprüfung (VP) für den Ausbau Temelíns beantragt. Ende Juni 2010 veröffentlichte das Prager Umweltministerium ein Expertengutachten, laut dem der Ausbau von Temelín weder die Umwelt noch die Gesundheit der Bevölkerung negativ beeinflussen werde.

Tschechien führt Studiengebühr ein

Ab dem kommenden Jahr sollen an den öffentlichen Hochschulen in Tschechien Einschreibgebühren fällig werden. Die Höhe der Gebühr hänge von den einzelnen Hochschulen ab und könnte umgerechnet bis zu 240 Euro betragen, hieß es seitens des Bildungsministeriums. Mit dieser Maßnahme sollen die Hochschulen entlastet werden, denen im kommenden Jahr wegen der Kürzung staatlicher Zuwendungen große Haushaltslöcher drohen. Ab 2013 sollen die Einschreibgebühren durch Studiengebühren ersetzt werden.

Deutschland restituiert Reliquienkreuz

Serbien hat ein Stück der Beutekunst aus Deutschland zurück erhalten. Der Paderborner Erzbischof Hans-Josef Becker übergab kürzlich in Berlin ein wertvolles serbisches Reliquienkreuz an den Botschafter des Balkanlandes. Das vergoldete Standkreuz mit religiösen Verzierungen war seit Ende des Zweiten Weltkrieges im Diözesanmuseum in Paderborn ausgestellt. Es stammt aus dem mehr als 800 Jahre alten Kloster Zica südlich von Belgrad. Ein unbekannter deutscher Soldat hatte es nach Kriegsende mit nach Paderborn gebracht.

Die „Oberplaner Gespräche“ standen heuer unter einem hochaktuellen Motto: „Die deutsche Vergangenheit annehmen“

Die diesjährigen 14. „Oberplaner Gespräche“, die Mitte September im „Adalbert-Stifter-Zentrum“ in Oberplan im Böhmerwald (Südböhmen) stattfanden, standen unter einem immer aktueller werdenden Motto: Unter dem Titel „Problem und Chance“ wurde über „Die Annahme der deutschen Vergangenheit in den Grenzgebieten als Schritt in die Zukunft“ diskutiert. Dabei ging es um das Selbstverständnis der heutigen tschechischen Bewohner in den ursprünglich deutsch besiedelten Gebieten Böhmens, Mährens und Schlesiens im Hinblick auf die deutsche Vergangenheit dieser Gebiete. Allzuoft noch wird diese Vergangenheit ausgeblendet, aber zunehmend gibt es vor allem jüngere Menschen in diesen Gebieten, die danach fragen, wie ihre heutige neue Heimat bis 1945 war und was mit den früheren deutschen Bewohnern geschehen ist?

Im Eingangsreferat zeigte Historiker Raimund Paleczek (München), Vorsitzender des „Sudetendeutschen Instituts“ (dem früheren Sudetendeutschen Archiv), anhand des zweiten Bandes der umfangreichen Dokumentation „Odsun“ auf, wie es zur Vertreibung der Deutschen kam und was dabei geschah. Rudolf Erhart aus Prag, von Beruf Journalist, schilderte den zwiespältigen Umgang der tschechischen Medien mit der deutschen Vergangenheit jener Teile der böhmischen Länder, die heute als „Grenzgebiete“ bezeichnet werden. Er zeigte sich allerdings zuversichtlich, daß sich die Suche nach

dem, was wirklich war, in den tschechischen Medien immer mehr Bahn breche.

Der geschäftsführende Direktor des Regionalmuseums in Krummau, Mgr. Ivan Slavík, berichtete vom Umgang der in den früher deutschen Gebieten gelegenen Museen mit den aus der deutschen Zeit übernommenen Exponaten, die da und dort immer noch in Depots versteckt würden, zunehmend aber wieder ihren Weg in die Ausstellungsräume fänden. Ähnliches berichtete Jaromír Bohac aus Eger, zuletzt Leiter des dortigen Bezirksarchivs, von den Bezirksarchiven mit ihren Archivaren und Dokumenten aus der deutschen Zeit. Roman Salamanczuk aus Franzensbad schilderte die Bemühungen der von ihm geleiteten „Alois-John-Gesellschaft“, die deutsche Vergangenheit des Egerlandes ins Bewußtsein der dort heute lebenden tschechischen Bevölkerung zu bringen.

Von einem anderen Projekt berichtete der Historiker und Pädagoge Prof. Alfred Brückner (früher Grulich / Adlergebirge, heute im schwäbischen Weingarten lebend) unter dem Titel „Heimatsube besucht Heimat“: Das schon weit fortgeschrittene Vorhaben der in Waldkraiburg ansässigen Grulich Heimatstube, gemeinsam mit der Stadt Grulich dort in einer Ausstellung die letzten hundert Jahre der deutschen Zeit lebendig werden zu lassen. Was er darüber hinaus Grundsätzliches und in die Zukunft Weissendes zur Entwicklung des Verhältnisses zwischen der vertriebenen deutschen und der jetzt

dort ansässigen tschechischen Bevölkerung sagte, wurde von den Teilnehmern mit viel Anerkennung und Applaus aufgenommen.

Das abschließende Referat am Sonntag von Peter Becher (München), dem Geschäftsführer des „Adalbert-Stifter-Vereins“, spannte einen weiten Bogen: Unter dem Titel „Deutsch-tschechisch – Europäisch: Die böhmisch-mährischen Grenzgebiete“ gab er nicht nur einen knappen historischen Überblick, sondern analysierte auch die letzten fünfzig Jahre, die heutige Situation und die denkbare und wünschenswerte weitere Entwicklung im europäischen Rahmen. Auch ihm galt lang anhaltender Beifall.

Das traditionelle, zu den „Oberplaner Gesprächen“ gehörende Kulturprogramm brachte in diesem Jahr am Samstagabend den Bayerischen Wald und den Böhmerwald in Wort und

Musik den Teilnehmern nahe, dargeboten von der „Ascher Stubenmusik“ aus Klafferstraße auf der bayerischen Seite der Grenze sowie Rezitationen Böhmerwälder Mundartdichter sowohl im deutschen Original als auch in tschechischer Übersetzung. Am Sonntag vormittag las Rudolf Schnitner (aus Rumburg in Nordböhmen, heute im südbadischen Dettinghofen lebend) Texte von Radka Denemarková (Prag) und eine kritische tschechische Pressestimme zu ihren Aussagen, ergänzt durch eigene Überlegungen. Musikalisch eingeleitet und abgeschlossen wurde sein Bericht vom Gitarrenduo Capek und Interholz aus Krummau mit klassischer Musik.

Die nächsten, die 15. „Oberplaner Gespräche“, werden vom 16. bis 18. September 2011, wiederum im „Adalbert-Stifter-Zentrum“, stattfinden.



Ein Blick ins Publikum.

Foto: Werner Dürrwang

10. Oktober: Gedenktag für Kärnten und Europa

Am 10. Oktober wurde der 90. Jahrestag der Volksabstimmung für das Selbstbestimmungsrecht würdig gefeiert. 16.000 Teilnehmer aus Kärnten, Österreich, Deutschland, Ungarn, Slowenien und Italien nahmen daran teil. Über 200 volksdeutsche Trachtenträger, darunter viele Sudetendeutsche aus Kärnten, Oberösterreich und Wien, marschierten im Festzug mit. Auch die EUFV (Europäische Union der Flüchtlinge und Vertriebenen) war stark vertreten – durch die Volksdeutschen und die Sudetendeutschen Landsmannschaften und durch die Unione degli Istriani und den Weltbund der Ungarn.

Sie zeigten durch ihre Teilnahme die Solidarität und Verbundenheit mit den Kärntnern. Zum Unterschied zu Kärnten wurde

ihnen das Selbstbestimmungsrecht verweigert.

Besonders wurden von den vielen Zuschauern die bunten Fahnenfächer der Sudetendeutschen bemerkt, auf denen die wichtigsten Städte des Sudetenlandes dargestellt waren.

Am Tage zuvor besuchten die Abordnung der Sudetendeutschen Landsmannschaft und die Vertreter des Weltbundes der Ungarn die Kulturstätte der Heimat in Gurk. Die Veranstaltungen fanden allgemein großen Anklang und die Ungarn äußerten den Wunsch, ebenfalls in dieser Kulturstätte dabeizusein. Das wäre ein weiterer Schritt in Richtung einer Heimstätte für die Vertriebenen in ganz Europa.



Auf bunten Fahnenfächern wurden die wichtigsten Städte des Sudetenlandes dargestellt.

Baubeginn für Gas-Pipeline

Im Erzgebirge haben kürzlich die Bauarbeiten an der Gas-Pipeline „Gazela“ (Gazelle) begonnen. Die Rohrleitung soll die Ostsee-Pipeline „North Stream“, die Gas von Rußland nach Greifswald transportiert, und die innerdeutsche Leitung OPAL mit Tschechien und Süddeutschland verbinden. Der tschechische Abschnitt von Brandau (Brandov) nach Roßhaupt (Rozvadov) soll im Jahr 2012 fertiggestellt sein. Die Baukosten betragen rund 400 Millionen Euro.

Nur 30 Prozent sind für den Euro

Die Einführung des Euro in Tschechien wird nur von rund 30 Prozent der Bürger unterstützt. Das ist die geringste Zustimmung zum Beitritt in die Eurozone in den zurückliegenden fünf Jahren. Auch wenn eine Mehrheit der Tschechen angibt, sich wie Europäer zu fühlen, so lehnen 70 Prozent von ihnen die Einführung der europäischen Gemeinschaftswährung im Lande ab. Das geht aus einer im September von der Agentur Stem durchgeführten Umfrage hervor.

Havel-Stiftung ehrt Österreicher

Der österreichische Philosoph und Essayist Konrad Paul Liessmann ist in Prag mit dem Preis „Vize 97“ („Vision 97“) der Stiftung der Eheleute Dagmar und Václav Havel geehrt worden. Liessmann, dessen Buch „Theorie der Unbildung“ vor zwei Jahren in einer tschechischen Ausgabe erschienen ist, sei ein unbequemer Geist, der laut sage, was er sich denke. Mit seinen steten Warnungen vor einem Verfall des Bildungssystems mache er sich nicht nur Freunde, vielen Betroffenen spreche er aber aus der Seele, so Ex-Präsident Havel in seiner Festrede. Aus Anlaß der Ehrung hat die Havel-Stiftung eine Reihe von Liessmanns Werken auf Tschechisch herausgegeben, darunter die brandneue Aufsatzsammlung „Der Wert des Menschen“.

Gehaltskürzung für Staatsfunktionäre

Die tschechische Regierung hat eine Senkung der Gehälter für die höchsten Staatsfunktionäre beschlossen. Politiker vom Staatspräsidenten abwärts bekommen bis zum Ende der Legislaturperiode im Jahr 2014 um fünf Prozent weniger. Gemeinsam mit der bereits in diesem Jahr wirksamen Gehaltskürzung entspricht dies im Vergleich zum Jahr 2009 einer Senkung von neun Prozent. Richter und Staatsanwälte bekommen nur im nächsten Jahr um fünf Prozent weniger, dann steigt das Grundgehalt wieder auf das Niveau von 2009. Gegen die vierprozentige Gehaltskürzung für 2010 hatten die Richter geklagt und kürzlich vom Verfassungsgericht Recht bekommen. Auch die nun beschlossene Gehaltskürzung lehnen sie ab.

Erika Steinbach wiedergewählt

Die langjährige Präsidentin des Bundes der Vertriebenen (BdV), Erika Steinbach, wurde am 23. 10. von der Bundesversammlung mit überwältigender Mehrheit (159 von 169 Stimmen) für weitere zwei Jahre gewählt. Es gab keinen Gegenkandidaten. Zu Vizepräsidenten wurden gewählt: Bernd Fabritius, Wilhelm v. Gottberg, Alfred Herold, Christian Knauer, Helmut Sauer, Albrecht Schläger. Zu weiteren Präsidialmitgliedern wurden gewählt: Oliver Dix, Adolf Fetsch, Renate Holznagel MdL, Stephan Mayer MdB, Hartmut Saenger, Arnold Tölg.

Aus dem Vorstand der Bundes-CDU will Steinbach im November ausscheiden, weil sie sich als Konservative zunehmend isoliert sieht. Sie ist aber weiterhin menschenrechtspolitische Sprecherin der Unionsfraktion. Steinbach warnte davor, den Zweck der Stiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ zu verwässern. „Ich selbst werde sie mit Herzblut gegen alle verteidigen, die sie verwässern wollen, die sie bagatellisieren wollen oder die sie umdeuten wollen in ein Museum des Zweiten Weltkrieges.“

Der bayerische Ministerpräsident Horst Seehofer gratulierte ihr zur Wiederwahl und sicherte ihr die Unterstützung Bayerns zu. Mit Steinbach an der Spitze habe der BdV in

den vergangenen Jahren viel bewegt. Es sei allein ihr zu verdanken, daß in Berlin jetzt ein Dokumentationszentrum zu Flucht, Vertreibung und Deportation errichtet werde, erklärte er. Auch sein hessischer Amtskollege Volker Bouffier und die hessische CDU gratulierten Steinbach.



Journalisten sind weiter als Politiker

In der tschechischen Presse liest man oft sehr viel mutigere Stellungnahmen zur Nachkriegsgeschichte als sie von Politikern – in Tschechien wie in Deutschland – zu hören sind. Der Grund liegt eineinhalb Autostunden südöstlich von Prag entfernt: im Dorf Dobronín (Dobrenz) bei Jihlava (Jglau), wo in dieser Woche die Gebeine mutmaßlich nach Kriegsende erschlagener und verscharrter Deutscher ausgegraben worden sind.

So schrieb etwa die Wirtschaftszeitung „Hospodarské noviny“, angesichts des Massengrabes in Dobrenz, wo im Sommer die Gebeine von ermordeten Sudetendeutschen entdeckt worden waren, erscheine die alte Argumentation auch der neuen tschechischen Regierung, immer nur nach vorn zu sehen, als „sehr unappetitliches Theater“, handle es sich doch um die „Opfer eines ethnischen Mordes, den unsere Leute begangen haben“. Premier Nečas könne, wie seine Vorgänger, „tausendmal die Unantastbarkeit der Beneš-Dekrete beschwören. Dem Grauen, das aus dem Grab aufsteigt, in dem außer den Toten auch unser schlechtes Gewissen verscharrt wurde, kann niemand von uns entfliehen.“

Selbst das frühere kommunistische Zentralorgan „Právo“, das gewöhnlich zu den hartnäckigsten Verteidigern der Beneš-Dekrete gehört, empfahl Nečas, umzudenken: „Nečas sprach sich gegen eine Infragestellung der Dekrete aus. Es sei erforderlich, nach vorn zu sehen, sagte er. Manchmal, so würde ich hinzufügen, ist es aber auch notwendig, rückwärts zu sehen“, bemerkte ein Kommentator. Und er sprach zudem sich für die Aufhebung des Gesetzes aus dem Jahre 1946 aus, das alle Untaten gegen die Deutschen während und nach dem Krieg straffrei stellte. Das würde es ermöglichen, auch heute noch die des Genozid verdächtigen Tschechen strafrechtlich zu verfolgen.

Manche Tschechen sind weiter als ihre politischen Repräsentanten. In Dobronín beispielsweise haben tschechische Einwohner in unmittelbarer Nähe zu dem Massengrab ein schlichtes Kreuz errichtet. Ohne Aufforderung, ganz allein.

Die Korruption nimmt weiter zu

Die Tschechische Republik hat sich im alljährlichen Korruptions-Ranking der internationalen Organisation Transparency International abermals verschlechtert. Unter 178 untersuchten Ländern ist die Tschechische Republik auf den Platz 53 abgefallen. Auf einer Skala von null bis zehn als Wertung für die geringste Korruption, hat Tschechien mit 4,6 eine unterdurchschnittliche Wertung erhalten. Bereits im vergangenen Jahr war das Land von Platz 45 auf Platz 52 abgesunken. Eine Verschlechterung der Situation hat Transparency International unter anderem auch in Italien, den USA und Griechenland ausgemacht. Österreich hat sich um einen Platz verbessert und liegt nun auf Platz 15 ex aequo mit Deutschland, das sich um einen Platz verschlechtert hat.

EUROPÄISCHE UNION DER FLÜCHTLINGE UND VERTRIEBENEN



Neues in der EUFV

Näheres finden Sie bei folgenden Links:

<http://www.euse.eu/de/>

<http://www.euse.eu/de/news.php>

Wenn Sie außerdem auf der Homepage der EUFV www.eufv.eu auf der Querspalte unter dem Logo auf „News“ klicken, finden Sie Berichte über die intensive Tätigkeit des Generalsekretärs der Europäischen Union der Flüchtlinge und Vertriebenen.

„Töten auf Tschechisch“: Wie das ZDF ein Filmdokument verschlimmbesserte

Töten auf Tschechisch – Schlachten (Morden) auf tschechische Art, „Zabíjení po česku“, heißt der tschechische Film über Massenerschießungen wörtlich übersetzt. „Töten“ verharmlost. Die typisch tschechische Tötungsart 1945 war nicht bloßes „killing“, sondern „clubbing“, Erschlagen mit Holzprügeln oder mit drei Zentimeter dicken und sechzig Zentimeter langen Gummikabeln, wovon Zeitgenossen berichten. Dieser Film lief, wie der ZDF-Haushistoriker Guido Knopp stolz berichtete, im tschechischen Fernsehen „zur besten Sendezeit“. Das ZDF wartete am Sonntag, dem 12. September, bis 23.35 Uhr mit seiner gekürzten, verschlimmbesserten Fassung. Das Ende war gegen halb eins.

Auslöser des Originalfilms in CT2 war ein kurzer Acht-Millimeter-Amateurfilm über die Erschießung von 42 deutschen Zivilisten in Prag Anfang Mai 1945. Das seltene Dokument wurde nach 64 Jahren zugänglich. Erst am 6. Mai 2010 konnte das konsternierte tschechische Publikum und schließlich auch wir sehen, wie nach der Exekution ein Militär-LKW die zuckenden Leichen zermalmt.

Der dokumentarische Hauptbeitrag gilt dem Massenmord an mindestens 763 Deutschen aus Saaz. Saaz wird „Saas“ und immer wieder „Zatek“ genannt. Richtig wäre „Žatec“, also als „Schatec“ auszusprechen! Auch das zirka zehn Kilometer weiter östlich gelegene Postoloprty (Postelberg) wird vom deutschen Sprecher völlig falsch ausgesprochen, einmal sogar „Postoloprzyk“. Die männliche deutsche Bevölkerung von Saaz (zirka 5000 Mann im Alter zwischen 13 und 65) wurde am Sonntag, 3. Juni 1945, auf dem malerischen Marktplatz versammelt und weiter nach Postelberg getrieben (vgl. „Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus der Tschechoslowakei“, Bd. IV / 2, Dok. Nr. 59, S. 307 ff.). Eine große Gruppe wurde dort am nächsten Tag einer „besonderen Behandlung“ zugeführt, nämlich erschossen und notdürftig mit Erde bedeckt. Wie sich erst jetzt ergab, wurden schon im folgenden Jahr 1946 die Leichen durch ein Hochwasser der Eger freigelegt. Nur weil auch zwei Tschechen irrtümlich miterschossen worden waren, die Beneš und Stalin noch bei der Erschießung hatten hochleben lassen, veranlaßte Beneš im Juni / Juli 1947 die Exhumierung, namentliche Erfassung und Einäscherung der halb verwesenen Toten. Wenn man die teilweise gefilmte Totenliste prüft, waren auch Frauen (zwei namens Müller) darunter. Der ganze Vorgang wurde streng geheim behandelt.

Solche ohne Gerichtsurteil vollzogenen Massenerschießungen wurden in Europa erst wieder 1995 vom serbischen Militär in Srebrenica durchgeführt. Während aber die Rädelsführer jetzt vor dem Internationalen Gerichtshof angeklagt werden, geschieht bei den Tschechen nichts dergleichen. Die Verantwortlichen werden vielfach benannt, z. B. General Španěl, (Räuber-)Hauptmann Perný oder der „Exzentriker“ Foukal. Das himmelschreiende Gesetz Nr. 115 des Präsidenten Beneš vom 8. Mai 1946 (Strafreistellungsgesetz) schützt sie und ihren zweifelhaften Nachruhm. Es etikettiert alle gesetzwidrigen tschechischen Handlungen gegenüber Deutschen zwischen dem 30. September 1938 und dem 28. Oktober 1945 als unangreifbar, ja als „gerechte Vergeltung“. Ein tschechischer Historiker konstatiert sehr richtig, daß wegen der gesetzlichen Straffreiheit der Krieg für die Sudetendeutschen eigentlich erst nach Oktober 1945 zu Ende war. Denn wir waren ab 8. Mai nicht befreit, sondern Freiwild.

Der deutsche Film strotzt von kleineren Übersetzungs- und größeren Interpretationsfehlern. Man stolpert nur so über Beweise redaktioneller Unfähigkeit. Gleich zu Beginn des Beitrags wird das Sudetenland (nur) „an der nördlichen Grenze der ČSR“ angesiedelt. Nicht zwei, sondern mindestens acht Fallschirmspringer schickte Beneš als Attentäter Ende 1941 von London nach Prag, um die für den Ruf der ČSR bei den Kriegsmächten gefährliche „Zuckerbrot-und-Peitsche-Politik“ Heydrichs beenden zu lassen. Sogar der Hauptort der SS-Vernichtungsaktion, Lidice bei Kladno, wird dreimal falsch als „Liditsche“ zitiert.

Unerträglich ist die Ausrede, alle die entsetzlichen Rachehandlungen seien anzusehen als eine „Vergeltung an den einstigen deutschen Besatzern“, wenn nicht gar als eine gerechte Reaktion auf die deutschen Untaten in Rußland. Dazu ist Folgendes anzumerken: Erstens sind für die Kriegsführung an der Ostfront ganz gewiß nicht die Sudetendeutschen verantwortlich. Zweitens geschahen die tschechischen Mordtaten bereits nach dem Inkrafttreten der „Befreiung“ am 8. Mai 1945. Drittens haben gerade die Tschechen, von allen von der deutschen Wehrmacht 1939 bis 1945 besetzten Ländern Europas, am wenigsten gelitten. Das Protektorat ist der einzige unter diesen Staaten, der zwischen 1939 bis 1945 eine deutliche Bevölkerungszunahme zu verzeichnen hatte und seine kulturelle Identität voll bewahren konnte, zum Bei-

spiel durch vielfache Editionen seiner klassischen Literatur (Der Autor hat Slawistik studiert und weiß, wovon er redet).

Sind nicht auch der 8-mm-Kurzfilm und die von der freundlichen Familie Dvořák erzählten häufigen Kinobesuche Zeichen dafür, daß es sich in der Protektoratszeit gut leben ließ? Von 1939 bis 1944 wurden in den Filmateliers Barandov hundertzehn abendfüllende Kinofilme produziert und im Protektorat konsumiert. Über das wirkliche Leben haben sich unsere ZDF-Historiker und Berater nicht kundig gemacht, vielmehr formulieren sie entgegen pauschal: „Sie (die Sudetendeutschen) bezahlen die Rechnung für die mörderische Besatzung“.

Die in beiden Fassungen verbreitete Ausrede, die Anweisung Beneš, die Deutschen zu „be-seitigen“, sei nur mißverstanden worden, ist eine glatte Lüge. „Vyklizovat“ heißt „ausräumen“, wie man ein Zimmer vor einem neuen Anstrich der Wände ausräumt.

Vollends unlogisch sind die letzten zehn Minuten in der ZDF-Dokumentation, die doch „Töten auf Tschechisch“ heißt. Nun wird das Leiden der Ostpreußen, Pommern und Schlesier auf der Flucht vor der Roten Armee im Jänner und Februar 1945 gezeigt. Dieser Kunstgriff erweckt den Verdacht, die „History“-Redaktion wolle die Sonderbehandlung der drei Millionen Sudetendeutschen kleinreden. Das gilt auch für den Leipziger Professor Stefan Troebst, der für solche Dokumentationen auch gegenüber Polen eine ständige „Kontextualisierung“ (mit NS-Verbrechen) einfordert. Soll das heißen, daß man Massaker seitens der Sieger (nach Kriegsende!) mit Rücksicht auf die wünschenswerte Versöhnung im Europa der Gegenwart nicht beim Namen nennen darf? Daß man namentlich bekannte Raubmörder als Freiheitskämpfer verehren soll? Daß man dem obersten und Hauptverantwortlichen für den Völkermord an den Sudetendeutschen, Edvard Beneš, in unserer alten Heimat Denkmäler setzen muß?

Doch wir wissen, wer unsere Vertreibung jahrelang systematisch geplant und im Mai 1945 als glatten Völkermord organisiert hat. Dieser Präsident hat vor dem Kabinettschef Fierlinger, dem Justizminister Drtina und dem für die militärischen Terrorhandlungen zuständigen Verteidigungsminister Švoboda das oben genannte schändliche Gesetz unterschrieben. Es ist unverständlich, daß dieses Gesetz nur im tschechischen Originalfilm vorgestellt wird.

Fritz Werner

„Habermann“ – ein preisgekröntes Geschichtsdrama – jetzt in den Kinos

Der Film „Habermann“ von Regisseur Juraj Herz wird seit dem 7. Oktober in den tschechischen Kinos gezeigt. Das Geschichtsdrama, das in tschechisch-deutsch-österreichischer Kooperation entstand, wurde in zwei Festpremiere in Prag aufgeführt. Im Jänner dieses Jahres wurde Juraj Herz mit dem Bayerischen Filmpreis für die beste Regie ausgezeichnet. Der Hauptdarsteller Mark Waschke wurde zum be-

sten Schauspieler gekürt. – Darum geht es in dem Film: Der junge Unternehmer August Habermann (Mark Waschke) lebt Anfang der dreißiger Jahre als angesehener Bürger in einem kleinen Dorf im Sudetenland. Seit vier Generationen betreibt seine Familie dort das größte Sägewerk im Umkreis. Als der seine bildhübsche Frau Jana (Hannah Herzsprung), eine Halbjüdin, heiratet, freut sich jeder mit dem

Paar. Aber die friedlichen Zeiten enden jäh: Die Deutschen holen das Sudetenland „heim ins Reich“. Anfangs zeigt sich nur Augusts jüngerer Bruder Hans (Wilson Gonzalez Ochsenknecht) vom Nationalsozialismus infiziert. Doch schon bald darauf geht ein tiefer Riß durch die gesamte Gemeinde. Der intrigante Sturmbannführer Koslowski (Ben Becker) herrscht im Dorf mit einer perfiden Mischung aus Willkür und Gewalt, und Habermanns Gattin Jana bedrängt er massiv. Der unpolitische Habermann gerät unversehens zwischen alle Fronten – den Nazis gilt er als Tschechenfreund, für die Tschechen ist er plötzlich kein Mitbürger mehr, sondern ein verhaßter Besitzer...

Auch in Österreich und Deutschland zu sehen

Die deutsch-tschechische Co-Produktion beruht auf wahren Begebenheiten. In opulenten Bildern erzählt der beeindruckende Spielfilm die ergreifende Geschichte von einer moralisch anständigen Familie, die in den finsternen Zeiten des Zweiten Weltkrieges tief hineingerissen wird in einen verhängnisvollen Strudel aus Neid, Verrat, Haß und Gewalt.

Juraj Herz zufolge zeigt sein Film eines der dunkelsten Kapitel in den Beziehungen zwischen Tschechen und Deutschen. Denn die Greuelthaten, die die Vertreibung begleiteten, blieben bis heute ein Tabu, so Herz.

Deutschland-Premiere feiert der Film am 25. November. In österreichischen Kinos wird er Film voraussichtlich Anfang nächsten Jahres starten, ein genauer Termin ist noch nicht bekannt.



Szene aus dem Film „Habermann“: Der Unternehmer August Habermann (Mark Waschke), ein angesehener Bürger in einem kleinen Dorf im Sudetenland, macht seiner Wut auf Sturmbannführer Koslowski (Ben Becker) Luft.

Massaker von Dobrenz nur ein kleines Tröpfchen im Meer

In der Tageszeitung „Lidové noviny“ schrieb Petr Zidek offen über den „Frühling 1945: Die Zeit der Mörder“. Hier sein bemerkenswerter Artikel in Übersetzung:

Die ersten Monate nach der Befreiung von 1945 gehören zu den dunkelsten Kapiteln tschechischer Geschichte. Sechs Jahre der Okkupation, Verfolgung und Gewalt riefen bei einem erheblichen Teil der Population Sehnsucht nach Rache hervor. Der Staat funktionierte noch nicht, und die Gesellschaft kehrte vorübergehend in eine vorzivilisatorische Zeit zurück. Die Deutschen wurden im ganzen Land massenhaft getötet.

Das Massaker in Dobrenz, über das man heutzutage spricht, weil es die Polizei untersucht, war nur ein kleines Tröpfchen im Meer. Zum Morden von Unschuldigen kam es in Hunderten oder Tausenden von weiteren Orten, und auf ihre Entdeckung warten Hunderte von ähnlichen Massengräbern. Im allgemeinen Bewußtsein blieben nur einige der größten Blutbäder: der Brünner Todesmarsch (rund 1700 Tote), das blutige Gemetzel in Postelberg (mindestens 763 Tote), die Aktion der CSR-Soldaten bei Prerau (265 Tote, davon 120 Frauen und 144 Kinder), das Pogrom von Aussig (50 bis 70 Tote). Allein das Verzeichnis der Orte, in denen es im Frühling und Sommer 1945 nachweislich zu Morden an Deutschen kam, würde nicht nur den Rest dieser Kolumne ausfüllen, sondern möglicherweise einige Zeitungsseiten.

Keine Rächer, sondern einfach Sadisten...

Das Massaker von Dobrenz stellt in diesem Kontext nur damit eine Ausnahme dar, daß man davon bisher nichts wußte und daß dort die

Ortsbewohner ihre Nachbarn ermordet haben. Ähnlich kam es im südböhmischen Schwarzbach vor, wo ein „Volksgericht“ 16 Menschen zum Tode verurteilt hat, und 14 davon haben die selbsternannten Richter sofort erschossen. Bisher hat niemand das Profil der Vollzieher der Untaten erforscht, es scheint jedoch, daß es sich oft um Personen handelte, die am Tatort von draußen kamen (Soldaten und Partisanen). Dem Historiker Tomáš Staněk zufolge, der Autor einer Pionierarbeit über die Verfolgung von 1945 ist, waren „die Vollzieher der Vergeltung Personen, die keine konkrete Ursache aus der Vergangenheit zu den Untaten geführt hat, sondern ein Bedürfnis, aggressive oder sadistische Neigungen zu stillen“. Bei dem Massaker von Dobrenz ist auch beachtenswert, daß einer der vermutlichen Organisatoren der Morde ursprünglich ein Wiener Deutscher war.

Ein Jahr später hat der Staat das Morden der ersten Nachkriegsmonate durch Herausgabe eines Gesetzes entschuldigt, wonach die bis zum 28. Oktober 1945 begangenen Verbrechen straffrei waren, falls sie „zur gerechten Vergeltung für die Taten der Okkupanten“ gerichtet waren. Was eine gerechte Vergeltung sei, hat niemand definiert, es muß jedoch gesagt werden, daß einige Verbrechen auch in der Zeit strafrechtlich verfolgt wurden, in der sie begangen wurden, und einige Täter wurden zu Haftstrafen verurteilt. Mit dem Töten der Deutschen jedoch wurde die Repression nicht beendet, das gesamte sogenannte Retributionsgerichtswesen stand im Widerspruch zu den Grundsätzen eines Rechtsstaates und der Demokratie.

Die Jahre 1945 bis 1948 sind das größte Tabu in der tschechischen Diskussion über die Ver-

gangenheit. Während das kommunistische Regime bereits seit dem Jahre 1993 als „verbrecherisch, unlegitim und verwerflich“ definiert wird und ein anderes Gesetz die Zeitspanne vom Münchener Abkommen bis zur Befreiung als eine „Zeit der Unfreiheit“ begrenzt, wird die sogenannte Dritte Republik immer noch für ein beinahe demokratisches System gehalten. Das Ausmaß und die Intensität der vom Staat gelenkten oder zumindest tolerierten Repression waren jedoch damals zweifellos höher als in den fünfziger Jahren, von einer angeblich unfreien Zeitspanne der Zweiten Republik gar zu schweigen.

Von der Untersuchung eines 65 Jahre alten Mordes kann man keine Bestrafung von Schuldigen erwarten. Es lebt offensichtlich nur noch ein Verdächtiger, wobei das Verbrechen längst verjährt ist (eine Konstruktion, daß es sich um einen Genozid handeln könnte, kann vor Gericht nicht standhalten). Wir können jedoch die Wahrheit und moralische Katharsis erleben. Es scheint, daß zumindest die zwei Dobrenzer Bürger, die über dem Ort des Verbrechens ein Kreuz aufgestellt haben, auf einem guten Weg sind.

Gericht bestätigt Parteiverbot

Die rechtsextreme Arbeiterpartei war verfassungswidrig und das Verbot der Partei damit rechtfertigt. Das hat das tschechische Verfassungsgericht in seinem abschließenden Urteil bekanntgegeben. Damit wurde das Urteil des Obersten Verwaltungsgerichtes bestätigt, das Anfang des Jahres einen Verbotsantrag des Innenministeriums positiv beschieden hatte. Die Arbeiterpartei hatte daraufhin Verfassungsbeschwerde eingereicht. Die Führung der aufgelösten Partei möchte sich nun an den EU-Gerichtshof in Straßburg wenden, hieß es.

Werbekampagne löste Terroralarm aus

Die Werbekampagne eines Telefonanbieters hat in Prag kürzlich einen falschen Terroralarm ausgelöst. Verdächtige, mit Klebeband befestigte Plastik-Dosen mit blinkenden Dioden tauchten auf Dutzenden Lichtmasten auf, was den Eindruck erweckte, daß es sich um Sprengstoff handeln könnte. Schließlich stellte sich das Ganze als Werbeaktion heraus, mit der der Telefonanbieter Telefonica O2 seine Info-Nummer 1188 propagieren wollte, berichteten tschechische Zeitungen am vorigen Donnerstag.

Debakel für Konservative: ODS verliert Hochburg Prag

Herbe Verluste hat die konservative Demokratische Bürgerpartei (ODS) des tschechischen Ministerpräsidenten Petr Nečas bei den Kommunalwahlen im Oktober erlitten. In dreizehn der 24 größten Städte des Landes haben die oppositionellen Sozialdemokraten (CSSD) gewonnen, darunter in Brunn (Brno) und Ostrau (Ostrava). Dem gegenüber siegte die ODS nur in vier von 24 Städten, wobei sie aber erstmals seit Anfang der 90er Jahre ihre bisherige Hochburg, die Hauptstadt Prag, verlor. Gegenüber den letzten Kommunalwahlen 2006 schrumpfte die ODS in der Moldaumetropole um rund dreißig Prozent, was auf mehrere Korruptionsaffären im Prager Magistrat zurückgeführt wird. Davon profitierte die liberal-konservative Partei TOP 09 von Außenminister Karel Schwarzenberg, die zur stärksten Kraft in der Stadt wurde. Ihr Spitzenkandidat, der ehemalige Chef der Zentralbank, Zdenek Tuma, hat damit die besten Chancen, zum künftigen Oberbürgermeister Prags zu werden.

Auch bei den Teil-Senatswahlen erlitt die ODS ein schweres Debakel: Die oppositionellen Sozialdemokraten (CSSD) eroberten erstmals in der Geschichte des Landes die absolute Mehrheit in der zweiten Parlamentskammer. Sie werden damit die Reformbemühungen der Regierung bremsen können. Gewählt wurde in einem Drittel der Wahlkreise, also in siebenundzwanzig Wahlkreisen. Die CSSD, die kein Mandat verteidigen mußte, gewann zwölf Mandate – genauso viel, wie sie für die absolute Mehrheit braucht. Die CSSD wird künftig in dem einundachtzigköpfigen Senat einundvierzig Stimmen haben.

Petr Nečas' konservative Demokratische Bürgerpartei ODS gewann in acht Wahlkreisen, allerdings mußte sie ihre Positionen in achtzehn Wahlkreisen verteidigen. Künftig soll sie im Senat über 25 Mandate verfügen. Die Opposition profitierte offenbar von der Unzufriedenheit vieler Tschechen mit dem strikten Sparkurs der Regierung.

Die Hessen sind zufrieden!



Alle sind „Hessen“! Nicht nur Erika Steinbach kommt aus dem hessischen BdV-Landesverband, auch Norbert Quaiser, Otto Klösel, Manfred Hüber, Alfred Herold, Hartmut Saenger (v. li. auf dem Foto von Erika Quaiser) sowie Reinfried Vogler haben ihre Verbandswurzeln dort.

Man sieht es den zufriedenen Mienen an: Besser hätten die Wahlen bei der Bundesversammlung in Berlin nicht ausgehen können: Erika Steinbach ist als Präsidentin mit großer Mehrheit im Amt bestätigt worden,

Alfred Herold wurde abermals zu einem der Vizepräsidenten gewählt und Hartmut Saenger als Präsidialmitglied bestätigt. Damit ist eine kontinuierliche Verbandsarbeit in den nächsten zwei Jahren auf allen Ebenen gesichert.

Außerhalb des Verbandes hatten sich viele ein anderes Ergebnis erhofft. Die Enttäuschung darüber, daß sich die Delegierten so stark hinter die BdV-Führungskräfte gestellt haben, ist groß. Pech gehabt. Standhaftigkeit zahlt sich eben aus.

Haus des Deutschen Ostens eine „einzigartige Erfolgsgeschichte!“

„Die deutschen Vertriebenen gehören in unsere Mitte! Ihre Geschichte und ihre Kultur sind Teil unserer Geschichte und Kultur. Diese Geschichte müssen wir vorurteilsfrei aufarbeiten. Dazu trägt das Haus des Deutschen Ostens wesentlich bei“, so sagte Bayerns Sozialministerin Christine Haderthauer beim 40jährigen Jubiläum des Hauses des Deutschen Ostens Anfang Oktober in München.

„Bayern hat das Haus des Deutschen Ostens vor vierzig Jahren als Geschenk an die vertriebenen Mitbürgerinnen und Mitbürger errichtet. Seitdem unterstützt es mit großem Erfolg die Pflege der Kultur der Heimatvertriebenen. Zu-

dem hat es sich in den letzten vierzig Jahren zu einer zentralen Bildungsstätte entwickelt, die bis über die Grenzen Bayerns hinaus bekannt ist. Das Haus des Deutschen Ostens sollte lebendiges Begegnungszentrum werden und das ist bestens gelungen! Diese großartige Erfolgsgeschichte verdanken wir allen, die dieses Haus seit vierzig Jahren begleitet und stützen. Als bayerische Sozialministerin bin ich stolz, ein solches Fach- und Förderzentrum für die deutschen Vertriebenen, Flüchtlinge und Spätaussiedler zu haben. Ich wünsche dem Haus des Deutschen Ostens weiterhin viel Erfolg und eine gute Zukunft“, sagte Haderthauer abschließend.

Laßt uns das Unrecht der Nachkriegszeit beheben!

Jan Rychlik, Universitätsprofessor für Geschichte an der Prager Karlsuniversität, hat Anfang Oktober in der tschechischen Tageszeitung „Lidové noviny“ (Volkszeitung) diesen bemerkenswerten Beitrag veröffentlicht:

Ich hoffe innig, daß die Europäische Union den gesunden Menschenverstand bewahrt. Niemand kann die Mitgliedsländer dazu bringen, im Zuge des Beitritts Kroatiens eine Ausnahmeregelung vom Lissabon-Vertrag für die ČR zu ratifizieren, denn trotz des vagen Ansatzes im letzten Jahr handelt es sich letztlich um eine hoheitliche Frage.

Die Forderung nach einer Ausnahmeregelung durch den Präsidenten Václav Klaus ist in diesem Jahr genauso unsinnig wie schon im letzten Jahr. Hinter der Angst vor der Auflösung der Beneš-Dekrete verbirgt sich lediglich die Befürchtung der Bevölkerung, Verantwortung für die Taten der Vorfahren übernehmen zu müssen. Diese werden zwar, wegen des schlechten Gewissens, vom Volk überwiegend gebilligt, in der Tiefe der Seele ist aber allen das damit verbundene Unrecht bewußt. Ein Widerruf der Beneš-Dekrete durch den Gerichtshof der Europäischen Union ist zwar nicht absehbar, doch sollte er sich abzeichnen, wird sich der Europäische Gerichtshof nicht dagegen verwehren, denn die Beneš-Dekrete sind ohne Zweifel ungerecht und unverträglich.

Was geschieht denn, falls unsere früheren Bürger gerichtlich bei der EU möglicherweise Anspruch auf ihren ehemaligen Besitz erheben? Nun, es war doch ihr Eigentum,

welches ihnen der tschechische Staat ohne jegliche Kompensation entwendet hat, warum sollten wir uns dann wundern? Und daß sich diese Leute gegen den tschechischen Staat vergangen haben? Manche sicherlich, andere nicht, aber enteignet wurden ohne Ausnahme alle, letztlich auch die sogenannten „Antifaschisten“, die nicht ausgebürgert wurden. Aber auch bei denen, die sich nachweislich vergangen haben, war der Staat zur generellen, flächigen und ersatzlosen Enteignung nicht berechtigt.

Das Eigentumsrecht ist doch nicht an politische oder strafrechtliche Unbescholtenheit geknüpft. So manchem Mitarbeiter des kommunistischen Apparats, Angehörigen des Geheimdienstes und anderen Funktionären wurde im Zuge der Restitution ihr früheres Eigentum, sofern es vor 1948 im Besitz war, ja auch wieder zuerkannt und niemand bezweifelt heute die Rechtmäßigkeit.

Wir sollten uns den Dingen stellen

Anstatt Ausnahmen zu fordern und dem ständigen Beharren auf den Beneš-Dekreten wäre es besser und sinnvoller, wenn sich der tschechische Staat der Angelegenheit stellen würde und im Rahmen seiner Möglichkeiten eine Kompensation des entwendeten Eigentums prüfen würde oder sich zumindest um einen teilweisen Ausgleich mit seinen ehemaligen Bürgern bemühen würde. Letzten Endes sind nur noch wenige am Leben.

TRIBÜNE DER MEINUNGEN

Wieder aufmerksam auf Beneš-Dekrete?

Wie dem Beitrag „Schwarzenberg hält Abschaffung der Dekrete für möglich – oder nicht?“ in Folge 10 der „Sudetenpost“ vom 7. 10. 2010 zu entnehmen ist, gibt es laut Karl Schwarzenberg in Tschechien über die Dekrete „eine sehr intensive und offene Diskussion“, und weiter: „Ich habe nie bezweifelt, daß das, was nach dem Zweiten Weltkrieg geschehen ist, ein Unrecht war...“

Am 4. 10. 2010 brachte „Lidové noviny“ den Beitrag eines tschechischen Historikers und Hochschulprofessors mit der Forderung: „Korrigieren wir die Nachkriegsungerechtigkeit“, daraus:

„Hinter der Angst vor einem Durchbruch bei den sogenannten Beneš-Dekreten in der tschechischen Bevölkerung verbirgt sich die Angst vor der Verantwortlichkeit unserer Vorgänger (für die Dekrete), die die Mehrheit des tschechischen Volkes wegen seines schlechten Gewissens zwar für berechtigt hält, aber in der Tiefe seiner Seele weiß, daß sie ungerecht gewesen sind.“ Und er dozieren weiter: „War es doch ihr Eigentum, das ihnen der tschechoslowakische Staat ohne jede Kompensation beschlagnahmt hat. Daß sich diese Leute gegenüber dem tschechoslowakischen Staat verschuldet hatten? Einige ja, andere nicht. Aber enteignet wurden alle, letztlich auch die sogenannten Antifaschisten, denen der Staat die Staatsbürgerschaft beließ. Im übrigen war auch bei jenen, die sich verschuldet hatten, der Staat nicht zu einer flächendeckenden Enteignung ohne Ersatz berechtigt. Ist doch das Eigentumsrecht nicht verbunden mit der Bedingung politischen oder nichtstrafbaren Wohlverhaltens. Einigen Mitarbeitern der kommunistischen Apparats, Mitarbeitern der Staatssicherheit und weiteren Funktionären wurde bei der Restitution auch das Eigentum zurückgegeben, das sie vor dem Jahr 1948 besessen hatten, und niemand bezweifelt heute ihre Eigentumsrechte.“

Es wäre besser, wenn der Staat anstelle der Forderung nach Ausnahmen (Anm.: Gemeint ist die Ausnahme, die sich Staatspräsident Václav Klaus bei der Ratifizierung des Lissabonvertrags ausbedungen hat) und der Wiederholung der Unaufhebbarkeit der Beneš-Dekrete ... endlich ... versuchen würde, sich in den Grenzen seiner Möglichkeiten mit seinen ehemaligen Bürgern auszugleichen. Im übrigen leben von ihnen viele nicht mehr.“ Soweit „Lidové noviny“ aus Prag. Josef Weikert, D-Usingen

Heimat im Böhmerwald

Ich möchte mir erlauben, etwas sehr Erfreuliches in Erinnerung zu rufen. Nein, nicht, daß wir einmal vielleicht in den Himmel kommen. Etwas viel Realistischeres: Obwohl wir viel verloren haben, vertrieben und enteignet wurden, haben wir ein Stück Heimat erhalten. Es ist dies der Zipfel Böhmerwald im nördlichen Oberösterreich. Hier können wir, ohne den blutbefleckten Boden der Tschechischen Republik betreten zu müssen, dem Rauschen der Böhmerwaldtannen lauschen, hier gibt es die Heimatvertriebenenkirche, das Gasthaus „Böhmerwald“ und sinnigerweise auch das Gasthaus „Zum Überleben“, wo jene innehalten können, die nicht Opfer der Vertreibung wurden und ihr Leben gerettet haben. Hier im Böhmerwald, in unserem Böhmerwald, können wir im Wind die Stimme Adalbert Stifters flüstern hören: „Das ist ein Stück Heimat, das uns niemand nehmen kann!“ Hier können wir die Augen schließen und uns zurückversetzen in die Vergangenheit, uns unsere Häuser und Dörfer vorstellen, über die sich heute tschechische intellektuelle lustig machen, und Vorträge und Filme veranstalten. Über die abgerissenen Häuser und verschwundenen Dörfer, und wir wissen, daß sie uns die Erinnerung daran, nämlich den Zustand, als diese Häuser und Dörfer noch standen, nicht wegnehmen können!

Gerade im Herbst ist es besonders schön in unserem Böhmerwald! Besuchen wir dieses schöne Stück unserer übriggebliebenen Heimat, diesen südlichen Zipfel des Böhmerwaldes. Und man nimmt ein Gefühl mit in den Alltag, das man lange nicht vergessen wird. Das Gefühl, noch einmal in der Heimat gewesen zu sein. In der wirklichen Heimat, nicht in einem fremden Staat, in dem selbst die Steine heute Tschechisch reden !!! Gute Reise und einen schönen Herbst wünscht Rudolf Kofler aus Graz

VLÖ-Volksgruppensymposium im Banater Bergland

Vor zehn Jahren rief der Verband der Volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs (VLÖ) im Wiener „Haus der Heimat“ eine Initiative ins Leben, die seither unter dem Titel „Volksgruppensymposium der deutschen Volksgruppen aus Ostmittel- und Südosteuropa“ veranstaltet wird. Der Gründungsidee zufolge sollten Vertreter aus den Reihen der deutschen altösterreichischen Volksgruppen aus dem ehemaligen Raum der Donaumonarchie jährlich zusammenkommen, um über aktuelle Themen zu diskutieren und sich gegenseitig über die jeweils eigenen Erfahrungen zu informieren. In den letzten zehn Jahren sind enge Freundschaften entstanden, wurden wichtige Kontakte geknüpft und es entstand eine rege Einladungskultur. Den kleineren deutschen Volksgruppen konnte zudem die Gewißheit, „Ihr seid nicht allein“ vermittelt werden, was für deren Ringen um die eigene Identität sehr wichtig ist.

Das Jubiläumssymposium 2010 fand in Reschitz im Banater Bergland in Rumänien statt. In den Tagen zwischen dem 23. und 26. September wurde im Hotel Zeminic ausführlich die aktuelle Situation des deutschen Schul- und Bildungswesens erörtert. Im Vordergrund stand die Frage, in welchen Ländern Ostmittel- und Südosteuropas sich nach dem Zweiten Weltkrieg deutsche Bildungseinrichtungen halten konnten und in welche Richtung sich die Situation seit der Wende vor zwanzig Jahren entwickeln konnte. Die Referenten gehörten den deutschen Volksgruppen in Slowenien (Veronika Haring, Milena Meško), Kroatien (Zoran Schönberger), Ungarn (Nelu Bradean-Ebinger), Rumänien (Yvonne Christa Demenyi, Alexandra Damsea), Slowakei (Maria Recktenwald, Berta Mensel), Schlesien (Hubert Kolodziej), Tschechien (Irene Kunc) und der Ukraine (Valentyna Sulina, Oksana Kazantseva) an. Neben den

deutschen Volksgruppenvertretern berichtete noch Thomas Hüttner über die Geschichte der Österreichischen Landsmannschaft (ÖLM) und Helmut Leicht über den Ungarndeutschen Schulverein.

Eine Aufführung eines Stücks von Rudolf Hollinger (Wenn sich die Wege nur kreuzen) im Reschitzer Stadttheater mit Schauspielern des Pygmalion-Theaters aus Wien, eine Gedenkveranstaltung am Mahnmal der Banaterdeutschen Rußland-Deportierten, ein Besuch von Wölfsberg mit Darbietungen des Franz-Stürmer-Chors, des Banater Bergland-Trios sowie der Volkstanzgruppe Enzian rundeten das reichhaltige Programm ab.

Es gehört auch schon zur guten Tradition des VLÖ-Volksgruppensymposiums, daß das österreichische Außenministerium einen Vertreter entsendet. Diesmal kam Mag. Walter Hecher, Attaché an der österreichischen Botschaft in Bukarest, nach Reschitz. Tradition ist es auch, das Symposium gemeinsam mit der vor Ort tätigen deutschen Volksgruppe zu organisieren. Diesmal war es das Demokratische Forum der Banater Berglanddeutschen unter seinem Vorsitzenden Erwin Ziegler, der keine Mühen scheute, um den Gästen ein unvergeßliches Erlebnis zu schenken, das allen in bester Erinnerung bleiben wird.

Abschließend möchte sich der Verband der Volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs auch für die sehr wertvollen Ausführungen zur Geschichte des Banats, seiner Kultur, seiner Wirtschaft, seiner Bildungseinrichtungen und der Entwicklung seiner multiethnischen Bevölkerungsstruktur bedanken. Dieser Dank gilt Hans Dama und Nelu Bradean-Ebinger, die beide aus dem Banat stammen und die deutsche Siedlungsgeschichte aus unterschiedlichsten wirtschaftlichen, sozialen, geographischen und kulturellen Gesichtspunkten vorstellten. Derselbe Dank gebührt auch Reinhold Reimann (Alpenländischer Kulturverband Südmark, Graz) für seine anschauliche Präsentation des Banater Berglands.



VLÖ-Bundesvorsitzender Rudolf Reimann mit Walter Hecher von der österreichischen Botschaft in Bukarest. Foto: Wassertheurer

Dokument des Grauens belegt Massenmord im Adlergebirge

Der „Sudetenpost“ wurde eine Liste zugespielt, die Angaben über die Todesopfer im Umland des Adlergebirges macht. Offensichtlich wurde 1947 ermittelt, aber aufgrund des Strafreisendekretes das Verfahren eingestellt. Hier die Übersetzung aus Tanndorf (Jedlova) – Destne (Dorfeschen im Adlergebirge):

In dem Gebiet war der Verband Václavik tätig, der von dem Likörfabrikbesitzer in Königgrätz, Jan Ptáček, befehligt wurde, der im Mai von General Ludvík Svoboda und dem Innenminister Nosek einen mündlichen Befehl erhielt, im Voradlergebirge eine Säuberungsaktion durchzuführen. Die Aufgabe übernahmen zwei Brigaden – der Kommandeur Leutnant Josef Hybl – Brodeck – und Hauptmann Kommandeur Josef Misaf. Der Verband Václavik hatte 4000 bis 5000 Mann und wirkte dort bis Mitte Juni 1945. Außerdem führten die Säuberungsaktion das 19. Inf.-Regiment, I. Bataillon Reichenau an der Kniescha / Rychnov nad Knežnou, II. Bataillon Gutenfeld / Dobruška, III. Bataillon Rathsdorf / Skuhrov, die Artillerie-Abteilung in Adlerkosteletz / Kostelec nad Orlicí sowie das Reservisten-Bataillon in Senftenberg / Žamberk, der Panzerzug Strejček stand in Tinišcht / Tynišť nad Orlicí. Weiter griffen dort Einheiten des 30. Inf.-Regiments (I. Bataillon Landskron /

Lanskroun, II. Bataillon Grulich / Králíky und III. Bataillon Hohenmuth / Vysoké Mýto an. Seit der 2. Junihälfte bis Mitte Juli kamen im Kreis Senftenberg 130 Personen ums Leben.

Während der Untersuchungen 1947 werden Gräber angeführt in Rokitnitz / Rokytnice im Adlergebirge (3+2), Schützendorf / Říčky (3+7), Schwarzwasser / Černá Voda (5), Klein Mohrau / Malá Morávka (5), Hlaska / deutschen Namen nicht gefunden, d. Übersetzer (1), Groß Stiebentz / Velká Dobnice (12), Kronstadt / Kunštát (8), Neudorf / Nová Ves (12), Partschendorf / Bartošovice (4+1), Velká Orlice / deutschen Namen nicht gefunden, könnte aber Groß Adlersdorf oder ähnlich heißen, der Übersetzer (1), Rokitnitz im Adlergebirge / Rokytnice (10), Herrmfeld / Panská Pole (unbestimmte große Anzahl), Böhmisches Petersdorf / České Petrovice (5), Klösterle / Klášterec n. O. (unbestimmte große Anzahl), Senftenberg / Žamberk (15 bis 20), Linsdorf / Těchonín (unbestimmte große Anzahl), Wichstadt / Mladkov (6). Hinrichtungen Linsdorf / Těchonín (unbestimmte große Anzahl), Petersdorf / Petrovice (9+1), Grulich / Králíky (3+12 sowie 19 Selbstmorde). In Oberlipka / Horní Lipka sieben öffentliche Hinrichtungen, in Neudorf / Nová Ves 11 bis 12 und in Mladkov 10. Mathilde Najdek

Gedenkfeier am Rahmenberg / Tann

Das Denkmal der Heimatvertriebenen am Rahmenberg ist ein Ort des Erinnerns und Mahnens. Die jährliche Gedenkfeier fand diesmal am 3. Oktober statt, am „Tag der deutschen Einheit“. „Die Aufnahme der Vertriebenen kann als Integrationswunder bezeichnet werden.“, so Reserl Sem, MdL und Vorsitzende des Fördervereins. Um diese Leistung zu ehren, versammelten sich Fahnenabordnungen der Landsmannschaften Schlesien, Sudetendeutschland und Sudetendeutsches Schlesien. Gemeinsam mit dem stellv. Vorsitzenden des Bundes der Vertriebenen (BdV) Josef Zellmeier (MdL), dem Bezirksvorsitzenden des BDV Horst-Falko Bilek, Reserl Sem (MdL), der stellv. Landrätin Edeltraud Plattner und Mitgliedern des BRK, zogen sie zum Denkmal am Rahmenberg. Dort feierten die zahlreichen Gäste mit Pfarrer Wolfgang Reincke und Pfarrerin Stefanie Kastner eine ökumenische Gedenkantand. Die Fördervereins-Vorsitzende bedankte sich bei der Gemeinde Tann, die den Rahmenberg für das Denkmal zur Verfügung stellt: Adi Fürstberger, Bürgermeister des Marktes Tann und Helmut Damböck, Zweiter Bürgermeister und Zweiter Vorsitzender des Fördervereins, galt dabei ihr besonderer Dank.

Deutschsprachiges Theaterfestival

Vom 7. bis zum 17. November gastieren in der tschechischen Hauptstadt im Rahmen des 15. deutschsprachigen Theaterfestivals wieder zahlreiche deutschsprachige Ensembles. Das Hamburger Thalia-Theater zeigt etwa eine szenische Interpretation von Franz Kafkas unvollendetem Roman „Amerika“, das Zürcher Theater am Neumarkt präsentiert Max Frischs Stück „Biographie. Ein Spiel“, das Dresdner Staatsschauspiel bringt E. T. A. Hoffmanns „Der goldene Topf“ sowie in einer Koproduktion mit dem Staatsschauspiel Hannover „Lulu“ von Wedekind und Berg. Zu Gast in Prag sind außerdem der österreichische Kabarettist Josef Hader und der Wiener Burgeschauspieler mit tschechischen Wurzeln, Pavel Landovský.



*21. Juni 1921 Grusbach
† 2. Juli 2010 Wien

Wir sind nur kleine Wellen auf dem Ozean.
Die Wellen kommen und gehen.
Der Ozean bleibt, ist immer da – wie Du...

In tiefer Trauer geben wir Nachricht, daß unsere innigstgeliebte Mutter

Maria Skokanitsch

geb. Cikanek

im 90. Lebensjahre friedlich und sanft von Gott abgerufen wurde.

In Liebe und Dankbarkeit

Jutta + Helmut Filz

7. Nordtreffen der Riesengebirgler

Auch in diesem Jahr hatte sich die Sudetendeutsche Landsmannschaft von Mecklenburg-Vorpommern mit ihrem 9. Landestreffen unserem Nordtreffen angeschlossen. Fast 300 Heimatfreunde hatten am 9. und 10. Oktober den Weg nach Rostock gefunden, unter ihnen auch Gäste aus Baden-Württemberg und Bayern.

Traditionsgemäß eröffnete unser Rübezahls das Treffen am Samstag vormittag. Mit einem „Herzlichen Willkommen in der Hansestadt Rostock“ erfolgte dann die offizielle Begrüßung durch Peter Barth. Er stellte fest: „Der zahlreiche Besuch bestätigt uns, daß es richtig war, das Treffen bereits heuer durchzuführen“. Barth dankte insbesondere den Helfern im Hintergrund, die die Ausgestaltung des Saales übernommen haben, die den Einlaß-Dienst versehen, ohne die ein derartiges Treffen gar nicht möglich wäre.

Im Anschluß fand eine Gesprächsrunde der Heimatsortsbetreuer statt, unter ihnen auch Besucher aus Süddeutschland. Hauptthema war die Notwendigkeit, die Erinnerung an unsere Heimat, an unsere Erlebnisse für die Jugend, für die Zukunft zu erhalten.

Zeitgleich hatten Bärbel Frieße, die Leiterin des Chores der SL-Kreisgruppe Stralsund, mit einigen Mitgliedern zum gemeinsamen Singen eingeladen. Dankend wurde dies von vielen Heimatfreunden angenommen.

Die Festveranstaltung am Nachmittag wurde eingeleitet mit dem Egerländer Marsch. Es folgte das traditionelle Eröffnungsgedicht von Heimatdichter Franz Ronefeld.

Als Ehrengast konnte Moderator Peter Barth den Abgeordneten des Europäischen Parlamentes, Werner Kuhn (CDU) – dessen ebenfalls anwesender Vater aus Burkersdorf / Kreis Trautenau stammt – willkommen heißen.

SL-Landesobmann Walter Zluwa wies in seiner Begrüßungsansprache zunächst darauf hin, daß wir uns seit 20 Jahren mit unserem Bekenntnis zur Heimat nicht mehr vor der Stasi verstecken müssen und daß die Unterdrückung durch die SED-Machthaber der Vergangenheit angehört – Voraussetzung für unsere Treffen. Er beklagte die Unwissenheit der Historiker bezüglich unserer Geschichte und kritisierte persönlich Guido Knopp. Bei der Bearbeitung des tschechischen Dokumentarfilmes „Töten auf Tschechisch“ für die Ausstrahlung durch das Deutsche Fernsehen seien wichtige Tatsachen verfälscht worden.

In seinem Grußwort wies Werner Kuhn zunächst auf seine Familienbande hin, die ihn eng mit uns verbinden. 20 Jahre Einheit ermöglicht auch den Sudetendeutschen in Mecklenburg-Vorpommern, den Heimatgedanken hochzuhalten. Er würdigte das Mitwirken der Heimatvertriebenen beim Aufbau Deutschlands nach dem Krieg, eine Lebensleistung, auf die jeder stolz sein kann. Kuhn informierte die Anwesenden auch über die kurz vorher ausgestrahlte Sen-

dung des NDR über das Treffen, in der ausführlich auf unser Anliegen verwiesen wurde. Festredner Werner Haase, 1. Vorsitzender des Riesengebirgler Heimatkreises Trautenau, erinnerte zu Beginn seiner Rede daran, daß sein Vertriebungsschicksal 1946 ihn zunächst nach Mecklenburg führte, dem er sich heute noch verbunden fühle. Er verwies auf den Fernsehfilm „Töten auf Tschechisch“, auf das Bekanntwerden von Massengräbern und Umbettungen nach Kriegsende Ermordeter. Besonders erfreulich sei das zunehmende Interesse junger Tschechen an der Kultur und dem Schicksal unserer Volksgruppe, die zum Teil größer sei als bei den deutschen Jugendlichen. Leider halte jedoch das offizielle Prag an seiner starren Haltung fest. Große Erwartungen werden auf den Besuch von Ministerpräsident Horst Seehofer in Prag gesetzt, den er nicht ohne Sudetendeutsche antreten wolle – von Prag bisher strikt abgelehnt. Abgeschlossen wurde dieser Teil der Festveranstaltung mit dem gemeinsamen Singen unseres Riesengebirgs-Liedes „Blaue Berge, grüne Täler...“, begleitet von der Grimmer Blasmusik.

Nach der Kaffeepause boten die Bläser aus Grimmer ein äußerst vielseitiges, mit großer Begeisterung aufgenommenes Programm. Mit nicht endenwollendem Beifall dankten die Zuhörer, die Musiker erwiderten mit mehreren Zugaben.

In der traditionellen Mundartstunde boten Franz und Gerti Ronefeld (Riesengebirge), Walter Zluwa (Reichenberg) sowie Karl Zimmermann (Isergebirge) ein umfangreiches und vielseitiges Programm in ihrer jeweiligen Mundart an. Der gute Besuch und langanhaltender Beifall bewiesen, daß diese Veranstaltung dem Bedürfnis der Heimatfreunde entspricht und zu den Höhepunkten unserer Treffen gehört.

Der Heimatabend fand auch diesmal in der Gaststätte statt, was gemütlicher als im großen Saal war. Der Alleinunterhalter aus Güstrow sorgte mit seiner auf die Anwesenden abgestimmten Musik für gute Stimmung und es wurde fleißig getanzt. Auch heuer fiel die im Programm angekündigte heilige Messe leider aus organisatorischen Gründen aus. So begann der Sonntag vormittag mit dem Gedenken an unsere Toten durch den 1. Vorsitzenden Werner Haase. Feierlich eingeleitet wurde diese Gedenkstunde mit dem Glockenklang der Erzdankankirche von Trautenau in einer Original-Tonbandaufnahme.

Am späten Vormittag wurde der Film „Trautenau und das Riesengebirge“ vorgeführt. Am frühen Nachmittag dann die schon zur Tradition gewordene maritime Veranstaltung mit dem Shantychor „De Fischlänner Seelüd“ aus Ribnitz-Damgarten unter der Leitung von Peter Nitz. Nach eineinhalb Tagen „zuhause“, dem Gedenken an die Heimat, die Vergangenheit, waren wir nun wieder in der Gegenwart ange-

kommen, hier im Nordosten Deutschlands, wo wir heute leben. Neben seinem eigentlichen Programm mit bekannten Seemannsliedern war auch in diesem Jahr wieder die eindrucksvolle Darbietung unserer „Blaue Berge, grüne Täler...“, gemeinsam gesungen, Höhepunkt. Passend zu dem Grundgedanken dieser Veranstaltung wurde dann zum Abschluß das Heimatlied von der Ostseeküste „Wo die Ostseewellen...“ ebenfalls gemeinsam gesungen. So waren wir nun wieder von den „blauen Bergen und grünen Tälern zum „gelben Ginster im Dünenland“ zurückgekehrt. Der „restliche“ Nachmittag gehörte wieder ganz den persönlichen Begegnungen.

Auch heuer hatte Heimatfreund Hans Wimmer, HOB Kleinaupa, eine kleine Ausstellung aus Thüringen mitgebracht. Es waren Vergrößerungen aus seiner umfangreichen historischen Ansichtskartensammlung von unserer Heimat, die viele Betrachter fand. Peter Barth



Eröffnung mit dem Rübezahl.

Wiener Einflüsse im alten Gablonz

Im „Haus der Heimat“, Steingasse 25, 1030 Wien, wird am 5. November die Ausstellung „Wiener Architektureinflüsse im alten Gablonz“ eröffnet. Zu sehen sind historische Straßenszenen aus der Sammlung Gabi Greindl (München) sowie Glasknöpfe aus zwei Jahrhunderten aus Nordböhmen aus der Sammlung Hubert Borger.

Die Ausstellung ist von 8. November bis 17. Dezember, von Montag bis Freitag jeweils von 9 bis 12 Uhr, geöffnet. (Bitte bei der Sudetendeutschen Landsmannschaft im 2. Stock melden) Telefon 01 / 718 59 19, E-mail: office@sudeten.at

Gastronomen suchen Tschechen

Deutsche Restaurant-Besitzer und Hoteliers bieten jungen und / oder qualifizierten Arbeitnehmern aus Nordwestböhmen mehrere Dutzend Arbeitsplätze in der Gastronomie an. Ihre Angebote haben die Unternehmer aus Bayern und Sachsen kürzlich erstmals auf einer Arbeitsbörse in Karlsbad (Karlovy Vary) unterbreitet. Die Börse wurde in Zusammenarbeit mit regionalen Arbeitsämtern aus Karlsbad, Komotau (Chomutov) und Aussig (Ústí nad Labem) veranstaltet. Die Arbeitsämter der drei Städte hatten rund 150 Leute aus der Region zur Börse geladen. Für Arbeitslose mit Ausbildung in einem gastronomischen Bereich sei die Börse eine Chance, Arbeit, und auch Auslandspraxis zu bekommen, sagte der Direktor des Karlsbader Arbeitsamtes, Kamil Rezníček. Im grenznahen Sachsen stünden bis zu 300 Arbeitsplätze in der Gastronomie und im Hotelwesen in Aussicht, im südbayerischen Holzkirchen würden den Tschechen sogar bis zu zweitausend Arbeitsstellen angeboten, hieß es.

Böhmerwaldbund: Neue DVD-Filme

Der Böhmerwaldbund Wien setzt auch heuer seine DVD- (Video-)Produktionsreihe mit Heimatvideos fort. Ab sofort sind nachstehende DVDs (Videos) erhältlich:

- 55. Heimattreffen der Böhmerwälder am Mandelstein in Niederösterreich.
- 30. Bucherer Heimattreffen in Buchers (Pohoře na Šumavě, CZ)
- „Die Moldau“ – vom Ursprung bis zur Elbbemündung (in alten und neuen Ansichten).
- „Die Stadt Gratz“ – einst und heute.
- „Kapltitz“ – die südböhmische Stadt in historischen und aktuellen Bildern.

In Vorbereitung (Bestellungen werden bereits entgegengenommen):

- Die sudetenländischen Wissenschaftler in den Arkaden der Universität Wien.
- Die Schwarzenbergstadt Wittingau.
- Der Böhmerwald in alten Schwarz-Weiß-Bildern.

Spendenbeitrag für die Vereinsarbeit des Heimatvereins pro DVD (Video) Euro 15,-, zuzüglich Versandkosten. Der Versand erfolgt mit Rechnung und EU-Standardüberweisung.

Bestellungen bei Böhmerwaldbund Wien, Obmann Franz Kreuss, p. A. Dechant-Pfeifer-Gasse 15, 2020 Hollabrunn-Magersdorf, Österreich, Tel. 00 43 (0) 664 254 87 64, Fax: 00 43 (0) 29 52 / 20 3 44, e-mail: boehmerwaldbund.wien@aon.at

Hohenfurth: Ein Schmuckstück an der Linzer Straße

Vor zwanzig Jahren wurde die Kapelle in Kaltenbrunn (Studánky) innen und außen renoviert. Dieses sakrale Baudenkmal aus dem Jahre 1913 ist der Pfarrkirche in Hohenfurth (Vyšší Brod) zugeteilt und ist mehr als eine „topografische“ Markierung an der Landstraße von Bad Leonfelden nach Hohenfurth, sie bietet Platz für achtzig Personen. Den Altar schmückt noch die alte Statue vom „gegeißelten Heiland“, die noch vom Vorgängerbau aus dem achtzehnten Jahrhundert stammt. Als das tschechische Regime durch Zwangsenteignung und Vertreibung diese Grenzregion entvölkerte und einer „Bilderstürmerei“ Tür und Tor öffnete, damit der Faden zur Vergangenheit zerschnitten wurde, überdauerte die Dorfkapelle diese Zeit des Verderbens. Die Glocke im Turm diente als Feuerglocke, den Kapellenschlüssel verwaltete die Kolchose-Direktion Studánky. Faszinierend blieb die magische Ausstrahlung der Heimatkapelle, und die ehemaligen Bewohner finanzierten die umfangreiche Renovierung. Beim jährlichen Heimattreffen wird in der Kapelle die heilige Messe gefeiert und dadurch immer wieder eine Identität auf besondere Weise faßbar gemacht. Alle in der Vergangenheit erlittenen Wunden konnten die Wurzeln in der alten Heimat nicht zerstören. Lange Tradition und Augenblicke des Verharrens in Erinnerung erfüllten das Kaltenbrunner-Heimattreffen am 15. Mai dieses Jahres. Ein Meißel aus 1910, gewid-

met vom Hohenfurth Abt Bruno Pammer für Prior P. Willibald Ladenbauer (1847 bis 1927) und eine Barbara-Reliquien-Monstranz als Vermittler göttlichen Lichtes gaben der Eucharistiefeier mit Heimatpriester P. Josef Wenzl SDB eine weitere und besondere Bedeutung.

Werner Lehner



Josef-Seliger-Symposium in Wien-Favoriten ein Erfolg

Am 16. Oktober veranstaltete die Bezirksvertretung Favoriten gemeinsam mit der Seliger-Gemeinde in Wien und dem Verband der Volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs (VLÖ) eine Gedenkveranstaltung und ein wissenschaftliches Symposium zum Anlaß des 90. Todestages von Josef Seliger. Seliger war deutschböhmisches Sozialdemokrat und als Arbeiterführer aus dem Raum Reichenberg Vorsitzender der 1919 in Teplitz / Teplice gegründeten Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (DSAP).

In der Wiener Seligersiedlung wurde ein Kranz niedergelegt. Dort befinden sich in der Sapphogasse auf dem Haus Nummer 20 zwei Gedenktafeln, die an Seliger, seinen Einsatz für das nationale Selbstbestimmungsrecht und an das Massaker an den Sudetendeutschen vom 4. März 1919 erinnern. Damals rief Seliger zu einem Generalstreik auf. Viele friedliche Kundgebungen wurden unter Einsatz militärischer Gewalt von den tschechischen Behörden aufgelöst. Die Sudetendeutschen beklagten 54 Todesopfer und hunderte Verletzte. Der Gedenkveranstaltung wohnte namens der Bezirksvertretung Favoriten Gemeinderat und Landtagsabgeordneter Volkmar Harwanegg (SPÖ) bei. Von der FPÖ-Bezirksfraktion kam Klubobmann Michael Mrkvicka. Als Gast konnte mit Stadtrat a. D. Franz Lebeth (SPÖ) auch ein Vertreter aus Klosterneuburg, der Patenstadt der Sudetendeutschen, begrüßt werden. Die Heimatvertriebenenverbände waren durch den stv. Bundesobmann des VLÖ, Ludwig Niesselberger, SLÖ-

Bundesobmann Gerhard Zeihel sowie durch Leo Zahel, dem Obmann der Seliger-Gemeinde in Wien, vertreten. In Ansprachen erinnerten Harwanegg, Zeihel und Zahel an das Wirken von Seliger und an das nationale Selbstbestimmungsrecht und den Verbleib bei Österreich, das den Sudetendeutschen nach dem Ersten Weltkrieg verwehrt wurde.

Im Anschluß fand im Volksheim am Laaer-Berg das Symposium statt. Zu den Referenten gehörten Univ.-Prof. Oliver Rathkolb vom Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien, der die „Nationale Frage und die Sozialdemokratie vor 1918 in der CSR und im Exil“ behandelte, Karl Zeßner aus dem Saarland, der unter Friedrich Prinz eine Dissertation zu Josef Seliger verfaßte und zu „Josef Seliger – Leben und Werk“ sprach, Armin Laussegger, wissenschaftlicher Mitarbeiter der NÖ. Landesausstellung 2009 referierte über „Das Erbe von Josef Seliger: Prager Frühling und die Arbeiterbewegung in der Tschechoslowakei“, und Dr. Peter Wassertheurer vom VLÖ im „Haus der Heimat“ berichtete über „Josef Seliger als Reichsratsabgeordneter in Wien“. Zu den Referaten folgte jeweils eine auf hohem Niveau stehende Publikumsdiskussion.

Das Symposium wurde mit freundlicher Unterstützung der Bezirksvorstehung Favoriten (kultur in favoriten) gefördert.

In der Dezember-Ausgabe der „Sudetenpost“ lesen Sie einen ausführlichen Bericht über die bei diesem Symposium gehaltenen Referate.

Klare Worte von Ministerpräsident Mappus beim Südmährer-Treffen in Geislingen: „Auch Leid der Deutschen aufarbeiten!“

Zur festlichen Eröffnung des 62. Bundestreffens der Südmährer in Geislingen an der Steige begrüßte Landschaftsbetreuer Franz Longin Stadt- und Patenschaftsräte, die Geistlichkeit und – aus Österreich – die Bürgermeister Hubert Bayer und Christian Schlosser, die Obmänner Gerhard Zeihsel, Gottlieb Ladner, Hans-Günter Grech, Josef Mord und Reiner Elsinger.

Oberbürgermeister Wolfgang Amann erinnerte in seinem Grußwort an die Reise durch Südmähren, die er mit dem Gemeinderat und den Ortsvorstehern 2009 unternommen hat. Ministerialdirigent Herbert Hellstern vom Innenministerium in Baden-Württemberg stellte fest: Wer an die Heimat erinnert, werde nicht aus der Geschichte vertrieben. In dem Europa, das die Vertriebenen 1950 in ihrer Charta erwarteten, sei kein Platz für die Beneš-Dekrete. Gebraucht würde heute eine Erinnerungskultur, daher sei zu hoffen, daß man mit dem Zentrum gegen Vertreibungen auf gutem Wege sei. Ähnlich äußerte sich der Landesvorsitzende des BdV, Arnold Tölg. Dr. Gottlieb Ladner lobte in seinem Grußwort die gute Zusammenarbeit mit dem Südmährischen Landschaftsrat.

Franz Longin gab den Prof.-Josef-Freising-Preis für besondere Leistungen auf kulturellem Gebiet an Konrad Wiener, seit 1981 im Landschaftsrat und Betreuer von Archiv und Bibliothek. Den Josef-Löhner-Preis erhielt Peter Sliwka, langjähriger Verwalter und Ordner der Finanzen.

Erstmals wurde auf einer Eröffnungsfeier ein südmährischer Ort vorgestellt: Joslowitz. Auf Stellwänden waren Bilder und Texte zu sehen, Dr. Manfred Frey und vier Mitwirkende trugen Texte und Gedichte vor, die zur Geschichte des Ortes sowie zum Schicksal der Bewohner Aufschluß gaben.

Zuletzt verlieh Franz Longin seinem Stellvertreter Reinfried Vogler den Ehrenbrief des Südmährischen Landschaftsrates für seinen unermüdlichen Einsatz für Pflege und Erhalt sudetendeutschen Volkstums.

Am Abend gab es ein Konzert der „Moravia Cantata“ – Südmährische Sing- und Spielschar.



Ministerpräsident Stefan Mappus bei seiner Festrede.

Der Festgottesdienst am Sonntag wurde begleitet von Schuberts Deutscher Messe, Hauptzelebrant und Prediger war der Weihbischof Dr. Reinhard Hauke, Beauftragter für die Vertriebenenseelsorge. Zur Kundgebung waren wieder zahlreiche Ehrengäste zu begrüßen. Oberbürgermeister Amann wiederholte sein Grußwort.

Pflicht zu redlichem und offenem Aufarbeiten

Ministerpräsident Stefan Mappus betonte zu Beginn seiner Festrede, daß sich Baden-Württemberg „den Heimatvertriebenen seit Jahrzehnten in ganz besonderer Weise verbunden fühlt“. Er dankte Franz Longin, der sich um das Land „überaus verdient“ gemacht habe und die „Interessen der Südmährer auf sehr engagierte, kompetente und umsichtige Weise“ vertreten habe, wobei er sich sowohl um „die Sammlung, die Pflege und Überlieferung des wertvollen deutsch-südmährischen Kulturgutes“ angenommen als auch „tatkraftig auf politischer, kultureller und gesellschaftlicher Ebene“ gewirkt habe.

Zum Anliegen der Heimatvertriebenen sagte Mappus, es sei „richtig und notwendig, daß wir Deutschen das Unrecht und das Leid aufarbeiten, das das NS-Regime im Namen Deutschlands über Millionen von Menschen gebracht hat. Genauso wichtig und notwendig ist es aber, Unrecht und Leid aufzuarbeiten, das jenen Deutschen zugefügt wurde, die nach dem Krieg in den einstigen deutschen Ostgebieten verfolgt, unterdrückt und mißhandelt wurden.“

Die Deutschen seien sich über die historische Abfolge der Ereignisse im klaren, aber Unrecht bleibe Unrecht. Bundespräsident Roman Herzog habe dies im Hinblick auf die Vertreibung der Deutschen so ausgedrückt: „Kein Unrecht, mag es noch so groß gewesen sein, rechtfertigt anderes Unrecht.“ Unrecht ist und bleibt es für Mappus, wenn Menschen willkürlich enteignet, aus ihrer Heimat vertrieben oder ermordet werden. Fünfzehn Millionen Deutsche seien damals auf der Flucht gewesen, mehr als zwei Millionen Menschen seien hierbei ums Leben gekommen.

Jeder wisse, daß das Rad der Geschichte nicht zurückgedreht werden kann, aber das enthebe uns und andere nicht der Pflicht, uns um eine redliche und offene Aufarbeitung von Geschehenem zu bemühen. Lange Zeit habe man es in Deutschland „geradezu gemieden, öffentlich von den deutschen Opfern des Zweiten Weltkriegs zu sprechen, von den Zerbombten in den Städten, von den Heimatvertriebenen, von den Frauen und Männern, die vertrieben und ermordet wurden.“ Zum Leid der schrecklichen Erfahrungen sei noch das Leid des öffentlichen Verdrängens und Verschweigens hinzugekommen.

Es sei deshalb wichtig, „gerade auch das Schicksal der Deutschen im Osten als ein Kapitel unserer gemeinsamen Geschichte zu begreifen, es aufzubereiten und vor allem auch an nachfolgende Generationen weiterzugeben.“ Baden-Württemberg habe das Thema „Flucht und Vertreibung“ fest in den Bildungsstandards der Schulen verankert, denn Beschäftigung mit der Vergangenheit müsse vor allem auch der Zukunft dienen.

Immer für BdV-Präsidentin Steinbach eingesetzt

Unter diesem Aspekt sei ein „Zentrum gegen Vertreibungen“ in Berlin außerordentlich wichtig, weil es Erinnerung und Aufarbeitung der Vergangenheit mit dem Blick in die Zukunft verbinde und weil es nicht nur die Vertreibung der Deutschen, sondern auch die anderer Völker dokumentiere und aufarbeite. Das Land Baden-Württemberg habe von dem Bund der Vertriebenen vorgebrachten Gedanken eines „Zentrums gegen Vertreibungen“ von Anfang an immer mit Nachdruck unterstützt und sich immer dafür ausgesprochen, daß Erika Steinbach als Präsidentin des Bundes der Vertriebenen einen Sitz im Stiftungsrat erhält. Sie habe sich über viele Jahre hinweg „auf engagierte und fachkundige, aber auch auf geduldige Weise für eine würdige Erinnerungsstätte für die Opfer von Vertreibung eingesetzt“.

Unbegreiflich, daß die Beneš-Dekrete noch gelten

Folgerichtig kam Mappus auf die Beneš-Dekrete zu sprechen, und er sagte, er „empfinde es ... als unbegreiflich, daß nach über sechs Jahrzehnten Nachkriegsgeschichte die Beneš-Dekrete noch immer nicht offiziell außer Kraft gesetzt worden sind. Wie kann ein zivilisiertes Land wie Tschechien, Mitglied in der EU, noch immer an gesetzlichen Vorschriften festhalten, die die Ermordung und Vertreibung von Millionen von Sudetendeutschen legitimieren sollte? Wie kann ein kultiviertes Land wie Tschechien verdrängen, daß die Sudetendeutschen über 800 Jahre friedlich in ihrer Heimat lebten, aus der sie dann gewaltsam vertrieben wurden?“

Es bleibe die „dringende Aufforderung an die Tschechische Republik, die Beneš-Dekrete einschließlich des Amnestiegesetzes endlich aufzuheben!“ Diese Dekrete belasteten nicht nur das Miteinander innerhalb der Völkergemeinschaft Europas, sie seien auch „eine Zumutung für jeden, der in der Europäischen Union nicht nur eine Wirtschafts-, sondern auch und vor allem eine Wertegemeinschaft sieht“.

Das, was im politischen Sektor fehle, finde man in anderen Bereichen: Bereitschaft zu einer gerechten Aufarbeitung der Vergangenheit, z. B. mit der Anfang Juni in Postelberg eingeweihten Gedenktafel, die an die Erschießung von über siebenhundert deutschen Frauen, Kindern und Männern erinnere. Mehrere tschechische Gymnasien hätten sich jüngst mit den Morden an Sudetendeutschen beschäftigt. Die Dokumentation „Die tschechische Art zu töten“, die am Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges im staatlichen tschechischen Fernsehen ausgestrahlt wurde und die Vertreibung und Ermordung von Deutschen zeigte, habe ihre Spuren hinterlassen. Mappus meinte, daß die Ausstrahlung dieses Films auch und gerade das Ergebnis des jahrzehntelangen Wirkens der Sudetendeutschen Landsmannschaft für eine gerechte Aufarbeitung der Vergangenheit sei.

Daher dankte der Ministerpräsident Bernd Posselt, dem Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, für seinen Einsatz für die Anliegen der Sudetendeutschen und für sein Eintreten für die Versöhnung zwischen Deut-

schen und Tschechen. Er habe „maßgeblich dazu beigetragen, daß die Stimme der deutschen Heimatvertriebenen im zusammenwachsenden Europa vernehmbar bleibt“, eine Stimme, die gleichermaßen Gerechtigkeit und Versöhnung fordere.

Anschließend würdigte der Ministerpräsident, was die gut 1,6 Millionen Heimatvertriebenen und Flüchtlinge „für die Gründung und für den Wiederaufbau“ des Landes geleistet haben. Sie hätten der Wirtschaft ein Potential zugeführt, das für den Wiederaufbau des Landes dringend gebraucht wurde. Die Deutschen aus den Ostgebieten, in ihrer alten Heimat gute Staatsbürger, hätten sich auch in Baden-Württemberg als loyale Staatsbürger und standfeste Demokraten erwiesen und das Gemeinwesen bereichert – politisch und wirtschaftlich, aber auch gesellschaftlich, kirchlich und kulturell. Baden-Württemberg habe sich seinerseits stets als „enger, verlässlicher und aktiver Partner der Heimatvertriebenen und ihrer Verbände“ gesehen.

Abschließend würdigte Mappus die „Charta der Vertriebenen“ von 1950, in der sie versprochen, „jedes Beginnen mit allen Kräften zu unterstützen, das auf die Schaffung eines geeinten Europas gerichtet ist, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können“.

Die Heimatvertriebenen hätten ihr Wort gehalten und tatkraftig am Bau eines geeinten und friedlichen Europas mitgewirkt und nach dem Fall des Eisernen Vorhangs Brücken gebaut zu den Menschen im Osten Europas. Weiterhin gelte es, im Geist der „Charta der Deutschen Heimatvertriebenen“, das Verbindende zwischen den Staaten und Völkern Europas stärker hervorzuheben als das Trennende.

Posselt: Festhalten am Kampf gegen Beneš-Dekrete

Bernd Posselt berichtete in seinem Grußwort von der Arbeit mit jungen Menschen. Diese seien bei ihrem Fragen nach den eigenen Wurzeln durch die Idee der Menschenwürde motiviert. Die sei für die Sudetendeutschen als christliche Volksgruppe in der Gotteskindschaft begründet. Vertreibung verstoße gegen die Menschenwürde und damit gegen das untrennbare Menschenrecht. Daher sei am Kampf gegen die Beneš-Dekrete festzuhalten.

Auf die Zukunft bezogen, stellte Posselt fest, daß das Wissen um die eigenen Wurzeln die Gemeinschaft stärke und die Menschen zusammenführe. Mit den Berichten über die Gräueltaten von Postelberg und vom Brünner Todesmarsch habe sich gezeigt, daß Gespräche lohnend seien, Projekte mit Zeitzeugen würden vorbereitet. Daß es schwieriger sei, im deutschen Fernsehen Berichte unterzubringen, bezeichnete Posselt als Treppenwitz der Geschichte.

Mit Worten des Dankes schloß Franz Longin die Veranstaltung.

Die „Jüngere Generation“ traf sich zu Berichten über Schüleraustausch, ein Seminar und eine Heimatreise. Derweil erhob sich in der Turnhalle und um sie herum melodisches Gebrausch in südmährischer Mundart. Manche fanden trotz der großen Hitze noch den Weg ins Südmährische Landschaftsmuseum, wo sie von Konrad Wiener und seiner Gattin freundlich empfangen und betreut wurden. Gerald Frodl



Von links: Franz Longin, Ministerpräsident Stefan Mappus, Ursula Longin, MdB Klaus Riegert, MdL Nicole Razavi, MdL Dr. Dietrich Birk, Weihbischof Dr. Reinhard Hauke.



Von links: OB Wolfgang Amann, MdB Klaus Riegert, MdL Dr. Dietrich Birk, Ministerpräsident Stefan Mappus, MdL Nicole Razavi, Sprecher Franz Longin, Bernd Posselt MdEP.

Budweiser-Treffen 2010



Im Bild (v. l.): Albine Neuwerth, Hermann Ertl, Fritz David, Elisabeth Bäcker, Herta Cuno, Franz und Edeltraud Kneissl, Alfred Bäcker, Doris Kisskalt, Margarethe Hampel, Harriet Kneissl, Anita Ertl. Auf dem Foto fehlen: Gula Maria und Dieter, Ritsche Wagner und Josef Sailer.

Mehr als sechseinhalb Jahrzehnte nach der Vertreibung pflegen die Budweiser immer noch das jährliche Treffen abzuhalten. Zentraler Treffpunkt war am Anfang das Städtchen Freilassing. Gemeinsam mit den Landsleuten, welche auch in Österreich lebten, füllte sich früher jeder Saal. Im Wandel der Zeiten ist die Zahl der Teilnehmer stark geschrumpft, weshalb in den letzten Jahren die Treffen auch in Bayrischzell, Budweis und Ismaning abgehalten wurden.

Unterschiedliche Referenten aus den eigenen Reihen haben diese Zusammenkünfte mit erlebnisreichen Vorträgen mitgestaltet. Heute liegt der Schwerpunkt beim persönlichen Gespräch. Die Teilnehmer legten einstimmig fest, daß künftig jährliche

Budweiser-Treffen bis auf weiteres immer am zweiten Samstag im Monat September stattfinden. Der Ort des Treffens bleibt für 2011 wieder die Mühle in Ismaning.

Bei schönstem Wetter war das Treffen am 10. bis 12. September in Ismaning, Hotel-Gasthof „Zur Mühle“ sehr harmonisch abgelaufen. Es wurde ein musikalischer 20-Minuten-Film gezeigt, mit Luftaufnahmen über die Stadt Budweis und den umliegenden Orten, sowie Lichtbilder aus vormaligen gemeinsamen Besuchen.

Der Budweiser Stammtisch findet monatlich im Münchener „Ratskeller“, jeweils am zweiten Samstag von 12 bis 17 Uhr, statt. Die Rezeption informiert Sie, ob im Prälatenzimmer oder an welcher Tischgruppe.

Krampuskränzchen im „Haus der Heimat“

Schon jetzt dürfen wir alle Sudetendeutsche, deren Freunde und Bekannten jeden Alters zum Krampuskränzchen am Samstag, dem 4. Dezember im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25, Großer Festsaal im Erdgeschoß, recht herzlich einladen. Zum Tanz spielt wieder der „Evergreen-Hans“, für Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. Merken Sie sich diesen Termin unbedingt vor und kommen auch Sie – wir freuen uns schon jetzt auf eine rege Beteiligung. – Übrigens: Der Krampus steht schon in den Startlöchern, daher bitte brav bleiben.

Sudetendeutscher Advent in Wien

Der traditionell überaus beliebte „Sudetendeutsche Advent – mit Adventsingen“ – eine bestimmt sehr schöne kulturell-besinnliche vorweihnachtliche Veranstaltung – wird am Sonntag, dem 28. November im Großen Festsaal des „Hauses der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25, Erdgeschoß, begangen. Beginn ist um 16 Uhr – Einlaß ab 15.15 Uhr.

Der Eintritt ist frei, Spenden werden zur Deckung des Aufwandes erbeten.

Wir freuen uns schon jetzt, auch Sie und Ihre werte Familie dazu begrüßen zu können.

Erika Örtel im „Haus der Heimat“



Als Nachlese zum Heimgattag in Wien berichten wir über die Samstag-Lesung von Erika Örtel, eine Gablonzerin, die ein Zeitzeugenbuch geschrieben hat, welches auch von der „Kronen-Zeitung“ Ende Mai / Anfang Juni 2010 vorgestellt wurde.

Sie schilderte, wie sie als Zwölfjährige am 13. Juli 1945 aus ihrer Heimatstadt vertrieben wurde. Es folgte ein sehr schwieriger einjähriger Aufenthalt in der späteren DDR, danach kamen sie nach Bayern, wo sie das Gymnasium und eine kfm. Lehre machte. 1961 heiratete sie nach Wien und wurde Mutter eines Sohnes. Erika Örtel ist in vielen

Belangen sehr kreativ und der Lyrik ver-schrieben.

Ihr Vortrag und die Leseprobe hinterließen einen großen Eindruck bei den sehr interessierten Zuhörern – darunter u. a. auch die neugewählte Landesobfrau von Tirol, DDr. Christine Michelfeit aus Innsbruck.

Erika Örtel, „Ausweisung“ – 53 Jahre danach, kann über die SLÖ, 1030 Wien, Steingasse 25, Tel. 01 / 718 59 19, Fax 01 / 718 59 23, oder E-mail: office@sudeten.at bezogen werden. Preis: Euro 14,90 (Ö) und die Portospesen.

Landsmannschaft in Freising feierte 60-Jahr-Jubiläum

Neben manchen Initiativen zur Strukturierung und Erfassung der nach der Vertreibung 1945 / 1946 zerstreut lebenden Landsleute bildete Freising den entscheidenden Ort durch den hier bis 1954 wirkenden früheren kk. Reichsrat und gewählten Landeshauptmann von Deutsch-Böhmen Rudolf Ritter Lodgman von Auen.

Angebote der Reichsregierung hatte er abgelehnt und zog sich nach dem Anschluß der Sudetengebiete ans Reich 1938 völlig aus der Politik zurück. Dies ermöglichte seine Akzeptanz durch die Besatzungsmacht und führte 1949 zu seiner Wahl als Ersten Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe.

Auf diesen Zusammenhang wies in einer würdigen Festveranstaltung am 16. Oktober der Festredner, Altbezirkstagspräsident von Obb. Franz Jungwirth, im Landratsamt Freising hin. Zuvor hatte der Schirmherr der Festveranstaltung, Landrat Michael Schwaiger, überzeugend Gedanken zur Entstehung der Landsmann-

schaft zur Begrüßung vorgetragen. Die Notwendigkeit von Heimatersatz nach Verlust der Existenz und des Sozialverbandes hat durch die landsmannschaftliche Gliederung, wie sie in Freising konzipiert wurde, in der Zeit der Not zur friedlichen Entwicklung geführt und heilende Wirkung hervorgebracht, die beispielhaft vorhält.

Freising's Oberbürgermeister Dieter Thalhammer hatte in seiner Begrüßung die Aufnahmeleistung für 3300 angekommene Vertriebene, davon 2800 Sudetendeutsche, angesprochen und ihre Aufbauleistung in dramatischer Ausgangslage hervorgehoben. Musikalisch wurden die Reden vom Bläserquartett der Stadtkapelle Freising unter Kapellmeister Jürgen Wüst würdig in bester Intonation begleitet. SL-Ortsobmann Klaus Müller hatte die Festveranstaltung eingeleitet und rundete sie ab mit einem herzlichen Dank an die Vortragenden. Darauf lud er zur Aussprache am Erfrischungsbuffet. eek

SLÖ-Abordnung legte Kranz am Grab von BO Eder nieder



Der vor zehn Jahre verstorbene ehemalige Bundesobmann Karsten Eder fand am Friedhof Wien-Mauer die letzte Ruhestätte. Eine Abordnung von fünfzehn Landsleuten der SLÖ gedachte des verdienstvollen Landsmannes und guten Kameraden und legte am Todestag einen Kranz nieder. Bundesobmann Gerhard Zeihsel sprach Worte des Gedenkens.

Foto: Christa Gudrun Spinka

Suchen Sie ein Weihnachtsgeschenk?

Unser Vorschlag: Ein Jahres-Abo der „Sudetenpost“

...für einen guten Freund, für einen Angehörigen in der Familie oder für sonst jemanden?

Weihnachten ist nahe, und es ist oft schwierig, etwas Besonderes zu schenken. Wie wäre es denn, wenn Sie diesmal als Geschenk ein Jahresabo der „SUDETENPOST“ überreichen würden?

Wenn Sie also an das Schenken denken, so denken Sie doch bitte auch an die „SUDETENPOST“ – dies würde uns allen dienen: Dem Erhalt unserer Zeitung, der umfassenden Information der jeweiligen Landsleute, der Sudetendeutschen Landsmannschaft und anderes mehr.

Ich verschenke die „Sudetenpost“ – Rechnungsanschrift:

Familienname und Vorname

Straße / Hausnummer (bitte kein Postfach)

PLZ / Ort

Telefon und E-mail-Adresse

Lieferanschrift für das Geschenk-Abonnement

Familienname und Vorname

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Bitte ausschneiden und einsenden an: „Sudetenpost“, Kreuzstraße 7, 4040 Linz, Telefon 0 73 2 / 70 05 92

Wir haben gelesen

„DOPPELADLER / HAKENKREUZ / ROT-WEISS-ROT“ (Der Mann mit den 4 Staatsbürgerschaften). Erhältlich beim Böhmerwaldbund Oberösterreich, Kreuzstraße 7, 4040 Linz, Österreich, Tel. 00 43 (0) 732 / 70 05 91, E-mail: kontakt@bwb-ooe.at, oder direkt beim Autor Gustav A. Dworzak, E-mail: dw.gu@utanet.at, Tel. 00 43 (0) 732 68 11 92. ISBN 978-3-901745-25-6. 214 S., 37 Fotos / Abb. Erschienen im Killian Verlag, 4840 Vöcklabruck / Österreich.



Preis inkl. Porto: Österr. € 18,-, Deutschland / EU € 20,50. Das Buch für den „Sudetendpost“-Leser – aber auch ein ideales Geschenk für die jüngere Generation – für die Kinder, die Enkel. Erklärt es doch in unkomplizierter,

leicht verständlicher Art und Weise, was es mit den Vorgängen von damals auf sich hatte. Sudetendeutsche – Protektorat – Beneš-Dekrete – Restitution – oft gehört und doch Vielen nicht ganz verständlich. Übrigens, eine passende Gelegenheit, das Buch zu schenken, findet sich immer.

Zum Inhalt: Das Buch erzählt die Lebensgeschichte des Gustav Hofbauer, eines Mannes aus Nordmähren. Geboren 1903 am Fuße des Altvatergebirges, verstorben 1996 in Leonding bei Linz in oö. Landen. Nahezu ein ganzes Jahrhundert währte sein Dasein, mit Höhen und Tiefen. Wie in einem Film, dessen Drehbuch das Leben schrieb, laufen die einzelnen Stationen ab. Seine Jugend in Nordmähren, tschechischer Militärdienst, die Anstellung bei Firma Schicht, Heirat, Zweiter Weltkrieg, die Vertreibung aller Deutschen, der Neuanfang in der zweiten Heimat, sein Lebensanfang. Doch nicht nur sein privates Umfeld wird beleuchtet, auch die politischen Ereignisse und Begebenheiten von damals begleiten Hofbauer. Womit das Buch zur Zeitreise durchs gesamte 20. Jahrhundert wird. Viele der „älteren“ Leser, der Erlebnisgeneration, werden sich darin wiederfinden, mit Begebenheiten und Anekdoten von früher, aber auch aus der zweiten Heimat. Gerne wird mancher zurückdenken und gelegentlich ins Schmunzeln geraten. Und die tschechische Nachkriegsgeneration würde – sofern sie das Buch liest – feststellen, daß die Deutschen nicht erst 1938 mit Hitler ins Land gekommen sind, sondern schon viele Jahrhunderte früher.

„Der Mann mit den 4 Staatsbürgerschaften“ nennt sich der Untertitel. Geboren unter dem Doppeladler im k.u.k. Kronland Mähren, wurde Hofbauer 1919 ohne sein Zutun zum tschechischen Staatsbürger, 1939 dann zum „Deutschen“ und letztendlich Österreicher.

SUDETENDEUTSCHE REZEPTE

PARISER STANGERL

Zutaten: 110 g Haselnüsse, 110 g Staubzucker, ein Eiklar, ein KI Marillenmarmelade, Backoblatenpapier.

Eiweißglasur: 1 Eiklar, 100 g Staubzucker. Geriebene Haselnüsse mit Zucker vermengen und mit Eiklar und Marillenmarmelade zu einem Teig verkneten.

Den Teig in zirka 5 mm dicke und 6 cm breite Streifen auswahlen, mit der Eiweißglasur bestreichen, in etwa eineinhalb Zentimeter breite Stangerl schneiden, auf das Oblatenpapier legen und bei 160° C Umluft backen. Danach die Oblaten den Stangerln entlang durchschneiden.

Glasur: Eiklar und Zucker 15 Minuten verrühren.

Dieses Rezept habe ich aus dem Kochbuch: „Südmährische Küche“ entnommen. Kauflich zu erwerben um Euro 5,- unter Telefon Nr. 01 / 869 13 16.

Viel Spaß beim Backen der ersten Weihnachtskekser!

Ch. G. Spinka

Meine Erfahrungen mit Krankenpflegern/innen aus der Slowakei

Wer als körperlich Hilfsbedürftiger auf einen Krankenpfleger rund um die Uhr angewiesen ist, wird oft auf fachlich ausgebildete und zu meist verständnisvolle Pfleger bzw. Pflegerinnen zum Beispiel aus der hinteren Slowakei

Von Gerhard Pauer

stoßen, welche von Agenturen (oft in slowakischen Händen) in Österreich angeboten werden. In meinem Falle handelt es sich um zwei Pfleger, welche im Turnus von jeweils zwei Wochen dienstags ausgetauscht werden und ihre vielseitigen Arbeiten (vertraglich ziemlich übersichtlich angeführt) im Haushalt verrichten. Ich will hiermit über meine Erfahrungen berichten: Es handelt sich um zwei ausgebildete Krankenpfleger. Der jüngere, unverheiratete mit 26 Jahren, wechselt mit dem älteren Familienvater (37 Jahre) ab. Die Pfleger wurden mir von einer Agentur angeboten. Die Kenntnisse der deutschen Sprache sind zwar etwas mangelhaft, doch wird das Vokabular während der Tätigkeit innerhalb der Familie angereichert. Von Vorteil ist, wenn man sich in Hochdeutsch verständigt. Je nach Eingliederung in unseren Haushalt sollten ihnen gewisse Dialektausdrücke beziehungsweise sprachliche Gepflogenheiten erklärt werden. Das beginnt bereits beim (gemeinsamen) Frühstück, ebenso beim Mittagessen und beim Abendessen. Die Zeichnung unserer Speisen und Getränke gehört ebenso dazu wie der Gebrauch der Haushaltsgeräte, welche sie als Pfleger für uns benützen.

Aber auch unsereins kann sich bemühen, sich gewisse Ausdrücke in Slowakisch anzueignen, was unseren Pflegern durchaus gefällt. Slowakisch ähnelt stark der tschechischen Sprache, aber es gibt zahlreiche deutliche Unterschiede.

Gangbare Unterhaltungsthemen mit dem Gebrauch von Schriftdeutsch sind Familie, Gesundheit, Beruf und Verdienst, Wirtschaft und die Politik, wie die Präsidentenwahl, EU / Brüssel und Straßburg, Euro-Länder und warum welche Staaten (noch) nicht dazugehören, wie Norwegen, Schweiz, Kroatien und andere vom seinerzeitigen Jugoslawien, ferner Island und die GUS-Länder.

Bei der gemeinsamen Geschichte – die Slowakei gehörte zur ungarischen Reichshälfte – stößt man auf Bildungslücken der Slowaken. Die Zerschlagung der k.u.k. Monarchie insbesondere durch Masaryk und Beneš, die Gründung der ersten ČSR / Vielvölkerstaat und die Praxis der Tschechen, Deutsche und Slowaken, Ungarn und andere Mitbewohner als anzahlmäßig stärkstes Staatsvolk zu beherrschen, das Münchener Abkommen 1938, Abtretung der deutschsprachigen Gebiete von Böhmen und Mähren an das Deutsche Reich, Rücktritt von Edvard Beneš 1938 und Gründung der 2. Republik / Präsident Hácha, Gründung 1939 der ersten Slowakischen Republik / Präsident Tiso, 1939 Errichtung des Protektorates, Beginn des Zweiten Weltkrieges (Gleiwitz und Danzig), Zerschlagung Polens durch das Deutsche Reich in Partnerschaft mit der Sowjetunion, das Kriegsende 1945, Gründung der 3. ČSR durch Edvard Beneš und seine Dekrete (1945), welche mit der Aussiedlung der Deutschen und Ungarn schwerste Menschenrechtsverletzungen darstellen. Die kommunistische Republik ab 1948 unter Clemens Gottwald mit neuerlicher Abdankung von Edvard Beneš, das alles wurde auch im slowakischen Geschichtsunterricht nicht oder nur sehr mangelhaft unterrichtet. Erst mit dem Aufstand 1968 unter Alexander Dubček begann eine intensivere Phase der Geschichte in den höheren Schulen. Man vernied aber weiterhin, auf die Dreisprachigkeit von

Presborsk – Bratislava – Preßburg – Poszony hinzuzweisen. Die namhaften dortigen Persönlichkeiten deutscher Zunge, z. B. Johann Nepomuk Hummel und Franz Schmidt (beide bekannte Komponisten), Georg Raphael Donner und Tilgner (Bildhauer) wurden weiterhin verschwiegen, ebenso wie die deutschen Sprachinseln in der Zips, in Kásmark / Kezmarok, Leutschau / Levoča, Bartfeld / Bardejov u.a.m.

Auch hinsichtlich der Fremdsprachen dominierte bis zur Ausrufung der 2. Slowakischen Republik am 1. Jänner 1993 Russisch. Heutzutage wird fleißig Englisch und Deutsch gelernt, um im Rahmen der EU mit den Vertretern der anderen 26 Länder sich verständigen zu können. Russisch wird aber auch weiterhin als wichtige Fremdsprache erlernt. Tschechisch ist den Slowaken ohnehin geläufig.

Mit Einführung der Eurowährung im Jahre 2009 kam es auch in der Slowakei zu teilweise recht empfindlichen Teuerungen. Das Sozialsystem hinkt, ist aber im Ausbau begriffen. Die Arbeitslosigkeit in der Ostslowakei ist gebietsweise sehr hoch, weil Industriebetriebe gewisser Branchen in den letzten zwanzig Jahren ersatzlos stillgelegt worden sind. Preßburg und seine Umgebung mit seiner Nähe zu Wien hat da viele verkehrsbedingte Vorteile zu verzeichnen. Vielfach wird mit Wien kooperiert (Flugverkehr), aber auch hinsichtlich der Musiktheater (Opernhaus) und den Museen. Das alles sind Themen für Verständigung.

Jedenfalls gewinnt man im persönlichen Kontakt mit den slowakischen Krankenpflegern zu unserem Nachbarvolk einen sehr positiven Eindruck. Eventuelle Gehässigkeiten gegen Personen, die Deutsch sprechen, sind kaum spürbar. Und daß die Slowakei ein durchaus schönes Reiseland ist, weiß jeder, gestört nur von den Kühltürmen der Atomkraftwerkanlage älteren Datums in Bohunice.

Ausstellung in Wiesbaden eröffnet

Seit kurzem liegt Schlesien mitten in Wiesbaden! BdV-Landeskulturreferent Otmar Schmitz hatte die Ausstellung organisiert. Die Idee kam von Renate Hermann. Fünf schlesische Gruppen hatten Exponate zusammengetragen und damit eine einmalige Ausstellung geschaffen, die sich im wahrsten Sinne des Wortes sehen lassen kann und die noch bis zum 9. November geöffnet ist. Zur Eröffnung konnte das „Haus der Heimat“ in Wiesbaden die Geladenen kaum fassen.

Wer regelmäßig Schlesien besuche, der merke, so Professor Pietsch, daß sich dieses Land im Aufbruch befinde. Nach Jahrzehnten des Stillstandes und der Zerstörung unter kommunistischer polnisch-nationalistischer Herrschaft, eröffneten sich seit der Aufnahme Schlesiens, im Rahmen der Republik Polen in die Europäische Union, neue Perspektiven, die man „Frühling des Landes“ nennen könne.

Aber auch viele Heimatvertriebene engagierten sich in ihren Kommunen vor Ort aus denen sie gekommen waren und brachten dadurch ein Stück Schlesien zurück ins Land. Auch die Menschen, die jetzt dort lebten, entdeckten immer mehr die eigentliche Geschichte des Landes. Deshalb müsse es unsere heutige Aufgabe sein, daran mitzuwirken, daß Schlesien wieder ein wenig das wird, was es einmal war. „Diese Aufgabe lege ich Ihnen besonders ans Herz“ sagte Professor Pietsch, „wir haben letztlich auch gar keine andere Wahl, denn wir lieben ja dieses Land und müssen es deswegen tun“.



VERANSTALTUNGEN IM SUDETENDEUTSCHEN HAUS IN MÜNCHEN

Samstag, 6. November, 15 Uhr: Festliche Stunde mit Verleihung der kulturellen Förderpreise 2010 der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Eintritt frei.

Donnerstag, 11. November, 18.30 Uhr: Ausstellungseröffnung „Proportion G – G – Gartner & Gartner (Hansjürgen & Joachim-Lothar). Öffnungszeiten: 12. November bis 23. Dezember.

Dienstag, 16. November, 19 Uhr: „Ach Stifter! – Eine ironische Betrachtung Adalbert Stifters“. Eintritt frei, Spenden erbeten.

Donnerstag, 25. November: „Zirkeloderm der Sterne“. Vortrag von Prof. Dr. Wolfgang Häusler (Wien) zur Wechselwirkung von Literatur und Astronomie am Beispiel Adalbert Stifters und Johannes Keplers.

Dienstag, 30. November, 18.30 Uhr: Ringveranstaltung. Vortrag von Andrej Sumbara: „Die böhmischen Krönungskleinodien“. Eintritt frei.

Dienstag, 7. Dezember, 19 Uhr: „Adalbert Stifters Bergkristall“. Musikalische Lesung. Der Eintritt ist frei, Spenden werden erbeten.

Sonntag, 12. Dezember, 14 Uhr: Weihnachtsfeier der Egerländer GmG z'München e.V. Auch Gäste sind herzlich willkommen.

Mittwoch, 15. Dezember, 19 Uhr: Weihnachtliches Singen und Musizieren mit dem Münchner Chorkreis. Eintritt frei.

Freitag, 17. Dezember, 18 Uhr: Preisverleihung der Hausner Stiftung für heimatpolitischen, kulturellen und wissenschaftlichen Einsatz im Rahmen der sudetendeutschen Volksgruppe an Johann Slezak, Bezirksvorsitzender der SL Oberbayern Laudator: Dr. Herbert Fleissner. Die „Sudetendpost“ Linz ist vertreten durch Ing. Peter Ludwig. Laudator: DDr. Alfred Oberwandlung.

Veranstaltungen außerhalb des Sudetendeutschen Hauses

Samstag, 6. November, 20 Uhr, Ort Gasteig: Film „Unsere Champions“ – 1966 – von Marek Najt.

Sonntag, 14. November, 10 Uhr: Totengedenken der Egerländer GmG z'München e.V. Katholischer Gottesdienst in Sankt Maria Thalkirchen mit anschließender Kranzniederlegung, Fraunbergplatz Nr. 1, München.

Dienstag, 23. November, 19 Uhr: Ort Tschechisches Zentrum München. Tel. 089 21 02 49 32: „Auf Goethes Spuren in Böhmen“. Zum 40. Todestag von Johannes Urzidil. Referent: Dolf Schwarz.

SUDETENDEUTSCHES HAUS

Hochstraße 8, D-81669 München
Tel. 089 / 48 00 03 - 0, Fax 089 / 48 00 03 - 25
www.sudetendeutsche-stiftung.de
S-Bahn: Haltestelle Rosenheimer Platz

Holz vom Böhmerwald nach Wien: Schwarzenbergischer Schwemmkanal

Im Böhmerwald, um die Berge Plöckenstein und Dreisselberg, gab es vor 250 Jahren zirka 140 qkm Urwald, dessen Holz dahinfaulte, während es in den großen Städten heiß begehrt war. Holz war der universelle Rohstoff zur Weiterverarbeitung und im wesentlichen das einzige Heizmittel. Um Holz auch in entfernten Gegenden noch bezahlbar zu machen, wurde es auf Flüssen zum Verbraucher transportiert. Das natürliche Holzabsatzgebiet des oberen Böhmerwaldes wäre Prag gewesen. Dorthin fließt die Moldau.

Doch kurz vor Krummau muß diese durch eine unwegsame Schlucht, genannt die Teufelskanzel. Das Flußbett sieht dort wie ein Steinmeer aus, man nennt diese die Teufelsschwellen. Weder ein Holzstamm, noch ein Scheit finden einen Weg hindurch. Aus diesem Grunde blieben die riesigen Wälder des Böhmerwaldes bis Ende des 18. Jahrhunderts ungenutzt.

Vom späten Frühjahr bis zum Herbst des Jahres 1789 kämpften sich 1200 Holzfäller durch die unberührten Urwaldgebiete, um einen flachen Wassergraben auszuheben, daneben eine Straße anzulegen und damit den Beginn eines 320 Kilometer langen Wasserweges in die kaiserliche Residenzstadt Wien zu schaffen.

Ihr genialer Anführer war der 54jährige fürstliche Ingenieur und geschworene Landmesser Joseph Rosenauer, der im Dienst des Fürsten Schwarzenberg nun endlich seine jahrzehntelange Vision realisieren konnte: Einen Transportweg für das überreich vorhandene Holz des Böhmerwaldes in das großen Holzmangel leidende Wien zu schaffen.

Der begabte Ingenieur Joseph Rosenauer, geboren am 26. Februar 1735 im Marktflecken Kalsching bei Krummau, entwickelte 1774 die Idee, durch einen Schwemmkanal über das Scheitelgebirge zwischen Moldau und Donau das Holz zu trüben. Es dauerte gute fünfzehn

Jahre, bis diese Idee in die Realität umgesetzt werden konnte. Das Besondere an dieser Vorstellung war, daß die kleinen Wasserläufe und Bäche gar nicht zur Donau führten, sondern zur Moldau, nach Prag und die Nordsee. Aber Joseph Rosenauer hatte mit einem Probestück schon bewiesen: In diesem langen und unglaublich flachen Graben konnten diese Gewässer umgeleitet, über die europäische Wasserscheide neben dem Rosenhügel geführt werden und letztlich zur Großen Mühl fließen.

Bis zu 1200 Menschen wurden für den Bau des 52 Kilometer langen Kanals verpflichtet und am 16. April 1791 begann die Holzschwemme. Um das Holz zu schlagen, mußten 300 Holzarbeiter verpflichtet werden, die sich in den neuen Siedlungen, wie Neuhofer, Hirschbergen und Neuthal, aber auch den bestehenden Dörfern niederließen.

Der große „Krummau-Wiener-Schwemmkanal“, wie er ursprünglich benannt wurde, verlangte aber wesentlich mehr als eine lange und flache Rinne oberhalb des Rosenhügels. Die Steilstufen des Reit- und Zettlbadches, die für den Abstieg zur Großen Mühl bewältigt werden, mußten verlegt, reguliert und sicher ausgebaut werden. Und dort, wo die Große Mühl letztlich in die Donau mündete, mußten die riesigen Holzmassen aufgefangen und gestapelt werden, bevor sie auf Schiffen und Flößen endlich ihr Ziel erreichten: Die fürstlichen Lagerplätze in Wien. Klausen und Schleusen, Riesen und Rechen mußten gebaut werden, Orte gegründet und Arbeiter angesiedelt werden.

Zum Schwemmen mußten beständig gleiche Wassermengen zur Verfügung stehen. Neben den natürlichen Bächen wurde als Wasserreservoir der 1090 m hoch gelegene Plöckensteiner See zusätzlich aufgestaut und als dauerhafter Wasserlieferant zur Schwemme genutzt. Bereits im Winter wurde das Holz mit Schlitten zu

den Lagerplätzen am Schwemmkanal transportiert und dort zum Trocknen gestapelt.

Von 1821 bis 1823 wurde der Kanal, wie von Rosenauer vorgesehen, bis zum Lichtwasser verlängert. Die weite Führung um den Berg von 32 Kilometer verkürzte Rosenauers Nachfolger als Schwemmdirektor (Joseph Rosenauer verstarb am 10. März 1804 in Krummau) Ing. Ernest Mayer auf 10 Kilometer durch einen Tunnel und die Eselau-Riese. Der Kanal begann auf einer Höhe von 925 m und endete in der Großen Mühl auf 503 m Meereshöhe. Nach diesem Ausbau hatte die „Wiener Schwemme“ eine Länge von 51,9 Kilometer, sie wurde von 27 größeren Bächen gespeist und von ungefähr 100 Brücken überquert. Unter der Leitung von Rosenauer wurde in der unglaublich kurzen Zeit von Mai bis November 1789 die 29 Kilometer lange Strecke von der Wasserscheide bis zum Hefenkriegbach fertiggestellt. Bis 1790 war auch der Hangkanal zur Großen Mühl erweitert, so daß am 16. April 1791 die genau 100 Jahre dauernde Periode des Holztransports beginnen konnte.

Die Umstellung auf Kohleheizung und die Fertigstellung der Mühlekreisbahn bedeuteten 1891 das Ende der Scheitholzschwemme auf der Mühl, aber nicht das Ende des Kanals als Holztransporteur. Von 1896 bis 1932 wurde die Kanaltrasse zwischen dem Lichtwasser und einer Verbindungsriese zur Moldau für Holzstämme bis zwanzig Meter Länge ausgebaut und der Kanal nach Vertreibung der Deutschen 1945 / 46 noch bis 1961 benutzt.

Verwendete Literatur: Fritz Lange, Von Böhmen nach Wien. Der Schwarzenbergische Schwemmkanal, Erfurt 2004. Gustav Stifter, Stuben das verschwundene Dorf im Herzen des Böhmerwalds, Norderstedt 2007.

Volkstanzfest in Klosterneuburg

Am kommenden Samstag, 6. November, findet zum 43. Mal das überaus beliebte Österreichisch-sudetendeutsche Volkstanzfest (Leopoldtanz) in der Babenbergerhalle unserer Patenstadt Klosterneuburg statt.

Alle Landsleute, die gerne das Tanzbein schwingen und Freude am Volks- und Brauchtum haben, sind sehr herzlich zum Besuch eingeladen. Beginn ist um 18 Uhr, Einlaß ist ab 17.15 Uhr, Ende gegen 23 Uhr.

Etliche Landsleute und Freunde haben schon Plätze reservieren lassen und die Eintrittskarten erworben. Wir erwarten aber noch zahlreiche weitere Landsleute und Freunde – und gerade Sie, der Sie diese Zeilen jetzt lesen – in Klosterneuburg.

Noch haben Sie die Möglichkeit, Karten zum Vorverkaufspreis von Euro 12,- zu erwerben (bei der Abendkasse der SdJÖ Euro 15,-). Kartenbestellungen und Platzbestellungen sind noch am Donnerstag, dem 6. 11. und Freitag, dem 7. 11. – jeweils von 17 bis 18 Uhr –, sowie am Samstag, dem 8. 11. von 11 bis 12 Uhr bei Familie Rogelböck, Tel. / Fax (01) 888 63 97, möglich!

Wir erwarten auch Sie bzw. Dich in Klosterneuburg.

JMG Hessen tagte in Bad Nauheim

Die Gruppe „Junge u. Mittlere Generation in der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Landesgruppe Hessen e.V.“, war zu ihrer Jahrestagung nach Bad Nauheim gekommen. Im Mittelpunkt stand eine Rückblende auf die Egerland-Wanderung im August. Norbert Quaiser verarbeitet gerade Erlebnisse und Bilder noch zu einem „Reisebericht“.

Ein Wanderfreund fehlte und wurde vermißt, der im vorigen Jahr verstorbene Walter Wech. Frank Dittrich, Sprecher der JMG-Gruppe, erinnerte an ihn, stellvertretend für die vielen tatkräftigen Persönlichkeiten, die nach Vertreibung und Ankunft in einem zerstörten Land, die Volkgruppe wieder zu einer starken und hoffnungsvollen Gemeinschaft zusammenführten.

Ein kleiner Hoffnungsschimmer für ihn sei auch die Nachricht aus Dobrenz bei Iglau in Mähren. Dort sei ein Massengrab mit 15 Skeletten Deutscher geöffnet worden. Richtig habe die tschechische Zeitung „Lidove noviny“ darüber geschrieben, daß dieses Grab nur ein kleines Tröpfchen im Meer tschechischer Untaten nach dem Zweiten Weltkriege sei.

Mit L. K. Strauch in den Ausstellungserbst!

In die Kunstgeschichtsschreibung fand er vor allem als Lehrer und Entdecker Egon Schieles Eingang. In Klosterneuburg ist er darüber hinaus vielen als Mitbegründer und langjähriger Obmann des „Vereins Heimischer Künstler“ (heute „Klosterneuburger Künstlerbund“) ein Begriff. Die Rede ist von Ludwig Karl Strauch (1875 bis 1959) <http://stadtmuseum.klosterneuburg.at/seite/strauch.html>, dem das Stadtmuseum Klosterneuburg bis 29. Mai 2011 eine Sonderausstellung widmet. Aufgrund der ungeheuren Schaffenskraft und Vielseitigkeit des Künstlers kann die Präsentation keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben, sondern nur einzelne Schwerpunkte setzen. So wird etwa auf den „Schlachtenbummler im Burenkrieg“, den Kriegszeichner während des Ersten Weltkrieges und den Weltreisenden eingegangen. Gesonderte Bereiche zeigen den Familienmenschen und natürlich auch den Wahlklosterneuburger Strauch. Sein Wirken im heimischen Kunstverein wird anhand einer Texttafel und einer Computerpräsentation behandelt. Eine weitere Computerpräsentation gewährt Einblicke in die Skizzenbücher und somit in die Arbeitsweise des Künstlers.

Schließlich geben zwei Tafeln Auskunft über den Lehrer Strauch im allgemeinen und den Entdecker Schiele im besonderen. Vier Frühwerke Schieles runden die Personale über Strauch ab.

Zur Ausstellung erschien ein begleitender Katalog, der um 12 Euro im Stadtmuseum erhältlich ist, aber auch via E-mail bestellt werden kann (12 Euro und Versandkosten).

Öffentliche Führungen werden jeweils am Samstag um 15 Uhr angeboten. Termine 2010: 16. Oktober und 27. November.

Wir empfehlen diese Ausstellung in der Patenstadt der Sudetendeutschen und erinnern daran, daß die Mutter von Egon Schiele aus Krummau im Böhmerwald stammte, wohin sich Schiele auch zurückzog und schöne Bilder schuf.

Stadtmuseum Klosterneuburg, Kardinal-Piffl-Platz 8 – Öffnungszeiten: Sa. 14 bis 18 Uhr, So. und Feiertag 10 bis 18 Uhr. Tel. 0 22 43 / 444-299 bzw. 393; zu den Öffnungszeiten 393 E-mail: stadtmuseum@klosterneuburg.at

Vorweihnachtliche Handarbeitsschau

Der Frauenkreis der Siebenbürger Sachsen lädt alle sudetendeutschen Landsleute und Freunde recht herzlich zur Vorweihnachtlichen Schau mit Verkauf am Freitag, dem 26. November, von 12 bis 18 Uhr, und Samstag, dem 27. November, von 10 bis 18 Uhr (durchgehend), ins „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 1. Stock (Siebenbürger), ein.

Wir freuen uns auf den Besuch unserer sudetendeutschen Landsleute und aller Freunde der Siebenbürger Sachsen.

Totengedenken der Heimatvertriebenen



Dieser traditionelle Gedenkgottesdienst in der Wiener Augustiner Kirche fand am 24. Oktober statt. Die feierliche Messe zelebrierte der in Breslau geborene Abt vom Stift Heiligenkreuz, Gregor Henckel Donnersmark. Es unterstützten ihn Pater Bernhard Demel, Deutscher Orden, und Bruder Klemons, Dr. Ladner, Schulbrüder und Josef Wagner. Nach der Messe legten beim Gedenken an die Toten der Heimat die Sude-

tendeutsche Landsmannschaft, die „Bruna“ und die Donauschwaben einen Kranz mit Schleife nieder – für alle anderen Opfer wurde ein Lorbeerkränze niedergelegt.

Mit Orgelmusik wurde der „Gute Kamerad“ intoniert und das Gedenken beendet, zu dem wieder viele Landsleute gekommen waren. Anschließend fanden sich im Augustinerkeller Landsleute mit der Priesterschaft zu guten Gesprächen zusammen.

Neue DVD des ÖAV Reichenberg

Die Sektion Reichenberg des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins wurde 1893 in Reichenberg in Nordböhmen gegründet. In der neuen DVD der Sektion Reichenberg – deren Mitglieder in der Mehrzahl in Österreich und Deutschland leben – werden die drei Ortsgruppen Wien, Kempten / Allgäu und Wermelskirchen im Bergischen Land, vorgestellt.

Ebenso die „Alte Reichenberger Hütte“ in der Nähe von Cortina d'Ampezzo, die 1905 erbaute erste Hütte, die nach dem Ersten Weltkrieg von Italien enteignet wurde. Der Reichenberger Alpinist Rudolf Kauschka suchte nach einem neuen Hüt-

tenplatz und fand ihn 1922 an der Bachlenke in Osttirol. 1926 bauten die bergbegeisterten Reichenberger in dem noch nicht erschlossenen Gebiet der Deferegger Berge die „Neue Reichenberger Hütte“ (2586 m). Sitz der Sektion ist St. Jakob im Defereggertal. Nach dem Zweiten Weltkrieg konnte die Sektion die Hütte wieder zurückgewinnen. 1981 wurde ein umfangreicher Erweiterungsbau fertiggestellt. Die Reichenberger betrachten dieses Gebiet um die Hütte als das letzte Stück Heimat, das ihnen nach der Vertreibung 1945/46 geblieben ist.

Bezug: Klaus Seidler, A-1170 Wien, Gwandnergasse 53-57 / 2 / 1 / 4, Tel. 00 43 (0) 1 484 52 20, oder per Mail: otto.malik@chello.at zu einem Unkostenbeitrag von 15 Euro (inkl. Versand). <http://www.neue-reichenbergerhuette.at>

Kons. Franz Böhm – ein Achtziger

Böhm – Böhmerwald – Böhmerwaldbund – drei Worte – untrennbar miteinander verbunden.



Schon in den frühen 1950er Jahren leitete Franz Böhm eine Sudetendeutsche Jugendgruppe und war 1958 Mitbegründer der Böhmerwald-Jugend Linz. Im „Verband der Böhmerwälder in ÖÖ.“ wurde er alsbald zum Vertreter der Jugend in den Vorstand gewählt. Nicht nur, daß er sich der Jugend annahm, er hatte damals schon eine weitere Leidenschaft – das Tanzen. Und 1974 übertrug man ihm die Leitung der Volkstanzgruppe Böhmerwald, die er heute noch innehat. Landjugend- und Volkstanzgruppen schätzen seinen Rat, und sein Wort hat nach wie vor Gültigkeit. Nach jahrelanger Tätigkeit als Obmann-Stellvertreter fungiert Kons. Böhm seit 2010 als Vorsitzender des Böhmerwald-bundes Oberösterreich. Und macht seine Sache gut.

Franz Böhm privat: 1930 als zweiter Sohn von Anna und Heinrich Böhm in Deutsch Reichenau bei Gratzen im Böhmerwald geboren. Besuch der dortigen Volksschule, anschließend Hauptschule in Gratzen. Noch vor der entwürdigenden Abschiebung aller Sudetendeutschen durch die Tschechen flüchtete die Familie mit den Kindern Franz (15 Jahre alt), Heinrich (5) und Willi (3) im Oktober 1945 nach Österreich. 1951 Eintritt in die Stahlwerke VÖEST Linz, 1968 Heirat mit Monika (zwei Kinder, Claudia und Alexander). Sein langjähriges kulturelles Engagement wurde 1998 vom Land Oberösterreich gewürdigt – mit der Ernennung zum „Konsulenten für Volksbildung und Heimatpflege“. „Solange mir Gott die Gesundheit und Kraft gibt, werde ich in diesen Bereichen weiterarbeiten“. Ausspruch von Franz Böhm. Der Böhmerwaldbund Oberösterreich und die Sudetendeutsche Landsmannschaft Oberösterreichs wünschen Dir, lieber Franz, nachträglich alles Gute zu Deinem Geburtstag und weiterhin viel Schaffenskraft für unsere gemeinsame Sache.

Rauhnachtwanderung am 10. 11. in Wien

Die bei vielen Freunden und Landsleuten beliebte Rauhnachtwanderung wird bei jedem Wetter am Mittwoch, dem 10. November durchgeführt. Diesmal führt uns der Weg nach Oberlaa zum Sebastianskreuz und ein Stück entlang der Liesing. Der Weg ist eben zu begehen und daher nicht beschwerlich und dauert zirka 50 Minuten. Man sollte jedoch dem Wetter entsprechend ausgerüstet sein – wir gehen ja bei jedem Wetter!

Treffpunkte: Zwischen 18 und 18.30 Uhr im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG (Sudetendeutsche) – wir fahren dann von dort pünktlich mit den Autos ab – oder um 19 Uhr bei der Endstation der Straßenbahnlinie 67 (Kurbad- und -park Oberlaa).

Nach unserem kurzen Rundgang beschließen wir den Abend mit einem gemütlichen Beisammensein in einem Lokal in Oberlaa.

Alle – auch ältere Landsleute – sind herzlich zu diesem „Abendspaziergang“ eingeladen, wir würden uns über eine recht zahlreiche Teilnahme freuen. Bitte, wenn möglich, mit dem eigenen Auto kommen.

Wir ersuchen, wenn möglich, um Bekanntgabe der Teilnahme unter der Tel./Fax-Nummer: (01) 718 59 13 (geben Sie bitte Ihre Telefonnummer zwecks allfälliger Rückruf bekannt). Man kann sich aber auch unangemeldet am Treffpunkt einfinden.

„Kalte Heimat“: Viele Vertriebene traf im Westen nur blanker Haß

Wir haben gelesen

Andreas Kossert: Kalte Heimat. Die Geschichte der deutschen Vertriebenen nach 1945. Siedler Verlag, München. 431 Seiten, Preis, 24,95 Euro.

Ein Gründungsmythos der Bundesrepublik wankt: Die schnelle Integration der Flüchtlinge nach 1945 wird in einem neuen Buch in Frage gestellt. Viele Vertriebene mußten demnach im Westen mit wüsten Anfeindungen und Rassismus leben. Zusätzliches Konfliktpotential ergab sich aus den extrem unterschiedlichen Kriegserfahrungen.

Ganz und gar unchristlich wurde kurz nach dem Zweiten Weltkrieg in Schwaben gebetet: „Herrgott im Himmel, sieh unsere Not / wir Bauern haben kein Fett und kein Brot / Flüchtlinge fressen sich dick und fett / und stehlen uns unser letztes Bett / Wir verhungern und leiden große Pein / Herrgott, schick das Gesindel heim“. Dieses Schmähegebet kursierte 1946 / 47 in Waiblingen und Aalen.

Es ist nicht einmal das drastischste Zeugnis für den Haß, mit dem Einheimische auf den Zustrom von Millionen Vertriebenen aus ehemals deutschen Gebieten Ostmitteleuropas reagierten. Der südschleswigsche Schriftsteller Tage Mortensen veröffentlichte 1946 eine Broschüre über die Vertriebenen, die er hämisch „Hitlers Gäste“ nannte: „Sowohl rassenmäßig als auch in kultureller und geistiger Hinsicht sind die Flüchtlinge barmherzig in Südschleswig.“

Den größten Teil bilden Ostpreußen von slawisch-germanischer Blutmischung, deren Mentalität die Grundlage für die gesamte deutsche Eroberungspolitik von Friedrich dem Großen bis zu Hitler ist.“ Noch tiefer ins Repertoire der erst so kurz vergangenen NS-Zeit griff der Inhaber des Weingutes Weil in Kiedrich am Rhein. Er wurde zu 1000 Mark Strafe verurteilt, weil er im Ärger gesagt hatte: „Ihr Flüchtlinge gehört alle nach Auschwitz in den Kasten!“

Nur drei von vielen Beispielen für den Rassismus, mit dem westdeutsche Einheimische vornehmlich auf dem Land auf den erzwunge-

nen Zuzug von ebenfalls deutschen und gleichwohl fremden Menschen reagierten. Zusätzliches Konfliktpotential ergab sich aus den extrem unterschiedlichen Kriegs- und Nachkriegserfahrungen der beiden Gruppen: „Die Leute, die am meisten verloren haben, sind jetzt in den engsten Kontakt gekommen mit den Bauern, die am wenigsten verloren haben“, stellte der US-Agrarökonom Philipp M. Raup schon im Oktober 1946 fest.

Die gelungene Integration gab es nie

Dennoch gehört die „erfolgreiche Integration“ von annähernd zehn Millionen Flüchtlingen und Vertriebenen in die bundesdeutsche Gesellschaft zu den geläufigen Gründungsmythen der Bundesrepublik. Sie begegnet in Schulbüchern und Festschriften und in feierlichen Akten.

Selten nur kratzen Politiker öffentlich am schönen Schein dieses Erfolges – zum Beispiel Bundespräsident Johannes Rau in seiner „Berliner Rede“ im Juli 2000: „Diese letztlich erfolgreiche Integration war am Anfang alles andere als leicht, obwohl Deutsche nach Deutschland kamen. Viele werden nicht vergessen, auf wie viel Ablehnung sie nicht nur in Dörfern und Kleinstädten gestoßen sind, obwohl sie schwerstes Leid getragen hatten, obwohl sie dieselbe deutsche Sprache sprachen, obwohl sie zur gleichen Kultur gehörten, oft sogar zur selben Konfession wie ihre neuen Mitbürger.“ Resonanz fanden diese Bemerkungen kaum – und wenn, ging sie unter in der Zustimmung zu Raus Worten über aktuelle Probleme der Integration von Zuwanderern.

„Kalte Heimat“ hat der Historiker Andreas Kossert sein neues Buch genannt, das der Geschichte der deutschen Vertriebenen nach ihrer Ankunft in Westdeutschland und – das aber mehr am Rande – in der späteren DDR nachgeht. Der stellvertretende Direktor des Deutschen Historischen Instituts in Warschau ist nicht nur ein Kenner der ehemals deutschen Gebiete in Ostmitteleuropa, wie er mit Büchern über Masuren und Ostpreußen gezeigt hat. Er scheut sich zudem nicht, Legenden zu widerlegen und Zeitzeugen wie Nachkommen den

Spiegel vorzuhalten. Nun gibt es keinen Mangel an wissenschaftlicher Literatur über die Vertriebenen – dafür sorgt allein schon die Verpflichtung in Paragraph 96 des Bundesvertriebenengesetzes: „Bund und Länder haben das Kulturgut der Vertriebensgebiete in dem Bewußtsein der Vertriebenen und Flüchtlinge, des gesamten deutschen Volkes und des Auslandes zu erhalten.“

Auch die vielbeachtete Ausstellung „Flucht – Vertreibung – Integration“ des Hauses der Geschichte der Bundesrepublik, die ein großer Publikumserfolg war, verschwieg die Probleme bei der Aufnahme der Vertriebenen keineswegs. Kosserts Leistung ist jedoch, die häufig verstreuten Ergebnisse der Fachliteratur gebündelt und in eine lesbare Form gebracht zu haben. Dabei spart er nicht mit begründeten, bisweilen auch drastischen Urteilen: „Wie zuvor gegen Juden und Slawen, die angeblich die eigene Rasse und das Volkstum gefährdeten, wurde nun gegen Ostdeutsche, insbesondere Ostpreußen, gehetzt.“ Auf dem Lande lösten die Flüchtlinge, so stellt der Autor fest, oft nur die bis Frühjahr 1945 allgegenwärtigen Zwangsarbeiter und Kriegsgefangenen als Hilfskräfte ab.

Lastenausgleich eine haarsträubende Ungerechtigkeit

Einer der zentralen Streitpunkte in den fünfziger und sechziger Jahren war der von der Bundesregierung angestrebte Lastenausgleich, die „größte sozialpolitische Transferleistung vor der Wiedervereinigung“. Jene Deutschen, denen trotz des Krieges erhebliches Vermögen verblieben war, hatten in 120 vierteljährlichen Raten die Hälfte dieses Vermögens abzugeben zugunsten jener, die durch Vertreibung ihr Eigentum verloren hatten. Auf den ersten Blick eine sehr großzügige Regelung, die jedoch von den Nutznießern als ungerecht wahrgenommen wurde – „Laßt den Ausgleich!“, war ein geläufiger Spott über das Lastenausgleichsgesetz von 1952.

Tatsächlich war die Ausschüttung vielfach gering – weil der Wert von 1948 zur Grundlage der Berechnungen genommen wurde und weil sich dadurch vor allem für großen ehemaligen Grundbesitz ein sehr schlechtes Verhältnis von Entschädigung zu Verlust ergab – zum Beispiel 91 Mark für einen Hektar verlorenen Grund im Osten. Kossert formuliert das prägnant: „Für ein Rittergut einen Bauplatz.“ Für die zum Lastenausgleich verpflichteten Westdeutschen war die Belastung gering, denn dank der brummenden Konjunktur konnte die auf drei Jahrzehnte gespreizte Abgabe meist aus den Erträgen bezahlt werden statt aus der Substanz.

Bei aller wissenschaftlichen Distanz blickt Andreas Kossert stets mit Sympathie auf die Vertriebenen, die für ihn unzweifelhaft Opfer sind. Sein Buch belegt mit ungezählten Beispielen, wie wichtig ihr Beitrag für die Modernisierung der Bundesrepublik war. Gerade auf dem Land leisteten sie einen „substantiellen Beitrag zur Entprovinzialisierung, Säkularisierung und Urbanisierung Deutschlands“. Den unwillkommenen Zuwanderern verdankt die Bundesrepublik einen wesentlichen Teil jener Modernisierung, auf die heute jeder Deutsche stolz sein kann und sein sollte.



Nicht überall herzlich willkommen: Deutsche Vertriebene nach dem Zweiten Weltkrieg.

Gasteltern werden gesucht!

Unsere „Siebenbürgen-Aktion“ wird 2011 zum 18. Mal durchgeführt. Fünf Kinder, zumeist mit einem Elternteil Siebenbürger Sachsen, im Alter zwischen 12 und 14 Jahren sowie eine jüngere erwachsene Begleitperson sind vom 9. bis 16. Juli Gäste am Sommerlager in der Oststeiermark. Für diese müssen die Anreise-, Aufenthalts- und Versicherungskosten von uns getragen werden, darum sollten diese jungen Leute zwei Wochen in Österreich untergebracht sein; eine Woche am Sommerlager und eine Woche bei Gasteltern. Bisher haben wir immer Gasteltern gefunden, wir hoffen, daß dies auch 2011 möglich ist.

Von Samstag, 16. Juli, Nachmittag, bis Samstag, 23. Juli, Abend, werden Gasteltern gesucht. Wir würden uns sehr freuen, sollten Sie eine oder mehrere Personen für die genannte Woche als Gäste aufnehmen

können. Alle sind kranken- und unfallversichert, für die Gasteltern fallen nur die Unterbringungskosten an. Überlassen bleibt den Gasteltern, wie sie die Woche gestalten wollen, z. B. durch das Zeigen der Umgebung usw. Übrigens: Alle sprechen gut Deutsch!

Diese Aktion bedarf langwieriger Vorbereitungen, aus diesem Grund ersuchen wir so rasch als möglich, jedoch bis spätestens 5. Jänner 2011, um eine Nachricht von Ihnen. Richten Sie diese bitte an die Sudetendeutsche Jugend Österreichs, Steingasse 25, 1030 Wien, Tel. (Anrufbeantworter) beziehungsweise Fax: (01) 718 59 13, E-mail: office@sdjoe.at, geben Sie bitte bekannt, wie viele Personen man aufnehmen kann und auch eine telefonische Erreichbarkeit – Danke!

Lassen Sie uns im Interesse dieser Kinder nicht im Stich – Danke!

Weihnachtsmarkt und Buchausstellung

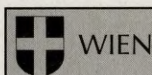
Der schon seit Jahrzehnten zur Tradition gewordene Weihnachtsmarkt der SdJ Wien und die Buchausstellung finden heuer am Sonntag, dem 28. November, von 12 bis 16 Uhr, im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. Obergeschoß (Sudetendeutsche) statt.

Es gibt dort wieder sehr viele selbstgebastelte Dinge – Weihnachtsdekorationen, Kerzen, Schmuck usw. – zu sehen und wir bieten wieder selbstgebackene Weihnachtsbäckereien nach sudetendeutschen Rezepten an. Erstmals zeigen wir auch selbstgefertigten Modeschmuck eines jungen Mitglieds von uns.

Daneben sind interessante Bücher, darunter etliche Neuerscheinungen, sowie der Bücherflohmarkt ausgestellt.

Wir laden dazu herzlich ein. Natürlich gibt es wie jedes Jahr Kaffee und Kuchen zum Selbstkostenpreis (fast geschenkt).

Wir erwarten auch Sie und all Ihre Freunde und Bekannten.



Thaya Kulturverband

Die „goldenen Tage“ des Herbstes waren gezählt, was aber der Ausflugs- und Besuchstätigkeit keinen Abbruch tat. Im Museumsdorf fand das „Naturgartenfest“ mit 2500 Besuchern am 11. September statt, wobei der Südmährerhof Mittelpunkt der Hauptveranstaltungen war; auch bei der Spatenstichfeier für das neue Besucherzentrum am 3. 10. Mehrere Besuchergruppen, darunter auch zwei Schulklassen kamen zu unseren Sonderausstellungen: „65 Jahre Benes-Dekrete“, „60 Jahre Charta der Vertriebenen“ und „Zeit für die Wahrheit“. Besonders interessant war ein Aktions-tag einer Mistelbacher Schule, der von den beiden tschechischen Fremdsprachen-Lehrerinnen inszeniert wurde, „weil die Kinder nichts von der Vertreibung und vom Brünner Todesmarsch wissen“. Es stellte sich aber heraus, daß die beiden aus Brunn stammenden Lehrerinnen vor allem an der Geschichte aus der Sicht der Vertriebenen interessiert waren. Ein Beispiel war auch eine Veranstaltung mit dem Verein ehemaliger Zollwachebeamter mit Altbürgermeister Hubert Beier in Drasenhofen und einer Traktorfahrt entlang der Grenze, von der Feldsberger-Quelle bei Steinebrunn, über das österreichische Zollhaus und das dortige ehemalige Brünner Massengrab zum Kreuzberg. Ähnlich harmonisch verlief auch ein Tag mit der SL Bezirksgruppe Unterfranken am 9. 10. und Besuchen in Niedersulz, am Kreuzberg, am Brünner Massengrab in Drasenhofen und den Fürstenresidenzen Feldsberg, Eisgrub und Nikolsburg. Eine Einkehr beim „Sturmfest“ in Poysdorf mit Ständchen für den gerade des Weges kommenden Bürgermeister „Carlo“ Wilfing zum Fünfziger durfte nicht fehlen. Der Thaya-Ausflug ging am 5. 10. nach Langenlois und in die Erlebnisgärten Kittenberger in Schilten. Im nächsten Jahr kommen wieder die Kulturausflüge mit Nachkommen in die Heimatlandschaften zur Ehre. – Nach einer Besprechung mit unseren Software-Beratern wegen Verbesserung und Ausbau der Internet-Kulturdatenbank befaßte sich auch der Thaya-Vorstand in einer Sitzung mit diesem Thema. – Beim Vereinsnachmittag der Nikolsburger feierten wir die Oktober-Geburtstage von Frau Sylvia Habel, Hans Hausenbiegel, Karl Grassl, Dkfm. Hans Svoboda und Maria Lerch und dachten an Gerhard Topolanski, Hedwig Holzer, Dr. Franz Roth, und von der jüngeren Generation an Mag. Dieter Elsingner und Silke Grech. Eine Trauerminute widmen wir Erni Müller, die in Kritzendorf am 8. 10. die letzte Ruhe fand, und Angela Loho, wie auch Josef Scholler, dessen Heimgang ich ganz besonders bedauere. Ein elegisches „Oktoberlied“ von Josef Weinheber: „...Oktober, Du letzte Spur Lust vor dem End...“ hat Obmann Dkfm. Hans-Günter Grech zu meiner Unterstützung vorgelesen. Wir widmen uns noch einige Zeit dem „Staubigen“, bis wir zur Martini den Jungwein loben können. Ein schönes Fest war auch die Feier des „Achtzigers“ von Karl Grassl am Bismberg, mit Söhnen, reizenden Enkelinnen, Verwandten und dem halben Nikolsburger Verein bei üppigem Mahl und bester Stimmung. Ich erinnerte an unsere gemeinsame Jugend mit „Räuber und Schanti“ bei den „Mö'birbam“ auf den Kellern der Lazarettgasse, der Modellbaugruppe der Segelflieger und die Erlebnisse mit den A-Gleitern auf der Kallaheide, ferner an die gemeinsamen Arbeitsstunden beim Ausbau des Kreuzbergs und des Südmährerhofes der letzten fünfundsiebenzig Jahre. – Der nächste, wichtige Termin ist die Auslieferung des Buches „Südmähren – Bilder erzählen Geschichte“ von Dipl.-Ing. Fritz Lange am 24. 11. bei „Rennen in Nussdorf“, bzw. vorher am 11. 11. beim Vereinsnachmittag. Besonders gefreut habe ich mich über eine Solidaritäts-Adresse mit 14 Unterschriften, auf Antrag von Hans Landsgeßel, bei der letzten Dachverbandssitzung. R.E.

„Bruna“ Wien

Heimatsnachmittag am 9. Oktober. – An diesem sonnigen Herbsttag kamen zu unserem ersten Heimatsnachmittag nach der Sommerpause einige Landsleute. Wir begannen als Einklang mit ein paar schönen Herbstgedichten, eines davon vorgetragen und selbst gedichtet von Frau Luise Hanny, geborene Lochmann, aus Wolkersdorf. Am Feiertag, 15. August, war der traditionelle Südmährerkirtag im Museumsdorf Niedersulz im Weinviertel mit Kirtagsaufzug und Volkstänzen der „Stodltaunza“ und mit Musik der „Weinviertler Buam“ aus Klein Schweinbarth, erstmalig eine Trachtenmodenschau mit hübschen Dirndl und Trachtenanzügen. Am Samstag, 18. September, gab es eine Lesung von Frau Erika Örtel aus Gablonz über ihre Ausweisung 53 Jahre danach, die „Kronen Zeitung“ berichtete in einer Serie über die Vertreibung und den Verlust der Heimat aus Erika Örtels Zeitzeugenbuch. Am Sonntag, 19. September, war der Sudetendeutsche Heimattag in Klosterneuburg – 60 Jahre Charta der Heimatvertriebenen. Einige unserer Brünner waren bei herbstlich sonnigem Wetter gekommen. Zuerst Platzkonzert, Hochamt in der Stiftskirche mit Pater Bernhard Demel vom Deutschen Orden.

Fest- und Trachtenzug vom Rathaus zum Sudetendeutschen Platz, wo Dkfm. Grech Worte zum Totengedenken sprach. Die Festreide in der Babenbergerhalle in Klosterneuburg hielt diesmal Dr. Massimiliano Lacota, Generalsekretär der Europäischen Union der Flüchtlinge und Vertriebenen (EUFV). Am Dienstag, 28. September, fand im Parlament eine Veranstaltung über die Leistungen der Vertriebenen nach 1945 in Österreich statt, gleichzeitig wurde das Buch „Die Wiederaufbauleistungen der Altösterreicher in der Zweiten Republik“ vorgestellt, daran nahmen auch einige Brünner Mitglieder teil. – Einige Geburts- und Todestage besonderer Persönlichkeiten: Zum 150. Geburtstag von Gustav Mahler wurde in Igau ein Denkmal enthüllt. Mahler kam am 7. Juli 1860 in Kalischt, wenige Kilometer von Igau, zur Welt, wo er auch seine Jugend verbrachte. Der Komponist Mahler brachte es zum Hofmusikdirektor. Seine Frau Alma begleitete ihn in seinem Leben für die Kunst. Er war u. a. Königlich-Operndirektor in Laibach, Olmütz, Kassel, Prag, Leipzig und Budapest. An der Metropolitan Opera in New York, in Hamburg, Berlin und Wien feierte er seine Erfolge. Am 18. Mai 1911 starb er in Wien. – Geburtstag der Dichterin Marie von Ebner-Eschenbach. Die mährische Gräfin wurde auf Schloß Zdislawitz geboren. Am 13. September 1830 kam sie als geborene Dubsky südwestlich der Bezirksstadt Kremsier zur Welt. Sie verstarb am 12. März 1916 in Wien und wurde in Zdislawitz in der Familiengruft begraben. Sie begann in Wien als Dramatikerin. Als ihre Erfolge versagten, wandte sie sich der Erzählung zu. – Zum hundertsten Todestag des einzigen altösterreichischen Rosenzüchters von Weltruf, k.u.k. Forstmeisters Rudolf Geschwind, fand im Rosarium in Baden bei Wien die seinen Leistungen entsprechende Würdigung statt. Am 29. 8. 1829 wurde Geschwind in Teplitz in Böhmen geboren, er war der bedeutendste und erfolgreichste Rosenzüchter Österreich-Ungarns. Ihm zu Ehren errichtete die Stadt Baden 1983 einen Gedenkstein im Rosarium des Doblhoffparks, umrahmt von der Rose „Grüß aus Teplitz“. Rudolf Geschwind starb am 30. 8. 1910 in Karpfen. – 90. Todestag von Josef Seliger, eines großen Sohnes der Sudetendeutschen. Er wurde am 16. 2. 1870 als sechstes Kind in Schönborn bei Reichenberg geboren. 1893 wurde Seliger als Lagerhalter im Konsumverein Teplitz-Schönau angestellt. Er wirkte entscheidend im Kampf um das Selbstbestimmungsrecht der Sudetendeutschen mit. Er starb am 18. 10. 1920 in Teplitz-Schönau. – Der Journalist Gustav Chalupa ist am 5. September in Baden bei Wien verstorben. Der in Budweis Gebürtige, aus der Heimat vertrieben, war zunächst Korrespondent in Prag. Er arbeitete auch für den ORF und RIAS Berlin. Zuletzt war er Kommentator der „Sudetenspost“. – Frau DI. Katerina Krausova, Journalistin der tschechischen Presseagentur CTK, fuhr bei der Gräberfahrt zu Fronleichnam mit, um über die Vertreibung, den Brünner Todesmarsch und unsere Gräberfahrt zu berichten und dies diversen Zeitungen und dem Rundfunk anzubieten. Wir wurden befragt und Mag. Stefanik wurde in Tschechisch interviewt, doch wurde dieser Bericht bei keiner tschechischen Zeitung oder dgl. angenommen. War den Tschechen die Wahrheit der Vertreibung der Sudetendeutschen 1945 wieder einmal zu viel, und deshalb diese Ablehnung? Am Sonntag, 24. Oktober, Totengedenken der heimatsvertriebenen Sudetendeutschen in der Augustinerkirche, mit Kranzniederlegung des Vorstandes der „Bruna“. – Nächster Heimatsnachmittag am Samstag, 6. November, ab 15 Uhr, mit einer Filmdokumentation von Klaus Seidler über „Der Rest ist Österreich“. Wir freuen uns auf Ihr Kommen!

Ulrike & Christiane Tumberger

Arbeitskreis Südmähren

Samstag, dem 6. November: Volkstanzfest in der Babenbergerhalle in Klosterneuburg – lest den Aufruf im Zeitungsinnen. – Sonntag, dem 7. November: Totengedenken des Verbandes Österr. Landsmannschaften in der Krypta des Äußeren Burgtor am Heldenplatz, 11 Uhr. – Dienstag, 9. November: Jahreshauptversammlung im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse Nr. 25 / Hoftrakt / 2. O.G., Beginn: 19 Uhr – anschl. Tonbildschau. – Sonntag, 28. November: Weihnachtsmarkt und Buchausstellung sowie Adventsingens im „Haus der Heimat“. – Dienstag, 7. Dezember: Heimstunde. Motto: Advent und Nikola daheim im „Haus der Heimat“. – Samstag, 4. Dezember: Krampuskränzen aller Freunde im „Haus der Heimat“.



OBERÖSTERREICH

Enns-Neugablonz – Steyr

Die für November vorzumerkenden Geburtstage unserer Mitglieder sind: Neumann Christa am 3., Lischka Ingrid am 5., Jäkel Leopoldine am 6., Kundlitsch Walter am 26., Schaff Christa am 26., Nemecek Hans am 27., Petraschke Margit am 30. Wir wünschen allen recht viel Glück, alles Gute und vor allem beste Gesundheit. – Unser nächster Caféhaus-Treff ist am 11. November – bitte nicht vergessen! Ch.N.

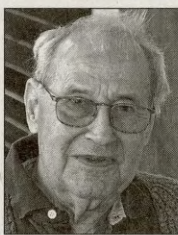
Verband der Südmährer in Oberösterreich

Die Verbandsleitung wünscht auf diesem Wege allen im Monat November geborenen Landsleuten alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen. Sie gratuliert insbesondere aber zum: 94. Geburtstag am 21. 11. Brunhilde Edler aus Wostitz, 91. Geburtstag am 14. 11. Maria Sadler aus Bratsbrunn, 89. Geburtstag am 6. 11. Gertraud Hansen aus Znaim, 85. Geburtstag am 7. 11. Leopoldine Taunwieser aus Unterthemenau, 82. Geburtstag am 26. 11. Maria Bregartner aus Znaim, 80. Geburtstag am 14. 11. Maria Sadler aus Bratsbrunn, 70. Geburtstag am 17. 11. Jutta Deutsch aus Znaim. Josef Nohel

Vöcklabruck

Liebe Landsleute! Unser nächstes Treffen ist am 14. 11. um 15 Uhr im Gasthaus „Regauer Hof“. Am 1. 11. feiert Frau Hermine Kirchgatter ihren 90. Geburtstag und am 19. 11. unsere liebe Christl Stiedl ihren 92. Geburtstag. Liebe Christl, zu diesem ganz besonderen Fest wünschen wir Dir alles erdenklich Gute, vor allem Gesundheit. Besonders würden wir uns über Deinen Besuch am 14. 11. freuen, um unsere Glückwünsche persönlich übermitteln zu können. Johanna Cavagno

Braunau



Alfred Kotanko gestorben. – Er hatte ein langes, fast 87 Jahre dauerndes Leben. Wie er aus dem Böhmerwald auf Umwegen nach Braunau kam, hat er einmal für das Zeitzeugen-Buch „Endlich vorbei!“ selbst dargestellt. Im Folgenden einige seiner Erinnerungen: „Ich hatte eine schöne, unbeschwerte Kindheit. Geboren wurde ich am 12. März 1924 in Neufuen im Böhmerwald, fünf Jahre nach meiner Schwester Anna. Mit meinen Eltern übersiedelten wir bald nach Fleißheim, ein kleines Torfstecherdorf, wo sie eine Kramerei und dann auch ein Wirtshaus und eine kleine Landwirtschaft hatten. In Oberplan hatte ich drei Jahre Bürgerschule und dann freiwillig eine vierte Klasse, diese hieß Lehrer-Vorbereitungs-Jahrgang. Anschließend besuchte ich die Lehrerbildungsanstalt in Krummau an der Moldau. Ende 1942 kam ich zum Militär nach Znaim, dann nach Brünn. Hier absolvierte ich den Reserve-Offiziers-Lehrgang. Dann war ich in Albanien als Unteroffizier. Ich wurde 1944 zum Leutnant befördert und war Ordonnanzoffizier in Holland und im Rheinland. Dann wurde ich verwundet. Ich trat im Jänner 1945 auf eine Mine. Der linke Vorderfuß und der Mittelfuß waren zertrümmert, das Fersenbein war noch vorhanden. Ich hatte große Schmerzen und keine Medikamente. Aber irgendwie ist es gegangen. Später bin ich mit der Mühlekreisbahn nach Aigen gekommen. Dort haben mich meine Eltern mit dem Roßwägel abgeholt. Sie hatten die längste Zeit nicht gewußt, ob ich lebe oder tot bin. Inzwischen war der Krieg zu Ende. Von den Amerikanern habe ich Entlassungspapiere bekommen. In Linz hat mich ein junger Arzt operiert, der so etwas noch nie gemacht hatte. Die Operation ist verpfuscht worden. Später wurde ich noch einmal operiert, aber ganz hingehauen hat es nicht. In Linz habe ich 1946 die Lehrerbildungsanstalt besucht und die Ausbildung als Volksschullehrer beendet. 1953 wurde ich auch geprüfter Hauptschullehrer. 25 Jahre später setzte ich mich noch einmal hin und machte die Lehramtsprüfung für Polytechnische Lehrgänge. Ich sollte in den Bezirk Freistadt kommen. Aber dann bin ich für die letzten paar Schulwochen 1947 nach Mauerkirchen an die Volksschule gekommen. Dort habe ich meine Frau kennengelernt. Wir haben kurz nach Weihnachten 1948 geheiratet und wohnen im Haus der Schwiegereltern. Im Juli 1949 wurde unser Sohn Florian geboren. Im Frühjahr 1949 sind meine Eltern, meine Großmutter und meine Schwester Anna aus der Tschechoslowakei nachgekommen. Seit 1951 war ich Lehrer an der Knabenhauptschule in Braunau. Wir haben ein Haus gebaut. 1953 wurde Christoph geboren, 1957 ist Peter zur Welt gekommen. 1981 hat man mir die Direktion am Polytechnischen Lehrgang angeboten. Dort war ich bis zur Pensionierung 1984. Eines möchte ich noch sagen: Ich hatte keine Nachteile als Zugewandeter, als Sudetenböhme. – Soweit – gekürzt – Alfred Kotankos autobiographische Schilderung aus dem Zeitzeugen-Buch „Endlich vorbei!“.

Wels

Unsere herzlichste Gratulation zum Geburtstag übermitteln wir hiermit unseren November-Geborenen und wünschen ihnen für das neue Lebensjahr stets Gesundheit und viel Lebensfreude. Nachstehenden Mitgliedern unsere besonderen Grüße: Frau Helma-Maria

Reim, geb. am 1. 11. 1931; Frau Irene Wuschko, geb. am 2. 11. 1922; Frau Ingeborg Reidl, geb. am 02.11.1939; Frau Gertrude Fischer, geb. am 3. 11. 1933; Herrn Helmut Nimmrichter, geb. am 3. 11. 1938; Frau Elisabeth Matějka, geb. am 5. 11. 1925; Frau Erika Dantlinger, geb. am 6. 11. 1939; Frau Berta Wimmer, geb. am 9. 11. 1925; Frau Maria Sadler, geb. am 14. 11. 1919; Herrn Karl Bregartner, geb. am 15. 11. 1933; Frau Erika Bestreimer, geb. am 16. 11. 1939; Herrn Georg Kebele, geb. am 19. 11. 1938; Frau Maria Bregartner, geb. am 28. 11. 1927; Frau Sigrid Porpaczy, geb. am 29. 11. 1938 – nochmals die besten Glück- und Segenswünsche. – Bitte nachstehenden Termin notieren: Adventsfeier der Bezirksgruppe Wels im Merminhof am Mittwoch, dem 8. Dezember (Maria-Empfängnis), Einlaß 14,30 Uhr. Gesonderte Einladung geht Ihnen noch zu. St. Schwarz

Freistadt

Demnächst feiern folgende Mitglieder Geburtstag: 1. 11. Walter Pachner, Bad Leonfelden; 7. 11. Maria Michl, Freistadt; 11. 11. Regierungsrat Josef Knoll; 15. 11. Leopoldine Woitschläger; 17. 11. Mag. Ruth Vejvar; 23. 11. SR Gertraude Resch; 28. 11. Helga Köppl; 29. 11. Franz Koppenberger; 29. 11. Dipl.-Ing. Herwig Müller. Wir gratulieren den Geburtstagskindern sehr herzlich und wünschen für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen. Helga Kriegl

Böhmerwaldbund Oberösterreich



Die Verbandsleitung gratuliert zu den Geburtstagen im Monat November: Cäcilia Ruschak, 97 Jahre am 22. 11.; Otto Dunzendorfer, 96 Jahre am 29. 11.; Maria Legat, 90 Jahre am 17. 11.; Franz Hopfinger, 87 Jahre am 24. 11.; Leopold Proyer, 85 Jahre am 9. 11.; Käthe Fischer, 84 Jahre am 3. 11.; Hermine Kössl, 84 Jahre am 4. 11.; Josef Sturany, 82 Jahre am 1. 11.; Hermann Lorenz, 79 Jahre am 5. 11.; Valerie Muhr, 79 Jahre am 19. 11.; Helga Köppl, 79 Jahre am 28. 11.; Cäcilia Klein, 76 Jahre am 22. 11.; Josef Exl, 74 Jahre am 29. 11.; Franz Danko, 72 Jahre am 6. 11.; Erich Matscheko, 60 Jahre am 25. 11. – Das Bild zeigt den Ausflug des Böhmerwaldbundes Oberösterreich bei seinen Landsleuten in Wien, worüber wir in der letzten Nummer berichteten. Riemüller / Dworzak



SALZBURG

Salzburg

Als erstes möchte ich unseren Jubilaren zum 90. Geburtstag auf das allerherzlichste gratulieren, und unsere Glückwünsche sowie alles Gute dazu entbieten. 4. 11. 1920 Franz Zerhau, 10. 11. 1920 Maria Eher, 7. 11. 1920 Waltraud Renelt, 15. 11. 1920 Edith Stögner, 24. 11. 1920 Josef Maschka. Weiters haben Geburtstag im November: 3. 11. 1921 Maria Innerhofer, 12. 11. 1937 Klaus Hering, 21. 11. 1921 Josef Thun Hohenstein, 21. 11. 1924 Adelheid Mai, 22. 11. 1925 Christian Krauskopf, 23. 11. 1925 Franz Mandik, 24. 11. 1921 Ise Zschok, 26. 11. Herta Steinmetz. Auch ihnen alles Gute und Gesundheit. – Außerdem möchte ich an unsere Weihnachtsfeier am 14. 12. um 15 Uhr erinnern, die – wie jedes Jahr – im „Stieglbräu“ in der Rainerstraße stattfindet. Rudolf Lederer



STEIERMARK

Graz

Am 12. Oktober trafen sich gut gelaunt die (noch) rüstigen Mitglieder der Stadtgruppe zur monatlichen Zusammenkunft in der „Gösser“. Der Stadtgruppenobmann, Dr. Helge Schwab, hatte wieder viel zu berichten: Das VLÖ-Symposium im Banater Bergland in Reschitz, das sich diesmal mit dem deutschen Schulwesen in den Ländern, die noch deutsche Minderheiten haben, beschäftigte. Diesen Namen verdienen Rumänien und Ungarn, ansatzweise auch Polen. In den anderen Ländern wird Deutsch nicht als Muttersprache, sondern bestenfalls als Fremdsprache mit sinkender Tendenz (auf Grund der steigenden Englisch-Zahlen) unterrichtet. Die diversen Organisationen bieten natürlich auch Sprachkurse auf privater Basis an. Dr. Schwab nutzte die Gelegenheit, an das Symposium eine Woche anzuhängen und hielt am 28. September in der deutschen Bibliothek

in Reschitz vor einem sehr interessierten Publikum den Vortrag „Das Sudetenland – Landschaft und Menschen“. Ein Zitat einer Zuhörerin: „Das wurde bei uns alles unter den Teppich gekehrt“. Ein Erlebnis waren die ersten Tage der „Kulturdekade“ im Banater Bergland, deren Höhepunkt zweifellos die Erinnerung an die vor zweihundert Jahren erfolgte Grundsteinlegung der Kirche im Dorf Tirol / Königsnad war. Sodann berichtete der Obmann vom Treffen bei den „Zornsteinern“ in Leoben, bei dem Hr. Dr. Johann Janiczek einen musikalischen Vortrag über seine Znamer Welt hielt. – Das sehr hochmütige Schreiben des Dr. Gerhard Hammerer (Wiener ÖVP) an unseren Bundesobmann über die Frage Pressburg vs. Bratislava und das diesbezügliche Schreiben des Stadtgruppenobmannes bildeten Grundlage einer ergebnisreichen Diskussion. – Zum friedlichen Ausklang trugen dann die Herbstgedanken und unser R. M. Rilke mit seinem Herbstgedicht bei. – Unser nächstes Treffen findet am Dienstag, dem 9. November, um 15 Uhr, wieder in der „Gösser“, statt. H.S.

Rübezahl mit unter die Gratulanten mischen würde. Begeistert begrüßt mit dem Schlesierlied „Kehr“ ich einst zur Heimat wieder. „Winkte der Berggeist den Gästen zu. Man wollte seinen Augen nicht trauen, hinter Pelzmantel und Pelzkappe verbarg sich der Jubilar Georg Walter! – Die Veranstaltungen in Bad Nauheim zeichnen sich regelmäßig durch eine Themenvielfalt der Beiträge aus. Mit viel Liebe zum Detail ausgearbeitet und geschickt vorge tragen könnte man beinahe von „Kleinkunst“ sprechen. Diesmal erfreute Maria Weiser mit „Der Pfarrer und der Bauer“, Erwin Gröger mit „Der Kurerfolg“ und Jürgen Schuster mit einem Herbstgedicht des sudetendeutschen, aus Reichenberg stammenden Dolf Kreis. Mit einem „Gedicht über den Namen Karl“ bewies Erhard Stary, daß er fleißig Hessisch gelernt hatte. Danach hielt es Dr. Pepi Erben nicht mehr auf seinem Stuhl. Launisches in Isergebirgsmundart wollte er schnell loswerden. Daß alle „die Fremdsprache“ verstanden hatten, konnte man am kräftigen Applaus messen. – Auch eine Buchvorstellung gab es – nicht nur in Frankfurt ist gerade Buchmesse. Der aus Pommern stammende Gero Gaede aus Nidda hatte bereits in der Runde in Bad Nauheim über seine Lagerhaft in Sibirien berichtet. Mit 18 Jahren war er aus nützlichem Grund zu zehn Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden. „Gib niemals auf“ heißt sein Buch, mit dem Untertitel „Mein Kampf ums Überleben“, gerade erschienen im Selbstverlag. – Abschließend lud Norbert Quaiser zum nächsten Treffen am 2. November ein. Vorher findet am 16. Oktober noch das Nachtreffen der Wandergruppe der Sudetendeutschen Landsmannschaft „Junge und Mittlere Generation“ im Dolce-Hotel in Bad Nauheim statt. Erich Grobauer wird in Bild und Ton die Wanderung durch das Egerland in Erinnerung bringen. Mit dem Schlußlied „Kein schöner Land“ ging wieder ein wunderschöner Nachmittag zu Ende. – Das Bild zeigt (v. li.) Norbert Quaiser, Helmut Körner, Hilda Grobauer, Georg Walter, Erich Grobauer, Bruno E. Ulbrich.

DEUTSCHLAND

Bad Nauheim



Der Bund der Vertriebenen (BdV) begeht den „Tag der Heimat“. – Georg Walter, ein Mann der ersten Stunde, zum 90. Geburtstag geehrt. Sein Motto: „Reich wird man nicht durch das, was man besitzt. Reich wird man durch das, was man anderen gibt.“ – Mit vielen Blumen und bunten Früchten hatten fleißige Hände den großen Saal des Erika-Pitzer-Begegnungszentrums in Bad Nauheim festlich geschmückt. Gab es doch beim ersten Begegnungsnachmittag nach der Sommerpause viel zu feiern: Das jährlich wiederkehrende Erntedankfest, den „Tag der Heimat“, und dazu ein einmaliges Ereignis, den 90. Geburtstag des 1. Vorsitzenden des Ortsverbandes, Georg Walter. Als der Ortsverband im Jahre 1947 gegründet wurde, gehörte Walter mit zu den Gründungsmitgliedern. Seitdem ist er ununterbrochen für den BdV tätig. Im Jahre 1999 wurde er einstimmig zum 1. Vorsitzenden gewählt. Diese Position füllt er auch heute noch aus. Er dürfte bundesweit der älteste aktive Vorsitzende sein. Zusätzlich bekleidet er seit einigen Jahren auch noch die Stelle des 1. Kreisvorsitzenden der Landsmannschaft Schlesien, Nieder- u. Oberschlesien. – Zunächst sprach Bruno E. Ulbrich zum „Tag der Heimat“. Die vor sechzig Jahren unterschriebene „Charta der deutschen Heimatvertriebenen“ sei noch vor zehn Jahren von Otto Schily als ein wichtiger Meilenstein für den Frieden in Europa gewürdigt worden, und die Minister Schäuble, Stoiber und Seehofer hätten stets den Beitrag der Vertriebenen für den Aufbau Deutschlands betont. Sechzig Jahre Charta wäre ein Gedanken wert und keine hässliche Verunglimpfung von heutigen Besservissern. – „Auch Du warst ein Jüngling mit lockigem Haar“ intonierte „Hofsänger“ Otmar Ruß, begleitet von Jürgen Wolfheimer am Piano. Für Bruno E. Ulbrich eine gute Überleitung, um Walter im Namen aller zu gratulieren und ihn zu ehren. „Ja, auch ich war ein Jüngling und hatte auch lockiges Haar. Doch wo sind sie geblieben, die jungen Jahre und die lockigen Haare? Der Jüngling ist auf alten Fotos verblieben und die Locken wurden beim Friseur entsorgt“, stellte er fest. „Walter gehöre zu denen, deren 90 Lebensjahre besonders gefüllt mit schicksalhaften Ereignissen waren“ fuhr Ulbrich fort. „Nach einer glücklichen Jugend überraschte ihn der Krieg und dann die Vertreibung. Das alles habe er körperlich und seelisch verkraftet müssen. Neben Familie und Arbeit sei sogar noch Zeit für die Gemeinschaft mit den ebenfalls Vertriebenen aus Schlesien gewesen. Wir wünschen Ihnen weiterhin diese Gesundheit und Tatkraft, damit Sie Ihr Leben noch viele Jahre in Freude genießen und uns führen können.“ schloß Ulbrich. Otmar Ruß und Jürgen Wolfheimer ließen dazu musikalisch „Gold und Silber“ regnen, beim aktuellen Goldpreis ein kostspieliges Vergnügen! Dann wollte die Reihe der Gratulanten kein Ende nehmen: Helmut Körner schenkte gleich „ein Stück der unendlichen Himmelstorte“, Erhard Stary meinte „Du kannst nicht wie ehemals Bäume ausreißern, doch Du kannst noch vieles, ich will's Dir beweisen“, und Norbert Quaiser brachte sogar Johannes Heesters ins Spiel „der hat es Ihnen vorgemacht, hat mit 90 noch gesungen und gelacht: Ich bleib' noch hier auf Erden, denn ich will ja noch 100 werden.“ Inzwischen hat Heesters sogar die 107 erreicht! Niemand hatte erwartet, daß sich sogar der

Nikolsburg – Geislingen

Wir begrüßen als **Neuzugang** Amstler Ludwig aus Wien, ehemals aus der Lazarettgasse 8. Herzlich willkommen bei den Nikolsburgern! – **Diamantene Hochzeit** feiern am 11. November Straka Josef und Olga. Josef kommt aus der Lazarettgasse 20 und Olga, eine geb. Siderits, aus Stegersbach. Die Nikolsburger gratulieren recht herzlich und wünschen ihnen noch viele Jahre glücklicher Gemeinsamkeit. – **Spenden** für Nikolsburg: 100 Euro: Meisel Brunhilde, geb. Grojer, A-2115 Ernsthorn. – 50 Euro: Schaubek Rudolfine, geb. Rieder, 93049 Regensburg, Gebel Johann, Karlstadt. – 20 Euro: Janker-Nedoma Hannelore, 68782 Brühl. Nikolsburg sagt ein herzliches Dankeschön! – **Geburtsstage**: 94 Jahre am 29. 11. Novotny Charlotte (Stepan). 92 Jahre am 3. 11. Mayer Josefa (Handl). 91 Jahre am 22. 11. Peschke Josefina (Kromer). 88 Jahre am 12. 11. Förster Veronika (Wojatschek). 87 Jahre am 3. 11. Quill Gerhard. 83 Jahre am 4. 11. Böck Liselotte (Barta), am 10. 11. Gehring Gerti, am 18. 11. Merighi Johanna (Korber), am 18. 11. Pribitzer Hedi (Slany). 82 Jahre am 5. 11. Maschke Walter. 81 Jahre am 10. 11. Mairock Marianne (Krippe), am 12. 11. Schleihau Johanna (Svetlik), am 22. 11. Bartel Roland, am 25. 11. Frank Hedwig (Kraus), am 25. 11. Quill Helene (Handl). 64 Jahre am 30. 11. Robl Magdalena (Nedoma). 61 Jahre am 27. 11. Nepp Gottfried. K.N.

Redaktionsschluß der „Sudetenpost“

Redaktionsschluß der Folge 12 ist am **Donnerstag, dem 2. Dezember, 12.00 Uhr, Erscheinungstermin ist der 9. Dezember. Zu spät einlangende Berichte können leider nicht mehr berücksichtigt werden.**

Sudetenpost

Eigentümer und Verleger:

Sudetendeutscher Presseverein, Kreuzstraße 7, 4040 Linz, Ruf u. Fax: 0732 / 700592. – www.sudetenpost.com

Obmann: **DDR: Alfred Oberwandler**, Geschäftsführer: **Ing. Peter Ludwig**, Alle in 4040 Linz, Kreuzstr. 7. **Druck:** LANDESVERLAG Druckservice, 4600 Wels, Boschstr. 29. Die Zeitung erscheint ab 2010 einmal monatlich. Jahresbezugspreis: Inland € 28,00, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 34,00. Einzelpreis: € 1,65, Bankkonto Allgemeine Sparkasse Linz, Konto-Nummer 28135, Bz. 20320. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank, Passau, Konto-Nummer 89869, Bz. 74090000. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz.

OFFENLEGUNG NACH § 25 MEDIENGESSETZ:

Medieninhaber:

Sudetendeutscher Presseverein mit Sitz in Linz. Seine Tätigkeit erstreckt sich auf das Bundesgebiet Österreichs.

Grundlegende Richtung:

Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Presseerzeugnissen, vor allem unter den Heimatvertriebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „SUDETENPOST“, als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetendeutschen Pressevereins ist nicht auf Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.

Die Stimme der Jugend

Jugendredaktion 1030 Wien, Steingasse 25 • Telefon und Fax: 01 / 718 59 13
Internet: www.sdjoe.at E-mails: office@sdjoe.at

Zuvor unsere wichtigsten überregionalen Termine – dazu gibt es Ankündigungen im Zeitungsinneren: Samstag, 6. November: Österreichisch-sudetendeutsches Volksfest in der Babenbergerhalle in Klosterneuburg. – Mittwoch, 10. November: Rauhnahtwanderung in Wien-Oberlaa. – Sonntag, 28. November: Weihnachtsmarkt und Buchausstellung im „Haus der Heimat“ in Wien 3. – Samstag, 4. Dezember: Krampuskränzchen im „Haus der Heimat“ in Wien.

Bundesverband

Mit Riesenschritten eilen wir den letzten Wochen dieses Jahres entgegen. Etliche interessante und schöne Veranstaltungen stehen noch am Programm. Aus diesem Grund erscheint eine Teilnahme der jüngeren und mittleren Generation sehr wichtig. Wir ersuchen die älteren Landsleuten bei diesen – also den eigenen Kindern und Enkelkindern – das Interesse zu wecken und sie zum Mitmachen zu animieren. Wir dürfen zu all unseren Veranstaltungen alle Freunde und interessierte Landsleute sehr herzlich einladen. – Wieder einmal richten wir an Sie alle eine dringende Bitte: Jede sudetendeutschen Orts-, Bezirks- oder Heimatgruppe

VERANSTALTUNGSKALENDER WIEN U. NIEDERÖSTERREICH

AUSSTELLUNGEN

Bis 31. Dezember: Gedenkausstellung „**Variété-künstlerin Jeanette Schmid**“, im Böhmerwaldmuseum in Wien 3, Ungargasse 3, So. 9 bis 12 Uhr.

8. November bis 17. Dezember: Ausst. „**Wiener Architektureinflüsse im alten Gablonz**“, im „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25. Mo. bis Fr. 9 bis 12 Uhr. Telefonische Anmeldung im Büro der SLO, 01 / 718 59 19.

Bis 29. Mai 2011: Ausstellung „**Ludwig Karl Strauch**“, im Stadtmuseum Klosterneuburg am Kardinal-Piill-Platz 8. Sa. 14 bis 18 Uhr; So. und Fei. 10 bis 18 Uhr.

NOVEMBER

5. November, 17 Uhr: Eröffnung der Ausstellung „**Wiener Architektureinflüsse im alten Gablonz**“, im „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25 / EG.

6. November, 18 Uhr: **Sudetendeutsches Volksfest** in der Babenbergerhalle in Klosterneuburg.

7. November, 11 Uhr: **Totenehrung** des Verbandes Österreichischer Bundesländer- u. Heimatvereine, in der Krypta am Heldenplatz in Wien 1.

10. November, 18 Uhr: Treffen zur **Rauhnahtwanderung** der SdJO in Wien 3, Steingasse 25 / 2. Stock. Telefonische Anmeldung: 01 / 718 59 13.

13. November, 15 Uhr: **Treffen des Bundes der Nordböhmern** mit „Rasende Ofenrohre in stürmischen Zeiten“. Vortrag von Dr. Kubasta über Dr. Gernot Zippe im Gasthaus Ebner in Wien 15, Neubaugürtel 33.

19. November, 15 Uhr: **Treffen der Schlesier, Jägerndorfer und Freudenthaler** mit Lichtbildervortrag „Nordböhmern 1. Teil“ im Restaurant „Maria vom Siege“ in Wien 15, Dinkelstedt 3.

21. November, 15 Uhr: **Treffen des Böhmerwaldbundes** mit Film: „Wallfahrt in Böhmen-Haindorf“, im Restaurant „Wienerwald“ in Wien 12, Schönbrunner Straße 244-246.

28. November, 12 bis 16 Uhr: **Weihnachtsmarkt** im 2. Stock, und um 16 Uhr **Adventsingen** im Erdgeschoß des „Hauses der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25.

DEZEMBER

4. Dezember, 17 Uhr: Peter Barton „**Unser Mann in Prag berichtet**“, im „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25 / 2. Stock.

11. Dezember, 16.30 Uhr: „**99er**“-Gedenkmesse in der Votivkirche in Wien 9, Rooseveltplatz.

19. Dezember, 15 Uhr: **Treffen des Böhmerwaldbundes** mit Film: „Weihnachten im Erzgebirge“ im Restaurant „Wienerwald“ in Wien 12, Schönbrunner Straße 244-246.

möge so rasch als möglich alle jungen Leute und die Kinder / Enkelkinder (so ab zirka fünf bis 28 Jahre) der Landsleute namentlich mit Geburtsdaten und Anschrift erfassen. Geben Sie uns bitte die aufgenommenen Anschriften dann sofort bekannt, damit wir mit diesen in Kontakt treten und ihnen den „Rundbrief“, unsere Zeitschrift, kostenlos übermitteln können – besten Dank dafür. – Sommerlager 2011: Das Sommerlager für Kinder und junge Leute von zirka sechs bis 15 Jahre aus ganz Österreich findet vom 9. bis 16. Juli in Kaindorf bei Hartberg in der Oststeiermark statt, wo uns viele Möglichkeiten zur Verfügung stehen. Teilnehmerbeitrag 215 Euro, die Fahrtkosten ab Wien mit der Bahn und Bus und zurück sind inkludiert. Anmeldungen ab sofort bei der Sudetendeutschen Jugend Österreich, Steingasse 25, 1030 Wien, Tel. / Fax: (01) 718 59 13, E-mail: office@sdjoe.at, unter Angabe der Geburtsdaten und einer telefonischen Erreichbarkeit, möglich. Werte Großeltern, ein guter Tip für ein Weihnachtsgeschenk für ihre Enkelkinder: Ein Sommerlagerplatz.

Landesgruppe Wien, NÖ. u. Bgld.

Treffpunkt jeden Mittwoch ab 17.30 Uhr im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG. – Das diesjährige Norbert-Göbel-Bowlingturnier, welches am 16. Oktober stattfand, stand unter keinem guten Stern. Leider mußten etliche langjährige Teilnehmer absagen, auch unsere Freunde Klaus und Christine aus dem Odenwald in Deutschland, und so blieb nur eine geringe Anzahl von Teilnehmern über. Dennoch waren diese mit großer Freude am Spiel bei der Sache, und Hermann erreichte die Höchstanzahl von Pints. Hier nun das Ergebnis: Damen: 1. Ina Dzikowski, 2. Gerti Jäger, 3. Martina Grohmann; Weibl. Jugend: 1. Sophie Grohmann; Herren: 1. Hermann Jäger, 2. René Jäger. Es ist zu hoffen, daß nächstes Jahr wieder zahlreiche Freunde mitmachen. – Nicht vergessen: Samstag, 6. November: Österreichisch-sudetendeutsches Volksfest in der Babenbergerhalle in Klosterneuburg von 18 bis 23 Uhr. – Am Mittwoch, dem 10. November, machen wir wieder unsere Rauhnahtwanderung. Dazu treffen wir einander zwischen 18 und 18.30 Uhr in unseren Räumlichkeiten im „Haus der Heimat“, oder um 19 Uhr bei der Straßenbahn-Endstation 67 (Oberlaa). – Sonntag, 28. November: Weihnachtsmarkt und Buchausstellung von 12 bis 16 Uhr im „Haus der Heimat“, Hoftrakt / 2. Obergeschoß – anschließend im Großen Festsaal im Erdgeschoß Sudetendeutscher Advent mit Adventsingen, 16 Uhr – Samstag, 4. Dezember: Krampuskränzchen im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25, Großer Festsaal im Erdgeschoß.

Spenden für die „Sudetenpost“

INLAND

1,00 Dissl Helga, 4020 Linz
2,00 Bursky Leo, 1180 Wien
2,00 Ciszmar Gabriela, 1200 Wien
2,00 Fuchs Regina, 4170 Haslach a. d. Mühl
2,00 DI. Schöler Paul, 3491 Elsnar / Strassertal
28,00 Dudas Maria, 1030 Wien
35,00 Wimmer Steffi, 4020 Linz

AUSLAND

1,00 Schmid Walter, Canada
6,00 Reinelt Gustav, D-71522 Backnang
6,00 Schöberl Franz, D-74740 Adelsheim
9,00 Richter Wolfgang, D-82205 Gilching
15,00 Wagner Hildegard, D-90409 Nürnberg
16,00 Bude Roland, D-53913 Swisttal
16,00 Hampi Gerhard, D-91054 Erlangen
16,00 Jezik Sidonia-Dedina, D 85737 München
16,00 Südd. Landsmannsch., D-83024 Rosenheim
27,00 Fischer Lydia, D-99502 Himmelkron
34,00 Grimshandl Hans, D-71139 Ehningen
34,00 Haschke Josef, D-89343 Jettingen-Schep
34,00 Pawlu Erich, D-89407 Dillingen
43,60 Hoffmann Friedemann, E-08850 Barcelona
66,00 Sonnenberg Regine, D-60431 Frankfurt /M.
Die „Sudetenpost“ bedankt sich sehr herzlich.

BESTELLSCHHEIN FÜR DIE Sudetenpost

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an:

„Sudetenpost“, Kreuzstraße 7, 4040 Linz. Telefonische Bestellung: 0 73 2 / 70 05 92.

Ich abonniere die „SUDETENPOST“ für mindestens ein Jahr!

Name:

Straße:

Plz:

Ort:

Telefon:

Die Zeitung erscheint ab 2010 einmal monatlich. – **Jahresbezugspreis: Inland € 28,00**, inkl. 10 % Mehrwertsteuer, **Deutschland und übriges Ausland: € 34,00**. – Bankkonto Allgemeine Sparkasse Linz, Kontonummer 28135, Bz. 20320. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank Passau, Kontonummer 89869, Bz. 74090000. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz. – Telefon und Fax: 0 73 2 / 70 05 92.

Lohnendes Geschäft

Zum Seehofer-Besuch in Prag: Zwischen 80 und 100 Millionen Menschen, darunter 15 Millionen Deutsche, wurden im 20. Jahrhundert vertrieben, deportiert oder zwangsweise umgesiedelt. Vertreibungen dauerten aber auch in den 90er Jahren und im neuen Jahrhundert an. Beispiele sind: Der Genozid in Ruanda, Jugoslawien, Myanmar, Darfur, Kongo und – neuesten Datums – die Ereignisse in Kirgistan.

Vertreibungen haben Ziele, so beispielsweise die Errichtung eines ethnisch homogenen Staates mit geschlossenem Siedlungsgebiet, das Streben nach religiöser Homogenität der Bevölkerung oder das Durchsetzen natürlicher Grenzen. Aber auch wirtschaftliche Ziele spielen bei Vertreibungen eine wesentliche Rolle, etwa die entschädigungslose Inbesitznahme des Vermögens der vertriebenen Bevölkerungsgruppe.

Wenn durch internationales Recht sichergestellt werden kann, daß die angestrebten Vertreibungsziele nicht erreicht werden können, fallen die Vertreibungsmotive in sich zusammen. Wer gegen Vertreibungen eintritt, muß daher für das Rückkehrrecht der Vertriebenen und für die Rückgabe der durch die Vertreibung entzogenen Vermögenswerte eintreten, eine Position, die auch von der Europäischen Union der Vertriebenen (EUFV) eingenommen wird. Nur so können die erforderlichen internationalen Rechtsnormen im notwendigen Maße weiterentwickelt und gestärkt werden; im Interesse der Opfer vergangener und der Verhinderung zukünftiger Vertreibungen, Vertreiberstaaten dürfen aus ihren Verbrechen keine wirtschaftlichen und / oder politischen Erfolge erzielen. Sie aus der Restitutionspflicht zu entlassen und das Rückkehrrecht der vertriebenen Bevölkerung nicht durchzusetzen, macht die Vertreibung zum wirtschaftlichen und politischen Geschäft und führt über kollektive und über institutionelle Lernprozesse zur Nachahmung (Jugoslawien).

Diese Logik erfordert, daß beim anstehenden Besuch des bayerischen Ministerpräsidenten in Prag die Frage der Vertreibungsdekrete mit dem Ziel der rückwirkenden Aufhebung angegangen werden muß, auch wenn der neue tschechische Regierungschef Nečas das Thema nur zu gerne umgehen möchte. Erst kürzlich hat der tschechische Außenminister Fürst Schwarzenberg die Menschenrechtsverletzung der Beneš-Dekrete eingeräumt. Seine Auffassung, daß sie nicht aufhebbar seien, enthüllt sich, angesichts dieses Eingeständnisses, als reiner Rechtspositivismus, der mit moderner europäischer Rechtskultur kaum zu vereinbaren ist.

Geht man die Beneš-Dekrete nicht mit dem Ziel ihrer rückwirkenden Aufhebung an, dann überläßt man dem Vertreiberstaat un widersprochen den politischen und wirtschaftlichen Ertrag seiner menschenverachtenden Politik. Dann hat die Politik wieder ein Beispiel gesetzt, daß Vertreibung ein lohnendes Geschäft sein kann.

Dr. Manfred J. Ludwigs, D-Moosburg

Rückspiegel

„Nach vorne schauen – in den Rückspiegel“, so ließe sich der tschechischen Perspektivensuche empfehlen. Da auch das hinter dem Fahrer liegende Geschehen für die Voraussetzungen bedeutsam ist, haben Autos Rückspiegel. Das müßte der tschechische Ministerpräsident Dr. rer. nat. Petr Nečas als Physiker wissen.

Die Beneš-Dekrete entsprechen durchaus diesem Vergleich, zumindest eines davon ist von unmittelbarer Gegenwartssignifikanz und deshalb das Motiv für die aggressive Fortbestandsbeharrung: Verordnung des Ministeriums für Schulwesen und Aufklärung vom 12. 6. 1945: „Aberkennung des Studiums und Examen und von akademischen und anderen Graden, erworben an deutschen, ungarischen oder slowakischen Hochschulen nach dem 17. November 1939“. Da der tschechische Denkmalschutz in die in Tschechien grassierende Korruption integrierbar ist, können dieser Behörde beliebige Akten der Wirtschaftskriminalität dienstbar gemacht werden. Ein Anwesen findet sich dann plötzlich „denkmalsgeschützt“ in völliger Unverwertbarkeit und dem behördlich beabsichtigten Verfall preisgegeben – eine neue Art der De-facto-Enteignung in abgewandelter Form von

Tribüne der Meinungen

per se tradierten Mustern. Wer als deutscher Architekt (Dipl.-Ing.) mit wissenschaftlich begründetem Gutachten, das der werkvertraglichen Richtigkeitshaftung unterliegt, die Absurdität der Aufnahme in den dortigen Denkmalschutz aufzeigt, erfährt, daß die tschechische Denkmalschutzbehörde im Zuge eines Antrags auf Entlassung aus dem Denkmalschutz einfach kommentarlos ignoriert und auf verwaltungsgerichtliche Aufforderung zur Auseinandersetzung mit diesem Gutachten diese mit einem Satz erledigt: „Der (deutsche) Architekt verstehe nichts von tschechischer Architektur“. Bei weiterer prozessualer Auseinandersetzung könnte dann naheliegendermaßen passieren, daß auf die zitierte und fortgeltende Verordnung der apriorischen Aberkennung von beruflicher Qualifikation, erworben an einer deutschen Hochschule, verwiesen würde. Das also würde ein Tscheche im „Rückspiegel“ sehen: Die fortgeltende apriorische Diskriminierung deutscher Fachleute unter Perversion des EU-Diskriminierungsverbots.

Als an diesem auffälligen Bauwerk ein Fenster sich aus seiner abenteuerlichen Verankerung löste, habe ich es neu eingesetzt und mechanisch verankert. Den drumherum lockeren oder schon angefallenen Verputz habe ich entfernt und mit marktüblich vorgefertigtem Kalkzementmörtel neu verputzt. Bei einer Filmproduktion wurde dieselbe Giebelfläche beschädigt und im Wege des Schadenersatzes von einer Fachfirma neu verputzt, wobei die Filmgesellschaft einen autorisierten Fachmann (Architekt) beistellt, der die Arbeiten sachkundig beaufsichtigen sollte. Als dieser meine Ausbesserungen mit Kalkzementmörtel entdeckte, echauffierte er sich darüber, wie man solcherart Putz aufbringen könne und ließ diesen entfernen. Unter seiner Regie wurde der ganze Außengiebel mit Gipskalkmörtel verputzt. In Deutschland weiß jeder Laie, daß Gips und gipshaltige Baustoffe für Außenflächen und Feuchträume nicht geeignet sind. Das stand sogar in mehrsprachigem Aufdruck auch auf den Trockenmörtelverpackungen.

Das also ist die bis heute fortdauernde Wirkung der apriorischen Aberkennung beruflicher Qualifikation und der grotesken Perversion durch autorisierten tschechischen Sachverständigen. Damit läßt sich auch heute noch die formal bestehende berufliche Freizügigkeit im EU-Raum konterkarieren.

Wenn die tschechischen Polit-Akteure verkünden, daß Seehofer bisher gar nicht eingeladen sei und auch fernbleiben möge, wenn er über die Beneš-Dekrete zu sprechen wünsche, dann verbietet es schon jede Minimalform politischer Kultur, diese erklärterweise unerwünschte Reise in berechtigter Fortführung der bisherigen Praxis der bayerischen Ministerpräsidenten zu unterlassen und abzuwarten, bis Tschechien in Europa angekommen ist. Hans Kopatsch, D-Mossautal

„Sudetentpost“ wird aufmerksam gelesen

Nach der Pflichtlektüre der „Sudetentpost“ bei der Staatssicherheit unter den Kommunisten wird das Blatt heute in Tschechien in anderen Kreisen beachtet. So brachte die Zeitung „Lidové noviny“ am 16. September den Beitrag „Den Sokol haben wir gegründet, behaupten die Sudetendeutschen“ (Sokol jsm založil my, tvrdí sudetští Němci). Der Anfang des Beitrags ist als Blickfang gleich auf die erste Seite des Blattes gesetzt und bezieht sich auf den am 6. September in der „Sudetentpost“ erschienenen Artikel „Der tschechische Turnverband Sokol hatte deutsche Gründer“. Dem Beitrag in „LN“ ist auf Seite 12 ein Kommentar hinzugefügt, der die Würze des Ganzen ist.

Der eigentliche „LN“-Beitrag beginnt mit sudetendeutschen Stereotypen. Zum Beispiel, daß der Industrielle Škoda kein Tscheche, sondern ein Deutscher war. „Vertreter einiger landmannschaftlichen Vereinigungen der sudetendeutschen Landsmannschaft versuchen nachzuweisen, daß sich die Tschechen gern mit fremden Federn prahlen und die Verdienste einer Ethnie aneignen, die sie nach dem Zweiten Weltkrieg aus dem

Land vertrieben haben.“ Tschechische Prahlerien zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts glossierte schon der dem deutschen Nationalismus gewiß nicht zugewandte deutschsprachige Prager Schriftsteller Johannes Urzidil in seinem Buch „Die verlorene Geliebte“ etwa mit den Worten: Als die Deutschen noch Eichen fraßen, hatten wir schon die Powiddalken erfunden. Tatsächlich haben die Tschechen nach dem Grundsatz „Všecko je naše / Alles ist unser“ nach 1918 nicht nur bis dahin rein deutsche Ortsbezeichnungen tschechisiert (wie zum Beispiel Falkenau in Falknov, Freiwaldau in Frývaldov usw.), sondern auch deutsche – Pardon – deutschsprechende Persönlichkeiten aus den böhmischen Ländern für sich vereinnahmt und darüber hinaus noch Deutsche aus den angrenzenden Ländern, wie den aus Schwäbisch Gmünd stammenden Dombaumeister und Erbauer der Prager Karlsbrücke, Peter Parler als Petr Parléř.

Daß gemäß „LN“-Beitrag die Sudetendeutschen behaupten, den Sokol gegründet zu haben, ist schon deshalb unrichtig, weil zu dieser Zeit der Begriff „Sudetendeutsche“ noch gar nicht bestanden hat. Die „Sudetentpost“ hat lediglich über die deutsche Abkunft der Sokolgründer Tirsch und Fügner berichtet und angegeben, daß es sich bei diesen Gründern **eigentlich** um Deutsche gehandelt hat. Der deutschen Abkunft hat auch „LN“ nicht widersprochen, nur die nationalen Zuordnungen dieser und anderer Persönlichkeiten aus dem deutschen bzw. tschechischen Umfeld relativiert. Als Beispiel für deutsche Herkunft und Bekenntnis als Tscheche wurde der Schriftsteller Karel Klostermann genannt. (Dabei gibt es dafür weit prominentere Beispiele, wie den Komponisten Smetana, oder selbst T. G. Masaryk, der selbst seine Mutter als eine Deutsche bezeichnet hat). Daß in dem Artikel der „Sudetentpost“ die ersten Sokoln bzw. der Sokol insgesamt lächerlich gemacht werden, ist weder wörtlich noch dem Sinn nach geschrieben und daher lediglich die freie Interpretation des Schreibers der „LN“-Replik.

In dem Kommentar auf Seite 12 betrachtet sein Verfasser Zbyněk Petráček die Dinge gelassener (der Titel: „Ertüchtigen wir uns / Tužme se!“ ist die Devise der Sokoln). Daran: „Waren die Herren Tyrš und Fügner Deutsche oder Tschechen? Die Antwort ist seit langem klar: Deutsche nach Geburt, Tschechen durch Wahl... Es genügt, in die tschechische Wikipedia zu blicken, um zu sehen, daß der erste Gründer des Sokol als Friedrich Emanuel Tiersch und der zweite als Heinrich Fügner geboren wurde. Sie können einwenden, daß Tyrš die tschechische Sprache fehlerlos beherrschte, Fügner aber mit ihr Schwierigkeiten hatte, auch bei seiner Nominierung zum Chef des Sokol. Na und? Glauben Sie vielleicht, daß die irischen Nationalisten der IRA ihre Attentate auf die britische Armee in Irland abgesprochen haben? Im Gegenteil, in Englisch.“

Josef Weikert, D-Usingen

Einen Kommentar zu diesem Thema finden Sie auf der Seite 12.

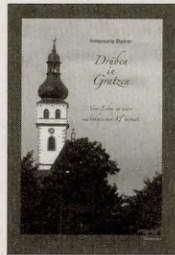
Wieder Diskussion um Erika Steinbach

Unabhängig von ihren jüngsten, mittlerweile zurückgenommenen Äußerungen über den Deutschland-Besuch der polnischen Regierung, Wladislaw Bartoszewski, wird die Präsidentin des BdV, Erika Steinbach, seit Jahren aggressiv und diffamierend sowohl in den Vertreiberstaaten Polen und der Tschechei als auch von nichtvertriebenen Deutschen angegriffen. Ihre Vorgänger im Amt mußten Ähnliches erleben. Selbst eine Mutter Teresa – die Ironie sei erlaubt – hätte als BdV-Präsidentin keine Chance.

Die deutschen Vertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg waren in Restdeutschland nicht willkommen. Sie wurden und werden, selbst heute noch, als Störenfriede empfunden. Anders ist der öffentliche Umgang mit ihren Repräsentanten – man drischt den Sack und meint den Esel – nicht zu erklären. Das Gerede von der gelungenen Integration der Vertriebenen entpuppt sich bei näherem Hinsehen als eine Mär. Die unwürdigen, für die Vertriebenen in höchstem Maße beleidigenden Vorgänge um die Bundesstiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ sind hierfür lediglich ein weiteres Indiz.

Dr. Walter Kreul, D-Germering

Wir haben gelesen



Annemarie Steiner:
„Drüben in Grätzen.“
254 Seiten, zahlreiche
Fotos, Format 14,8 x
21 cm, brosch., ISBN
978-3-902709-34-9.
Preis: Euro 17,70.

Die väterlichen Vorfahren der Autorin stammen aus der kleinen Stadt Grätzen (Nové Hrad) in Südböhmen und wurden

nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges aus ihrer Heimat vertrieben. Annemarie Steiner begab sich auf Spurensuche und beschreibt die Geschichte der Stadt durch die Jahrhunderte ebenso wie das Leben ihrer Bewohner, im speziellen der Großfamilie Hammer. Erzählt wird von der Verwurzelung in der von der Grafenfamilie Buquoy geprägten Kleinstadt über Kriegsjahre und Vertreibung bis hin zum Selbsthaftwerden in Österreich und Deutschland. Von der Zugehörigkeit zur Donaumonarchie, über die Jahre der Tschechoslowakischen Republik und die „Heimkehr ins Reich“, bis hin zum stalinistischen Regime mit seinem Eisernen Vorhang spannt sich der Bogen und endet im heute vereinten Europa. Die turbulente Zeitgeschichte des ausgehenden neunzehnten und besonders der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts wird wieder lebendig.

Wilhelm Ebert: Mein Leben für eine pädagogische Schule. Im Spannungsfeld von Wissenschaft, Weltanschauung und Politik. Nachwort von Uwe Sandfuchs. Verlag Julius Klinkhardt, Bad Heilbrunn 2009. ISBN-Nummer 978-3-7815-1684-7; 1005 Seiten in zwei Bänden.

Der Rezensent tut sich mit dem in neun Kapiteln gegliederten Lebenserinnerungen Wilhelm Eberts zugleich leicht und schwer. Zum einen ist er ein Landsmann aus dem Egerland und zum anderen ein Berufskollege und über seine Junglehrerzeit hinaus auch Verbandsfunktionär im Bayerischen Lehrer- und Lehrerinnenverband, dem Wilhelm Ebert jahrzehntelang vorstand und den er nachhaltig nicht nur in seinem schul- und standespolitischen Profil prägte.

Die Leserschaft dieser Zeitschrift dürfte vor allem die sozialdemokratisch geprägte Kindheit bei den Roten Falken im Egerland (Ebert wurde 1923 in Fleißen geboren) interessieren, die 1938 fast nahtlos, immerhin ohne Vorurteile spüren zu müssen, zur Flieger-HJ in Eger führte, wo der Verfasser alle Segelfliegerprüfungen bestand, die entsprechenden Nachweise erwarb und in der HJ-Hierarchie aufstieg. Die Berufsausbildung zum Volksschullehrer erfolgte nach dem Übertritt von der Oberrealschule in die Lehrerbildungsanstalt Eger.

Ebert bekennt sich nicht nur zu seiner Herkunft aus dem Egerland. Er ist trotz aller Weltläufigkeiten immer ein Egerländer geblieben. Davon zeugt ein eigenes Kapitel „Unverkennbar: Egerländer“, aus dem hier von der Seite 803 eine Passage zitiert sei. Ebert war seit 1958 Direktor des Pariser Büros des Weltlehrerverbandes (WCOTP) bei der UNESCO. Er sprach in Portland, Oregon, USA, vor 5000 Lehrern über den internationalen Auftrag der Lehrer. „Ich hatte meine Rede sorgfältig vorbereitet und in dem mir bestmöglichen angloamerikanischen Akzent gehalten. Ich freute mich über den begeisterten Beifall. Als ich von der Tribüne herunterstieg, kam ein Herr auf mich zu, schüttelte mir die Hand und sagte: 'Sie sind doch Egerländer!' Verblüfft fragte ich: 'Woher kennen wir uns?' Darauf er: 'Unser Dialekt läßt sich in keiner Sprache verbergen.' Er lud mich für den Abend zu einer Zusammenkunft des Deutschen Klubs von Portland ein, und so sang ich im Westen der USA im Hochsommer 1973 mit diesen Deutschamerikanern deutsche Volkslieder.“

Ebert berichtet auch über die Schwierigkeiten bei den Anfängen seiner Lehrtätigkeit in Oberbayern. Die Einzelheiten werden so abwechslungsreich aufbereitet, daß das Lesen ein Vergnügen ist. Auch nicht ansatzweise können die mannigfaltigen Begegnungen mit Ländern, Staaten und Persönlichkeiten in einer Buchbesprechung referiert werden. Karikaturen von E. M. Lang und ein umfangreiches Bildmaterial veranschaulichen nicht nur, sondern erklären ergänzend und ersparen dadurch langatmige Ausführungen. Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß Ebert manch einem seiner langjährigen Mitstreiter und Weggefährten ein ehrendes Gedächtnis widmet. Stellvertretend sei hier der sudetendeutsche Dr. Günther Lubowsky aus Wiggstätt genannt.

Prof. Dr. Herwig Baier